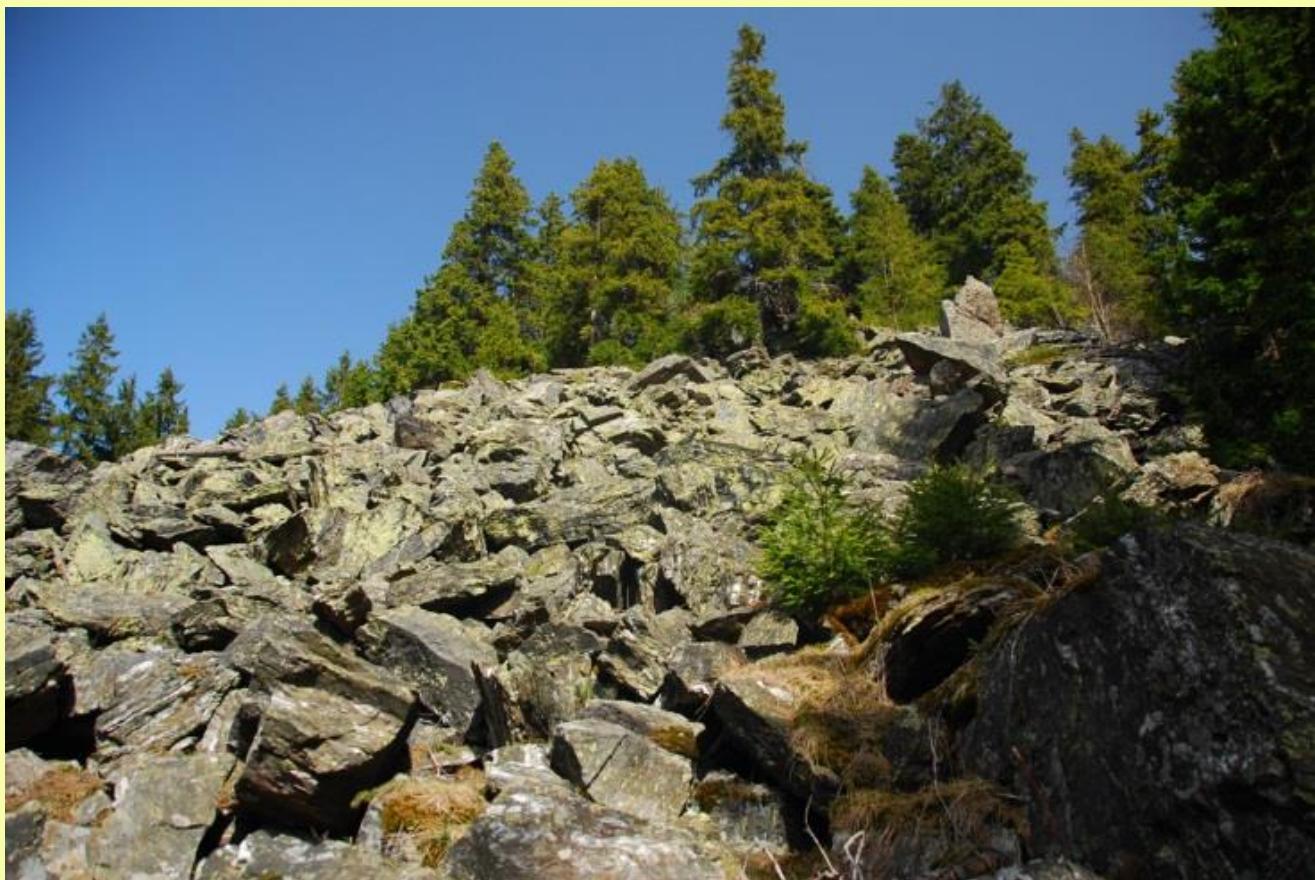


DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 34

April 2014



Am Heinrichstein bei Horní Blatná / Bergstadt Platten

Themen dieser Ausgabe:

- Tschechisch lernen – wozu und geht das überhaupt?
- Zindel-Ausstellung in Loket/Elbogen
- Der neue Neudeker Marktplatz
- Emil Liebald war mein Großvater
- Sauersack im Erzgebirge
- Tausender des Erzgebirges
- Das Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg-Göggingen stellt sich vor
- Vertriebenen-Transportliste Bereich Neudek
- Wintersportfest in historischer Skikleidung am 15.2.2014 in Schwaderbach
- Rettung der evangelischen Kirche in Hrob/Klostergrab
- Wäscherei im Sezessionsstil geht zu Boden, die Denkmalschützer versuchen sie umsonst zu retten
- Der denkmalgeschützte Bahnhof in Vejprty/Weipert
- Ein blutiger Tag – der 4. März 1919
- Alte Sitten und Gebräuche im oberen Erzgebirge
- Sistr un' etza
- Auf dem Kuhhandel

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, heute möchte ich „Danke!“ sagen. Danke an alle Leser und vor allem den vielen Freunden Böhmens, die mit ihren Bild- und Textbeiträgen zur Bereicherung des Inhaltes des „Grenzgängers“ seit Erscheinen beigetragen haben. Sind doch diese Artikel der verschiedenen Autoren oftmals aus einer etwas anderen Perspektive auf Böhmen gerichtet. Hinzu kommt, dass Themen aus Gebieten veröffentlicht werden können, die ich seltener bereise. Zu der hier vorliegenden 34. Ausgabe erhielt ich so viele Texte und Bilder, dass ich lediglich noch die Zusammenstellung und Bearbeitung übernehmen musste. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen für das böhmische Erzgebirge ehrenamtlich engagieren. Meinem Dank dafür schließe ich die Bitte an, dass sich auch künftig möglichst viele Leser aktiv an der Gestaltung des „Grenzgängers“ mit Text- und Bildbeiträgen beteiligen mögen. Diese E-Mail-Zeitung bietet viele Vorteile gegenüber gedruckten Exemplaren. Die Seitenzahlen der Ausgaben sind entsprechend des zur Verfügung stehenden Materials flexibel. Aufgrund der zeitnahen Bearbeitung sind die Informationen sehr aktuell und bis kurz vor dem Versenden per E-Mail können noch Beiträge berücksichtigt werden. Des Weiteren benötigt der „Grenzgänger“ in der Erstellung weder Papier noch Transportkapazitäten per Post. Leider werden diese Vorteile für ältere Menschen mitunter zum Nachteil, wenn sie nicht über Internet und Computer verfügen. Meist haben sie aber Kinder und

Enkel, die über die nötigen technischen Mittel verfügen und so ihren Eltern oder Großeltern behilflich sein können, den Inhalt zu lesen und anzuschauen.

So tippen wir weiter Buchstabe für Buchstabe, fotografieren die herrliche Natur, die Bauten und Menschen im böhmischen Erzgebirge oder sammeln alte Ansichtskarten und Bücher, besuchen Veranstaltungen und fertigen darüber kleine Artikel, in denen wir die gewonnenen Erkenntnisse den interessierten Lesern vermitteln. Positiv auf den Inhalt hat sich dabei die Zusammenarbeit mit dem „Neudeker Heimatbrief“ und der tschechischen Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ ausgewirkt. Aber auch andere Heimatzeitungen übernehmen Artikel aus dem „Grenzgänger“ und Medien wie das Fernsehen schöpfen Ideen daraus. Je weniger Zeitzeugen noch leben, desto besser sollten die Freunde des böhmischen Erzgebirges informativ vernetzt sein, was dank Internet problemlos möglich ist.

Die nächsten Ausgaben erscheinen ab jetzt wieder monatlich, da die „Winterruhe“ auch auf dem Kamm des böhmischen Erzgebirges beendet ist, auch wenn es eigentlich keinen Winter gab.

Genießen wir die Sonnenstrahlen des Frühlings in Gottes herrlicher, rauer Natur und tanken Kraft um auch weiterhin unseren Beitrag für eine, wie ich meine, gute Sache leisten zu können.

Ihr Ulrich Möckel

Tschechisch lernen – wozu und geht das überhaupt?

von Josef Grimm

In den deutsch besiedelten Gebieten Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens sprach man bis 1918 nur Deutsch. Nach der Staatsgründung der 1. Tschechoslowakischen Republik wurde durch das Sprachengesetz vom 29.02.1920 die „tschechoslowakische Sprache“ als offizielle Staatssprache eingeführt. Diese Sprache gibt es jedoch nicht. Es gibt Tschechisch und Slowakisch, die zwar ähnlich sind, aber nicht gleich. Die deutsche Sprache, fast eines Viertels des damaligen Staatsvolkes, wurde in diesem Sprachengesetz überhaupt nicht erwähnt. Damals sprachen von der k.u.k Monarchie her viele Tschechen Deutsch, aber nur wenige Deutsche Tschechisch. Trotz der Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem 2. Weltkrieg sprechen heute immer noch viele Tschechen Deutsch, inzwischen jedoch mehr Englisch. Nach wie vor spricht kaum ein Deutscher Tschechisch, außer den heimatverbliebenen Deutschen in der Tschechischen Republik oder den Spätaussiedlern. Man kommt zwar dort mit Deutsch oder Englisch zurecht. Es hat aber noch nie geschadet, mehrere Sprachen zu beherrschen. Das ist keine Anbiederung, sondern ein Zeichen des guten Willens und es schafft Verbindungen.

Die „Gruppe Abertham“ heimatvertriebener Aberthamer kümmert sich seit 1990 um den Erhalt der Aberthamer Kirche und anderer deutscher Andenken in Abertham/Abertamy. Hier sind oftmalige Kontakte mit der heutigen tschechischen Stadtverwaltung nötig. Ein

paar Worte Tschechisch sind hier hilfreich, und sei es nur ein „dobrý den“.

Die Heimatgruppe „Glück auf“ mit ihrem Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg unterhält freundschaftliche Kontakte zur tschechischen Bürgervereinigung „Jde o Nejdek“ – „Es geht um Neudek“, die sich um den Erhalt deutscher Denkmäler und Traditionen kümmert. In Augsburg gibt es eine deutsch – tschechische Gesellschaft. In diesen drei Initiativen bin ich aktives Mitglied und ich komme mehrfach im Jahr ins Erzgebirge. So habe ich vor einiger Zeit begonnen, Tschechisch zu lernen. Es gibt eine Reihe von Selbstlernprogrammen, aber ein Kurs an der Volkshochschule ist Ziel führender. Ich habe schon etliche Sprachen gelernt und leider auch wieder vergessen, aber als „gelernter Lateiner“ kann ich den Schwierigkeitsgrad einer Sprache beurteilen. Tschechisch gehört zweifellos zu den schwierigsten Sprachen der Welt. Die tschechischen Sonderzeichen d', ě, ř, t', š, ū, ž machen uns keine Schwierigkeiten, allein das ř ist für uns ungewöhnlich, es ist eine schnell gesprochene Kombination von r und sch. Das š und ž sprechen wir Deutsche einheitlich wie sch aus und das i und y wie i. Die Tschechen machen jedoch Unterschiede: stimmloses und stimmhaftes sch und hartes oder weiches i.

Weit schwerer als die Aussprache ist die Grammatik: - es gibt 7 Fälle (bei uns bekanntlich 4) und darüber hinaus noch Präpositionen, deren Gebrauch oft vom Deutschen verschieden ist. Die Fälle unterscheiden

sich durch die Endungen der Substantive und Adjektive. Die Präpositionen sind wie bei uns bestimmten Fällen zugeordnet, aber die Zuordnungen sind nicht immer identisch. So erfordert die Präposition „nach“ den Genitiv (bei uns den Akkusativ), z.B. *jedu do Prahy* (wörtlich: ich fahre nach des Prages). Die Präposition „an“ erfordert den Instrumental, also z.B. *Offingen nad Dunajem* (wörtlich: Offingen an durch die Donau). Das muss man sich eben einprägen,

- es gibt 4 Geschlechter – wie denn das? Männlich wird unterschieden in belebt und unbelebt, das zeigt sich an den Endungen in den 7 Fällen der männlichen Substantive und Adjektive. Kurios ist, dass ein männlicher Toter wie ein Lebender dekliniert wird, denn er lebte ja einmal,

- es gibt so genannte harte Adjektive, im Nominativ endend auf ý, á, é und weiche, endend auf í.

- für jedes Verbum gibt es zwei Formen: ob ich etwas einmalig mache oder ständig wiederholend. Oft sind die beiden Formen nicht ähnlich: z.B. *jdu do divadla* (ich gehe - gelegentlich - ins Theater), *chodím do školy* (ich gehe – regelmäßig - in die Schule,

- Mengenangaben sind teilweise etwas anders als bei uns: bei der Anzahl 2-4 kommt das Substantiv (und Adjektiv) in den Plural, wie bei uns, z.B. 3 auta (3 Autos), ab 5 aber in den Genitiv Plural, z.B. 5 aut (5 der Autos),

- man ist im Tschechischen auch nicht z.B. 71 Jahre alt, sondern je mu 71 let (es ist ihm 71 der Jahre),

- es gibt manche Worte, die nur aus Konsonanten bestehen, so den Zungenbrecher „strč prst skrz krk“ (stecke den Finger durch den Hals),

- es gibt fast mehr Ausnahmen als Regelmäßigkeiten. Diese muss man sich alle merken,

- bisher hielt ich nur die Italiener für Schnellsprecher. Sie werden aber von den Tschechen noch weit übertroffen.

Die ausgleichende Gerechtigkeit sorgt jedoch dafür, dass manches leichter ist als im Deutschen oder Lateinischen oder damit verwandten Sprachen:

- es gibt keinen Konjunktiv (der in der deutschen Umgangssprache auch nicht mehr gebraucht wird), (hochdeutsch: „sei es wie es wolle“, in der Umgangssprache umschrieben mit „es kann sein wie es will“)

- es gibt nur ein Futur (nicht wie bei uns oder im Lateinischen: ich werde tun und ich werde getan haben) z.B. *budu číst* (ich werde lesen), aber *napišu* (ich werde schreiben),

- es gibt nur eine Vergangenheit z.B. *dělal jsem*, (ich tat), nicht wie bei uns zusätzlich : ich habe getan, ich hatte getan,

- lang gesprochene Vokale werden durch eine čárka (Häkchen) bzw. einen kroužek (Kringel) gekennzeichnet: á, é, í, ó, ú, ů, ý. Bei uns muss man das oft von selbst wissen, z.B. ich bade gerne (langes a),

- die Betonung liegt bei jedem Wort auf der ersten Silbe (bei uns meist auf der vorletzten, aber nicht regelmäßig),

- es gibt keine Artikel der, die, das, einer, eine, eines. Dům kann heißen: das Haus oder ein Haus
Das war ein kleiner Ausflug in die tschechische Sprache. In der Großstadt Augsburg mit ca. 270 000

Einwohnern gibt es an der Volkshochschule ganze 12 Personen in 2 Kursen, die Tschechisch lernen.

Ich bin weit davon entfernt, Tschechisch zu können. Dazu bräuchte ich den täglichen Umgang mit Tschechen, aber ich kann mich auf Tschechisch verständlich machen. Ich kann (mit Hilfe des Wörterbuches) auch einfache Texte schreiben und Tschechisch lesen, weil man hier Zeit zum Überlegen und Nachschlagen hat. Auf diese Weise übersetze ich zukünftig Artikel aus der tschechischen Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ für den Neudeker Heimatbrief. Bei einer öffentlichen Veranstaltung unserer Partnerorganisation „Jde o Nejdek“ im Dezember 2013 in Neudek/Nejdek hielten die Tschechen ihre Ansprachen auf Tschechisch, die Deutschen auf Deutsch mit jeweiligem Dolmetscher. Ich hielt jedoch meine Ansprache auf Tschechisch und da ging ein freundliches Lächeln über die Gesichter der tschechischen Besucher.

Es hat eben noch nie geschadet, mehrere Sprachen zu sprechen.

Noch zwei Anmerkungen der Redaktion:

Als kleiner Einstieg in die tschechische Sprache ist ein kostenloser Kulturkurs zu Tschechien jetzt unter <http://www.100Sekunden.eu> online.

Warum hat unser Nachbarland gleich mehrere Namen? Wer ist der kleine Maulwurf wirklich und wieso "googelt" man in Tschechien anders als in Deutschland? Ein neuer 40teiliger Audio-, Kultur- und Sprachkurs erklärt Alltägliches und Regionales, ebenso wie zahlreiche Besonderheiten und Kuriositäten aus Tschechien. Die Zusammenfassung vieler Themen in 100sekündigen Kursen zum Anhören, machen es dem Nutzer dabei besonders bequem.

„Der Internet-Audiokurs Tschechisch in 100 Sekunden will vor allem der jungen Bevölkerung im Grenzraum eine Palette spannender und oft unterschätzter Themen vorstellen, unterhaltsam und informativ“, so der Mediascope Europe-Vorstandsvorsitzende Danilo Höpfner. „Gleichzeitig wollen wir die Menschen im Grenzraum mit ein paar tschechischen Alltagsbegriffen für eine lebendige Grenzregion ausrüsten und neugierig machen auf mehr“, so Höpfner weiter.

Der Mini-Kurs steht allen Interessierten zur Nutzung kostenfrei zur Verfügung. Eine integrierte „Abo-Funktion“ ermöglicht über eine Kalender-Funktion die Zustellung je einer Episode pro Tag und macht Tschechisch in 100 Sekunden zu einem 40tägigen Audio-Kurs für Kultur, Sprache, Sport und Gesellschaft. Tschechisch in 100 Sekunden ist ein Projekt von Mediascope Europe e.V. mit Unterstützung von D TI KLÍŠE aus Ústí nad Labem, gefördert von der Europäischen Union im Rahmen des Ziel 3-Programms zur Förderung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit 2007-2013 zwischen dem Freistaat Sachsen und der Tschechischen Republik. [Quelle: DTPA]

Tschechisch lernen auf dem GFPS-Tandemsprachkurs:

Jeweils 10 junge Menschen aus Tschechien und Deutschland haben die Möglichkeit am GFPS-Tandemsprachkurs teilzunehmen, der vom 8. bis 22. August 2014 in Pernink/Bärringen stattfindet. Alle

weiteren Informationen dazu findet man unter <https://www.gfps.org/termine/2014/tschechischtandem>
- Bewerbungsschluss ist der 1. Mai 2014!

Zindel-Ausstellung in Loket/Elbogen

In der Bibliothek der Stadt Loket/Elbogen wurde am 8. März diesen Jahres eine kleine Ausstellung über den Maler des Egerlandes und Erzgebirges, Gustav Zindel eröffnet, die noch bis zum 6. April während der Öffnungszeit der Bücherei (Mo. 10 – 18, Di. – Do. 12 – 18, Sa. und So. 10 – 12 und 13 – 17 Uhr) zu sehen ist. Im Rahmen dieser Veranstaltung sprach Herr Prokop über das Leben und Wirken des Künstlers, der wie kein anderer das natürliche Leben jener Zeit in seinen Bildern festhielt. Hier sein Beitrag, der auch in gedruckter Form für die Anwesenden zur Verfügung stand:

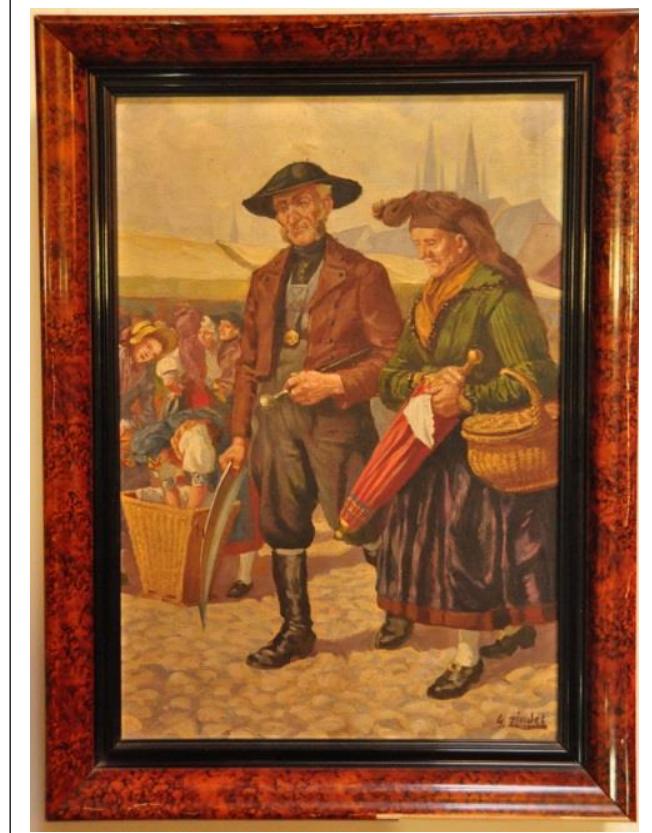
Gustav Zindel (1883 – 1959)

von Vladimír Prokop – übersetzt von Marie Koláříková
Jede bildende Äußerung eines Menschen hat in sich eine verschlüsselte Botschaft, die wir nur in bestimmten Augenblicken wahrnehmen. Sie ist nicht nur ein Zeugnis des Dargestellten, sondern auch ein sehr intimer Spiegel von der Innenwelt des Autors, und zwar vor allem in der Kunst. „Ein gutes“ Kunstwerk wird aus Schmerz, Freude, ekstatischen Zuständen, rationalen Überlegungen geboren, es ist einfach ein Resultat vom unendlichen Spektrum unermesslicher Gefühle, die motivieren und Kraft haben, einen Menschen dazu anzutreiben, dass er uns hier seine private Äußerung hinterlässt. Genau das alles ist im Werk des Malers und Künstlers Gustav Zindel komprimiert, eines Künstlers, der wesentlich mit dem sudetendeutschen Gebiet, seiner Geschichte, Kultur und spezifischem Charakter verbunden ist. Wenn man aber im Erzgebirge, dessen genius Loci mehrere Jahrhunderte geschaffen wurde, als Kunstglossar einer so eigenartigen Gesellschaft tätig ist, war dies lange Jahrzehnte im tschechischen Kulturmilieu ein teilweise degradierender Faktor. Das Stigma eines deutschsprachigen Malers, dazu noch mit dem allgemeinen Bewusstsein von zwei Kriegskonflikten, verurteilte eine ganze Reihe von Persönlichkeiten an der Peripherie der tschechischen Kunstgeschichte des vergangenen Jahrhunderts.



Gustav Zindel 1935 an seiner Staffelei in Rodenau

Gustav Zindel wurde am 13. August 1883 in Rodenau/Radenov geboren, in einer kleinen Gemeinde nicht weit von Komotau/Chomutov, als erster von drei Kindern des Ehepaars Zindel, die hier eine Wirtschaft



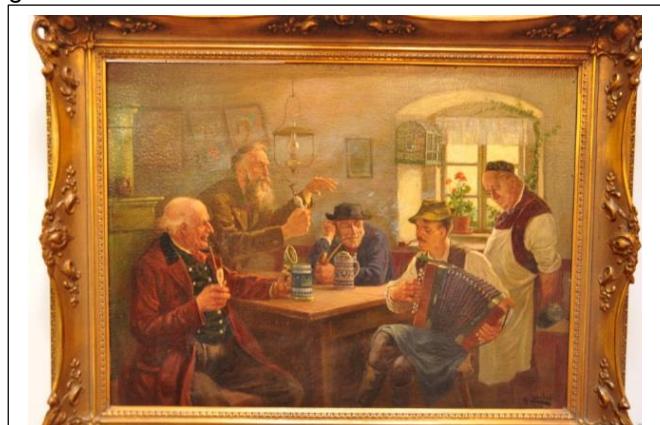
im Haus Nr. 11 hatten. Sein Vater Gustav Adolf Eduard war Protestant und von Beruf ursprünglich ein Tischler. Für unsere Region ist interessant, dass die Großmutter des Malers (Mutter seines Vaters) aus Graslitz/Kraslice stammte, sein Großvater aus Asch/Aš. Seine Mutter Anna, geb. Weinelt, war Katholikin aus dem Geschlecht aus Rodenau und dem nahen Quinau/Květnov. Dadurch dass Gustav auf dem Gut geboren wurde, war eine seiner Lebenslinien bestimmt, die praktische, rationale – dass der Sohn in den Spuren seines Vaters fortfahren wird, ist in dem groben Erzgebirge doch fast ein Gesetz, das durch die mythische Verbundenheit mit dem Ort gegeben ist und das mehrere Generationen übergeben wird. Gerade die Bindung an das Grundstück und an den Geburtsort wurde später in Zindels Werk ein bedeutender Motivationsfaktor. Die zweite Lebenslinie war genetisch durch das Talent gegeben, deshalb ist die Erwähnung, dass Gustav schon von klein auf ein tüchtiger Zeichner war, ein bisschen überflüssig. Statt den Schicksalsgöttinnen kümmerte sich aber um den Jungen vor allem sein künstlerisch veranlagter Onkel Ernst Zindel, ein Geschäftsmann aus Asch/Aš, der sich entschied, seinen Neffen finanziell zu unterstützen. Deshalb konnte sich Gustav in seiner Jugend einen Privatunterricht bei dem akademischen Maler Johann Schottenhammer aus Komotau/Chomutov leisten, zu dem er von seinem 13. Lebensjahr bis 1898 pendelte, als er die Schule in Platten/Blatno besuchte. Dann folgten vier Semester in den Jahren 1898 – 1900 an der kunstgewerblichen Schule in Nürnberg, wo er im Atelier der dekorativen Malerei und Graphik eingeschrieben

war. Als ob Zindel mit seiner Wahl damals dem üblichen Schema zustimmen wollte, weil die meisten Sudetenkünstler nicht im damaligen multikulturellen Prag studierten, sondern die Wege der jungen Hoffnung führten eher nach München, Dresden oder Wien, wobei die Sudetenkünstler zum graphischen und eher archaisierenden bildenden Ausdruck neigten. Die Gründe, warum Zindel vorzeitig die Studien aufgab, sind nicht ganz bekannt, aber es bietet sich die Möglichkeit, dass er nach Rodenau/Radenov aus sozialen Gründen zurückkehrte – übrigens die folgenden Jahre bestätigten dann ein wenig diese Vermutung. Von seiner Absicht brachte ihn nicht einmal der damalige Professor der Schule Heinrich Heim (1850 – 1935) ab, der ihm die Zusammenarbeit an einer geräumigen Freske anbot.



Er übernahm auf Drängen seines Vaters die Wirtschaft (seine Brüder waren krank und seine Eltern zu alt), also musste er das bildende Schaffen in seine Freizeit verschieben. Das Wirtschaften auf dem Grund war Notwendigkeit, denn die Ernährung als Künstler war im Kontext der Zeit und Region unrealistisch. Deshalb folgte eine Geschichte, wie fast aus dem Lesebuch – er schlug für seinen Onkel Teppichmuster vor, malte Dekorationen für Theater, schuf Urkunden und Ehrenanerkennungen, illustrierte Kalender, Zeitschriften und Ansichtskarten. Im Jahre 1926 heiratete Zindel und mit seiner Frau Marie hatte er insgesamt sechs Kinder, vier Jungen und zwei Mädchen. Im Jahre 1929 kaufte er zu der bestehenden Wirtschaft noch das Rodenauer Haus Nr. 18 hinzu, in dem er sich ein Atelier errichtete. Die Gaststätte im Erdgeschoss vermietete er an seinen Bekannten und endlich befreiten sich seine Hände mindestens ein bisschen für das künstlerische Schaffen. In die Schicksale der ganzen Familie griffen der zweite Weltkrieg und vor allem die Folgen ein – nach dem Krieg 1945 waren Zindels in die Vertreibung nicht einbezogen, aber die ganze Familie wurde im September 1945 in das Inland (Olešná na Podbořansku – Wolesschna) umgesiedelt, wo sie für die Unterkunft mit Verpflegung in der Landwirtschaft arbeiteten (dieses Verfahren passierte zu dieser Zeit häufiger). Vorläufig haben wir keine näheren Informationen über die Schicksale und Stellungnahmen in den Kriegsjahren, manches kann jedoch die Tatsache andeuten, dass wir in den bisher bekannten Werken einen propagandistischen Charakter vermissen. Zindels Werk und Kontinuität mit dem Geburtsort waren zerrissen, der Maler verlor einen großen Teil seines Werkes, das im

Atelier beschlagnahmt, auf einen Lastwagen geladen wurde und dann spurlos verschwand. Der Maler war ausgewurzelt und hatte beinahe resigniert. Im Jahre 1948 musste des Malers Sohn Hans in die Uranbergwerke in Jáchymov/St. Joachimsthal antreten und vor allem diese Tatsache entschied, dass Zindels im Oktober 1949 definitiv wieder ins Erzgebirge, nach Loučná pod Klínovcem/Böhmischem Wiesenthal ziehen konnten. Auch hier arbeitete der Künstler zwar in der Landwirtschaft, aber das bildende Schaffen wurde wieder dominant, und vielleicht nur als etwas Interessantes kann man erwähnen, dass er in Loučná sogar Ortschronist wurde. Im Jahre 1958 starb sein ältester Sohn und am 21. November 1959 auch Gustav Zindel mit 76 Jahren im Krankenhaus in Vejprty/Weipert, er ist auf dem Friedhof in Loučná/Böhmischem Wiesenthal neben seinem Sohn beerdigt. Die Familie zog dann allmählich nach Bayern. Falls man in biographischen Texten der Künstler immer Determination des ursprünglichen Milieus betont, gilt diese Feststellung bei Zindel doppelt. Aus verschiedenen Gründen entschied er sich die Umgebung und Schicksale des Geburtsortes mitzuteilen, wo er seine bildende Ikonographie allmählich formulierte. Gerade hier entdeckte er den Nährboden in der Symbiose von Heimattradition und seiner Weltansicht, das alles widerspiegelt sich in seinen Bildern und Zeichnungen. Thematische Konzentration auf die Ethnologie von Nordwestböhmen und der Karlsbader Region war nur das logische Resultat, Zindels persönliche Beichte und eine Art, sich mit aller Demut dem groben Land zu verneigen, in dem Das Herz des Künstlers verankert ist. Gerade aus diesen Gründen sind die ethnologischen Motive wie Taufe, Heirat, Hinaustragen des Sensenmannes, Kirchweih oder Fasching nicht nur bloß ein historisches in die bildende Kunst umgewandeltes Dokument, sondern sie sind vor allem eine verständliche Metapher von Liebe zur Region. Und aus denselben Gründen ist es offensichtlich, dass die Landschaft, Porträts, Genre- und Sozialmotive, Fachwerkdorfplätze oder figurale Motive eine weit tiefere Bedeutung haben, als es einem gewöhnlichen Wahrnehmer erscheint.



Die Tatsache besteht, dass Zindels bildender Ausdruck verständlich und mit einem breiten Spektrum akzeptiert ist und dass seine Bilder im großen Maße idealisiert sind, oft sind die Realien in ein Format komponiert, die sich an verschiedenen Orten befinden. Und wir sollten gestehen, dass ein bildender Kritiker Vorbehalte zur Werkqualität haben kann, wo das Sentiment über der Kunstseite vorherrscht. Vielleicht ist gerade diese

qualitative Schwankung reizvoll und verdient sicher ein tieferes und systematischeres Studium von Zindels Werk. Das alles sind korrekte und berechtigte Argumente. Man muss aber auch hinzufügen, dass viele Bilder und Zeichnungen aufgrund Photographien und in Zusammenarbeit mit dem bedeutenden Karlsbader Regionalhistoriker Josef Hofmann (1858 – 1943) geschaffen wurden, dessen Anforderungen an den Fachumfang des Kunstwerkes sowohl die Komposition, als auch die visuelle Seite eines Bildes formten. Im Kunstschnachlass von Gustav Zindel widerspiegelt sich die uns vertraute Region vor allem

seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wir sollten das Werk des Künstlers als eine Möglichkeit wahrnehmen, wie man nicht nur die reiche sudetendeutsche Kultur, sondern auch den Ort, wo wir leben, verstehen sollte. Und vielleicht verrät er uns auch etwas über uns selbst. Diese Ausstellung ist ein weiterer Akt, der auf eine Künstlerpersönlichkeit aufmerksam machen und diese rehabilitieren sollte, die trotz aller Vorbehalte ein fester und unersetzlicher Bestandteil unseres Gemeinbewusstseins ist.

<http://www.gustav-zindel.de>



Richard Šulko mit seinem Sohn – die „Mälaboum“ sangen und spielten egerländer und erzgebirgische Weisen.



Gäste aus dem Egerland und dem böhmischen, wie auch sächsischen Erzgebirge waren zu der Ausstellungseröffnung gekommen

Der neue Neudeker Marktplatz

(Im Volksmund der Untere Marktplatz oder Schulplatz)
Text von Anita Donderer und Fotos: JoN und dem Infocentrum Neudek/Nejdek.

Unsere Reisegruppe steht am Unteren Marktplatz bzw. Schulplatz und wartet auf den Bus, der uns zu einer Erzgebirgsfahrt aufnimmt.

Einige spazieren hin und her, betrachten die Häuserreihe und sind in Gedanken, wer in diesen Häusern einst gewohnt hat. Hier das Gericht – in diesem Haus der Oberlehrer Pilz – und hier die Familie Hoffmann. Die anderen schauen in Gedanken versunken in Richtung Kirche, Turm, bis rauf zur „Schönen Aussicht“. Wiederum eine kleine Gruppe betrachtet den umgestalteten Marktplatz – die Steine, das kleine Wasser und die Tafeln über dem Wasser mit tschechischer Inschrift. Sie beobachten die Kinder, denen es Spaß macht, über das kleine Gewässer zu hüpfen und rätseln, welche Bedeutung diese

Gestaltung wohl hat und was die eingemeißelten Texte wohl sagen wollen. Unser ankommender Bus unterbricht die Diskussion.



Am Abend im Hotel wird der Marktplatz mit seinen Steinen und kleinem Wasser wieder Gesprächsstoff. Von Mitgliedern der Bürgerorganisation „JoN“, (Wir sind für Neudek), werden wir „aufgeklärt“. Wir bekommen ein Blatt mit dem übersetzten deutschen Text, dieser fünf Tafeln, die über das Gewässer angebracht sind. Und wir erfahren mehr darüber. Dieser neugestaltete Neudeker Marktplatz wurde im Jahr 2002 feierlich eröffnet. Das kleine Rinnsal, wie es genannt wird, zeigt den ursprünglichen Lauf der guten alten Rohlau, die aber dann 200 Meter nach Osten verlegt wurde, so wie wir sie alle kennen und noch sehen.



Inzwischen informiert eine kleine Broschüre die Touristen und alle Interessierten mit dem Titel „Kasna Rolavka na namesti Karla IV. v Nejduku“. Diese Broschüre berichtet in 3 Sprachen (tschechisch, englisch und deutsch) und ist im Info-Centrum und auch im Hotel ANNA erhältlich.

Hier der deutsche Text:

Rinnsal Rolavka auf dem Neudeker Marktplatz von Karl IV.

Das besondere Rinnsal hat der tschechischer Architekt Roman Koucky für den unteren Teil des Marktplatzes von Karl IV. entworfen. Das Rinnsal Rolavka fließt im ursprünglichen Strombett des Flusses Rohlau (Rolava), der heute 200 m östlich fließt. Der künstliche Bachlauf hat ein dreieckiges Profil. Die östliche Seite des Rinnsal-Bettes (strassenwärts) ist senkrecht, die gegenüberliegende Seite ist dagegen schräg.

„In der unklaren Grenzscheide mischt sich die schwarze Pflasterung des Marktplatzes mit der hellen Pflasterung des Rinnsals“ (Zitat von R.Koucky). In den eisernen Stegen, die das Rinnsal überqueren, sind die Texte eingemeisselt, die von der Vergangenheit der Stadt und von der Stärke des ewigen Flusses erzählen. Die Texte hat der frühere Bürgermeister von Nejdek, Mgr. Ludek Sequens geschrieben.



Texte auf den Eisenstegen über den Laufbrunnen Rolavka:

Tafel I - (in der Reihenfolge Rolavka-stromaufwärts)

Vor 600 Jahren wurde die damalige Bergmannsiedlung durch ein königliches Siegel zur Stadt erhoben, die bald vom Schlickschen Geist geprägt war.

Vor 400 Jahren verbannte die Stadt den Fluss Rolava mitsamt seinen Steinblöcken an den Strand und vereinnahmte sein natürliches Flussbett ein für allemal für sich.

Tafel II – Vor 300 Jahren verschwanden die ursprünglichen Buchenwälder. Nach und nach verdrängte Metall als Baumaterial für den Bergbau und

den Wasserbau die bisher verwendeten natürlichen Baustoffe Holz und Naturstein.

Vor 200 Jahren wurde die Metallbearbeitung und die Nutzung der Wasserstraßen auch hier im Tal zum Motor des neuen Industriealters. Maschinen, Schornsteine und neue Gebäude, kahle Berge und terrassenartige Felder prägten fortan das Landschaftsbild. Mobilität und Handel wurden zum Ausdruck des neuen Lebensstils.



Tafel III – Vor 100 Jahren gingen hier die ersten elektrischen Lichter an. Über der Stadt erwuchs, einem Leuchtturm ähnlich, ein steinerner Aussichtsturm. Von seinen schmiedeeisernen Galerien aus konnte man nicht nur das Erzgebirgspanorama erblicken, ...

Tafel IV - ... sondern auch den Baufortschritt der neuen, ehrgeizig angelegten Eisenbahnstrecke nach Sachsen beobachten. Sehen konnte man auch, wie mit Basalt – diesem unverwüstlichen Geschenk der hiesigen Vulkane, und Granit, seinem feinkörnigen Wegbegleiter durch die Erd-Urgeschichte – ein weiterer Feldweg in eine Straße verwandelt wird.

Tafel V - All dies zusammen - die Kraft des ewigen Flusses, die Pflastersteine aus dem Erdinneren, die Arbeit von Menschenhand, das gebändigte Feuer, der Wind in den herbstfarbenen Buchenblättern - erzählt heute allen Empfundenen die ganze Geschichte dieses Ortes, der heute den Namen „Schulplatz“ trägt.

Angeregt zu diesem Bericht wurde ich von Frau Anni Sturm, geb. Prehsl vom Götzpecherweg in Neudek. Sie weiß sehr viel von der Geschichte Neudek's - vermutlich war sie eine aufmerksame Schülerin. Mit Begeisterung erzählt sie heute noch von den Lehrern Frau Ida Schuster und Wenzl Hahn. Letzterer konnte scheinbar den Unterricht sehr interessant gestalten. So ist es nicht verwunderlich, wenn sie sich auch heute noch für all das interessiert, was in ihrer Geburts- und Heimatstadt geschieht.

Emil Liebald war mein Großvater

von Robert Felch

Emil Liebald war mein Großvater. Er war der letzte deutschböhmische Bürgermeister von Stolzenhain am Keilberg, dem höchsten Berg des Erzgebirges. Er wurde als Österreicher geboren, mit 6 Jahren zum Tschechoslowaken gemacht und 1946 meinte man,

jetzt wäre er ein Deutscher. Seine Heimat war aber immer der Keilberg, der heutige Klínovec. Mit fast fünfzig Jahren habe ich endlich all meinen Mut zusammen genommen und mich zum ersten Mal auf den Weg zu diesem Berg gemacht. Als sein ältester

Enkelsohn kann ich mich erst heute dem abgrundtiefen Schmerz stellen, der durch seinen gewaltsamen Abschied vom Keilberg in unsere Familie gekommen ist. Ich habe viele der höchsten Berge Europas und der USA bestiegen. Aber keiner hat es mir so schwer gemacht wie der Keilberg, auf den ich natürlich gleich bei meinem ersten Besuch in der alten Heimat gestiegen bin. Nie war ich an einem Gipfel so klein und leer und erschöpft.

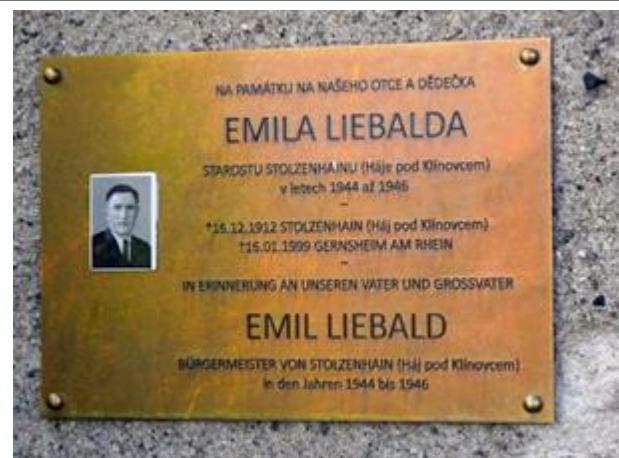
Wie viele Vertriebene konnte mein Großvater seinen Schmerz nie durch Weinen überwinden und durch Tränen loslassen. Das war in den letzten Jahren also meine Aufgabe. In meiner Familie erzählte man sich, dass der Vater meines Großvaters schon kurz nach der Vertreibung einfach nur an Heimweh gestorben sei. Fast jeden Tag sprach mein Großvater von „Daheim“. In meiner Phantasie und einer seltsamen Form von Erinnerung kannte ich schon alles. Den Wald, die Bäume, die Berge, den Schnee und die Stille. Als ich nun zum allerersten Mal „daheim“ angekommen bin, war es vom ersten Moment ein Zurückkommen. Ich spürte sofort meine Verbundenheit mit diesem Teil der Erde. Mit 49 Jahren hatte ich endlich den Mut, in seine Heimat zurückzukehren und mich dem endlosen Schmerz zu stellen, - bis die Last, die tief verborgen noch immer auf meiner Familie liegt, leichter wird und endlich davongetragen werden kann.

Ich habe letztes Jahr einen Monat bei den Lakota-Indianern auf der Pine Ridge-Reservation in South Dakota, USA, gelebt. Zu diesem Stamm habe ich seit über 30 Jahren Kontakt. Wir haben viel über den Schmerz gesprochen, der durch die Demütigung einer ohnmächtig erlebten Vertreibung entsteht, und über Wege der Heilung. Für mich bestand einer dieser Wege im Anbringen einer Gedenktafel für meinen Großvater auf dem alten Friedhof zwischen Ház (Stolzenhain) und Loučná pod Klínovcem (Böhmisches Wiesenthal). Von dort blickt er von einem Foto, das in den 1930er Jahren aufgenommen wurde, endlich wieder auf seinen Keilberg. Das wäre nie möglich gewesen, wenn mir Frau Daniela Kelch nicht als Dolmetscherin zur Seite gestanden und Frau Jana Müllerová, Bürgermeisterin von Loučná pod Klínovcem (Böhmisches Wiesenthal), meine Idee nicht von Anfang so unkompliziert unterstützt hätte. Beiden danke ich von ganzem Herzen.

Für die Lakota ist jeder Mensch zeit seines Lebens mit seinen Vorfahren verbunden. Sie existieren in der Geisterwelt (spirit world) um uns herum und wir können mit ihnen in Kontakt treten, der eine mehr, der andere weniger. Wenn unsere Vorfahren nun mit einem Stück Erde tief verbunden waren, so wird diese Verbindung auch an die Nachkommen weitergegeben. Heute ist das in unserer Kultur kein großes Thema mehr, da so viele Menschen ihren Arbeitsplätzen ständig hinterher ziehen müssen und damit (wieder) ein fast nomadisches Leben führen. Hinzu kommt, dass sich unser Leben heute immer weiter von der Natur entfernt. Die Verwurzelung mit einem Stück Erde, von dem und in dem man lebt, wird heute nur noch von ganz wenigen Menschen erlebt. Manche können deshalb vielleicht noch das Trauma der Demütigung durch eine Vertreibung

verstehen, den Trennungsschmerz von einem Stück Erde und Natur kann aber kaum noch jemand nachvollziehen. Aber genau das scheint mir ein ganz wichtiger Bestandteil im Erleben des Heimatverlustes vieler Erzgebirgler gewesen zu sein.

Wenn ich weit genug zurückblicke, kann es für mich keine Täter und keine Schuldigen geben. Nur das große Bedauern über so viel gegenseitiges Unglück; und Scham für die unbegreiflichen Taten meiner deutschsprachigen Landsleute. Solange man jemanden als Täter sieht, wird man immer das Opfer bleiben und so nie erlöst werden können. Wenn Wunden verheilen sollen, müssen sich immer beide Seiten aufeinander zubewegen. Dazu ist es nun Zeit.



Die Erinnerungstafel an der Friedhofsmauer für Emil Liebald

Ich wünsche mir, dass Deutsche und Tschechen endlich wieder zueinander finden und ihre Tragödie gemeinsam bewältigen und überwinden können. Ich glaube, dass böhmische Tschechen und böhmische Deutsche viel enger verbunden waren, als viele heute wahrhaben wollen. Böhmen war Europa schon lange vor der EU. Deutsche und tschechische Böhmen waren immer ein etwas ungleiches Paar, aber genau deshalb haben sie sich so gut ergänzt und in ihren besten Zeiten solchen Glanz verstrahlt. Meinen Kindern sage ich, dass wir aus alldem lernen müssen. Wir dürfen niemals einen anderen Menschen geringer als uns selbst achten, schon gar nicht wegen seiner Sprache, Abstammung oder Religion.

Überhaupt sollten wir viel häufiger nur von „Du“ und „Ich“ sprechen, und viel seltener von „Euch“ und „Uns“. Das würde uns zeigen, dass viele von außen an uns heran getragene Konflikte gar nicht die unseren sind. Egal, ob damals in Böhmen oder heute in der Ukraine. Wir können dankbar sein, dass es andere Menschen als uns gibt. Wir können uns respektvoll in ihnen spiegeln und erst so unsere Fehler erkennen. Wir können uns von ihnen inspirieren lassen und so weiter entwickeln. Das kann uns diese Tragödie lehren. Die Rockgruppe U2 veröffentlichte im Februar einen Titel mit dem Refrain „There is no them, there's only us!“ (deutsch: „Es gibt kein Ihr, es gibt nur Uns!“). Damit bringen sie einen Jahrtausende alten Spruch der Lakota gut auf den Punkt: Mitakuje oyasin (Wir sind alle verbunden)!

Sauersack im Erzgebirge

Text und Bilder / Fotomontage von Hubert Kunzmann

Faszination einer Spurensuche vor Ort sowie in den tschechischen Archiven.

- Dr. Günter Kunzmann, Klingenthal und Hubert Kunzmann, Hünfelden sind seit vielen Jahren begeisterte Hobby-Ahnenforscher.
- Über die Suche nach Ihren Wurzeln lernten sie sich persönlich kennen und stellten fest, dass sie verwandt sind.
- Beide interessiert brennend, woher kamen die Vorfahren, wie lebten sie und wie sah der Alltag aus.

Aufgewachsen sind beide nach dem Ende des 2. Weltkriegs im geteilten Deutschland mit der Folge, dass die zwei unterschiedlichen politischen Systeme in West und Ost zwar ihre Lebenswege prägten, aber das herzliche „Sich-Finden“ nach der Wende nicht verhindern konnten. Daher empfinden sie die nun gemeinsame Spurensuche wie eine emotionale Wiedervereinigung auf familiärer Ebene.

Hubert Kunzmann wuchs in Eddersheim am Main (Hessen) auf, wurde Speditionskaufmann übernahm 1977 die Leitung im Transport- sowie Zollwesen in einem US-Elektronikkonzern und lebt schon seit über 30 Jahren mit seiner Familie in Hünfelden.

Günter Kunzmann hingegen wuchs in Klingenthal auf, arbeitete in Thüringen als Physiker in der Industrieforschung, machte seinen Doktor und erreichte in Klingenthal als Bürgermeister dieser Stadt den Ruhestand.



Juli 2011
Hubert und
Günter
Kunzmann in
Sauersack –
an dieser
Stelle stand
einst das
Haus ihrer
Kunzmann
Vorfahren.

Nachdem beide nicht mehr beruflich aktiv waren, haben sie getrennt und ohne Kenntnis voneinander, nichtsahnend die vielen Fotos, Dokumente und Ahnentafeln ihrer jeweils verstorbenen Eltern und Großeltern recherchiert.

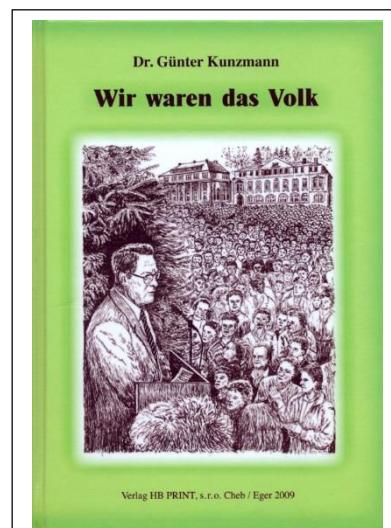
Bis zu diesen Zeitpunkt konnte Hubert nur die Erzählungen von seinen Eltern, die in der Stadt Asch/Aš

bis zur Vertreibung aus ihrer Heimat im April 1946 lebten. Dass was davor war, war aufgrund der politischen Lage in den 60ziger Jahren und den Alltagssorgen beim Wiederaufbau von Deutschland (West) völlig ausgeblendet.

Erst 20 Jahre nach dem Tod seiner Eltern, im Jahr 1991, hat ihn dann der Blick in die Ahnentafel den Weg nach Sauersack/Rolava im Erzgebirge gezeigt.

Dieses Dorf liegt in Grenznähe zu Klingenthal (Sachsen) auf ca. 800 bis 900 m Höhe im tschechischen Teil des West-Erzgebirges und wurde nach dem 2. WK von dem damaligen kommunistischen Regime Mitte der 50ziger Jahre dem Erdboden völlig gleichgemacht.

Günter hingegen schrieb in den 90ziger Jahren in Klingenthal seine Erinnerungen an die Zeit seiner Großeltern aus Sauersack für seine Enkeltochter Christine in einem Büchlein auf, wobei auch schon hier Familienzusammenhänge mit aufgenommen wurden. Während seiner Recherchen wurde Hubert auf das Buch „Wir waren das Volk“ (ISBN 978-80-87252-01-7) aufmerksam wobei seine Neugierde enorm anstieg.



In diesem Buch schildert der Autor, Dr. Günter Kunzmann, eindrucksvoll seine eigenen Erlebnisse und seine Reden als Oberbürgermeister der Stadt Klingenthal in der Zeit zwischen 1980 und 1999 sowie einen Rückblick aus dem 2009 als Reminiscenz an die friedliche Revolution der Deutschen in der DDR.

Nach ersten Kontakten und einem persönlichen Kennenlernen im Mai 2009 stellten beide fest, dass gemeinsame Kunzmann Vorfahren aus dem Erzgebirge vorhanden sind.

Die Urgroßväter Richard *1843 und Wenzel *1853 waren Brüder wobei der Vater von beiden der gemeinsame Ur-Ur-Großvater, Christian *1811 aus Sauersack ist.

Erst das Erreichen des 6. Lebensjahrzehntes, der Wegfall der „Berliner Mauer“ vor 24 Jahren sowie der Beitritt von Tschechien zur EU im Jahr 2004 hat es möglich gemacht, diese Verbindung zu finden. Was treibt nun die beiden persönlich an?

In erster Linie treiben sie der eigene Wissensdrang und die Erinnerungen an, um das Familienpuzzle zu vervollständigen.

Neue Quellen in den Archiven und in den ab 2010 zugänglichen Online-Kirchenmatriken des Staatsarchives Pilsen/Plzen zu finden. Alte deutsche Schriften zu entziffern und Zusammenhänge herzustellen aber auch Informationen zu einer

Geschichte zusammenzutragen, die sich vor langer Zeit zugetragen hat.

Dabei versuchen sie, mit Hilfe der unzähligen hinterlassenen Briefe, Fotos, Dokumente, den vielen Personen innerhalb der Familie wieder ein Gesicht zu geben und ihr Leben ein kurzes Stück in der Weltgeschichte nachzuzeichnen.

Bei all den vielfältigen Fragestellungen weist Hubert immer wieder dezent darauf hin, dass Ahnenforschung süchtig machen kann und man dabei meist unheilbar von einem Virus infiziert wird. Da helfen auch keine Pillen und Wässerchen mehr.

Was macht die Ahnenforschung dabei so interessant? Es ist die pure Neugier, hinter die vielen Fragmente innerhalb der Familiensuche zu kommen. Meist wird ein „Spiel“ daraus, denn man bekommt auf die Fragen nicht die Antwort die man sucht sondern man bekommt neue Splitter von Erinnerungen bei den Befragten und aus den Dokumenten.

Dabei muss man sich unweigerlich auch mit den geschichtlichen und politischen Entwicklungen auseinander setzen.

Um die Überwindung von toten Punkten voranzubringen, sind Reisen vor Ort und in die unterschiedlichen Archive unabdingbar,

Beide „Kunzmänner“ sind keine Berufsgenealogen. Ihre Vorgehensweise stellt eine Mischung aus unterschiedlichen, höchst unwissenschaftlichen Methoden dar. Häufig überlagert die eigene Wahrnehmung und Erinnerung die Einordnung der Ereignisse an das wirklich Geschehene. Dabei kann alles auch anders gewesen sein, vermutlich aber nicht völlig anders.

Man möchte eben wissen, wo man herkommt, aus welchem Kulturkreis man stammt, aus welchen Orten die Vorfahren kamen, welche Wanderungen unser Volk erlebte und vielleicht auch Gründe dafür, sie in der Familiengeschichte wieder zu finden

Günter sagt immer: Wer nicht weiß woher er kommt, weiß auch nicht wohin er geht.

Was empfindet man, wenn man dunkle Flecken in der Familiengeschichte entdeckt?

Zweifellos ist es toll, wenn man berühmte, vielleicht sogar adelige Vorfahren findet. Doch in unserem Fall, sind es die einfachen Bergarbeiter, bei denen die Nebensächlichkeiten, das Salz in der Suppe bilden.

Wie in jeder Familie gibt es auch hier dunkle Ecken, die man lieber verschweigen möchte Jedoch: Was uns heute vielleicht peinlich erscheinen mag, war früher eher normal oder umgekehrt. Im Jahre 1840 waren ca. 41 % der Kinder unehelich und sind in wenigen Fällen erst mit der Heirat legitimiert worden. Und die Heirat kam oft weit nach dem ersten Kind!

Man kann aber auch das „Auf und Ab“ im Wirtschaftsgeschehen der Region an den Berufen und der Stellungen der Vorfahren ablesen. In der Gegend um Sauersack betrifft das die Blüte und den Rückgang des Bergbaues und das Aufkommen handwerklicher und händlerischer Aktivitäten, aber auch textiler Gewerbebetriebe.

Die Ahnenforschung ist also für die beiden „wiedervereinten Kunzmänner“ zu einem Blick in die Geschichte geworden.

Wie beeinflussen die Personenstandsgesetze die Ahnensuche?

Nachfolgend schildert Hubert seine persönlichen Erfahrungen mit den Ämtern in Tschechien, anderen Forschern wird es ähnlich ergangen sein.

Ein wesentlicher Punkt sind hierbei die Schutzfristen, die sowohl in Deutschland als auch in Tschechien und Österreich zu beachten sind. Die Sperrfristen für Trauungen sind 75 Jahre, bei Sterbefällen 30 Jahre und bei den Geburten sind es 100 Jahre.

Ein Großteil der Kirchenbücher ist seit dem Jahre 2010 vom Staatsarchiv Pilsen digitalisiert worden und Online einsehbar.

Schwieriger wird es, wenn sich die Kirchenbücher physisch noch auf dem jeweiligen Standes-/Matrikenamt befinden. Um hier Einsicht nehmen zu können, müssen Nachweise der direkten Familienlinie vorgelegt werden. Eine Suche nach Verwandten (Onkel/Tante) wird in Tschechien sehr restriktiv behandelt und in den allermeisten Fällen abgelehnt.

Ein weiteres Problem stellt sich, wenn die Bücher über einen Zeitraum von 1880 bis 1950 durchgehend geführt wurden und sich noch nicht im Archiv befinden. Selbst wenn die Schutzfristen der gesuchten Personen darin längst verstrichen sind, erhält man keinen Einblick und man verweist auf die Weitergabe an das Staatsarchiv im Jahre 2025. Dann dauert es noch ca. 1 Jahr bis das Buch digitalisiert und frei zugänglich ist.

Rein rechtlich hat man keinerlei Anspruch auf Personendaten, welche nicht die direkte Familienlinie betreffen. Die einzige Möglichkeit besteht darin, dass man sich von noch lebenden Nachfahren der Geschwister eine Vollmacht besorgt – doch in den meisten Fällen sind die besagten Personen längst verstorben.

Wenn sich die Bücher noch im Standesamt befinden sind sie kein Archivgut und unterliegen somit den Personenstandsgesetzen.

Wo erhält man Zugriff auf die Online Kirchenbücher? Das Gebietsarchiv in Pilsen und die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns in München, realisierten zur Jahreswende 2013/2014, ein gemeinsames grenzüberschreitendes Projekt um die in der Vergangenheit zerrissenen Archivbestände in einem virtuellen Ganzen wieder zusammenzufügen.

Seit Januar 2014 kann der Zugriff auf die online gestellten Kirchenbücher nur noch über den Link: <http://www.portafontium.de/> erfolgen, der vorherige Zugriff über Actapublica ist nicht mehr möglich.

Eine Kurzanleitung findet man unter dem Link von „Familia Austria“ http://familia-austria.net/forschung/index.php?title=TSCHECHIEN_Matriken_im_Netz#Plze.C5.88.2FPilsen

Unter dem folgenden Link findet man eine Übersicht aller Orte mit den jeweilig vorhandenen Kirchenmatriken:

<http://actapublica.eu/userdata/matrichi-seznamy.pdf>

Eine Gesamt-Gebietsübersicht aller Archive in Tschechien ist zu finden unter:

<http://www.sudetendeutsche-familienforscher.de/wp-content/uploads/2013/01/CZ-Gebietsarchive-20130123.pdf>

Ein Sudetendeutsches Ortsverzeichnis findet man unter: <http://www.bdeg.de/downloads/Sudeten-Ortsnamenverzeichnis.pdf>

Die aufgeführten Links sind wesentliche Hilfsmittel für eine erste Online-Ahnensuche.

Was ist über die Mailing-Listen zu erfahren?
Das Arbeitsgebiet der Sudeten-Mailingliste erstreckt sich auf alle im weitesten Sinne mit genealogisch-historischen Forschungen und damit verbundenen Fragen. Es schließt die historischen Gebiete Böhmens, Mährens und Österreichs sowie Schlesiens mit ein. Selbstverständlich werden in der Liste auch allgemeine familienkundliche Fragen diskutiert und behandelt. Auch bei Problemen mit dem Lesen der alten Deutschen Schrift bekommt man hilfreiche Unterstützung.

Die Listenteilnehmer sind aufgrund der Auswanderungen über die ganze Welt verstreut. Die Anmeldung ist kostenlos unter: <http://list.genealogy.net/mm/listinfo/sudeten.bms-l> vorzunehmen.

Darüber hinaus gibt es noch weitere Mailinglisten mit anderen Forschungsgebieten. Einen Überblick findet man hier: <http://list.genealogy.net/mm/listinfo>

Was ist bei der Suche in den Archiven zu beachten?
Vorab, wer sucht der wird finden und wer anklopft, dem wird aufgetan - so steht es schon in der Bibel. Dies gilt heute noch und besonders für die tschechischen Archive. Es lässt sich noch sehr vieles von den eigenen Vorfahren darin finden.

Zuerst jedoch muss man für sich selbst klären, was man eigentlich sucht und wo man es vielleicht finden könnte. Auf das gerade Wohl in irgendein Archiv zu fahren, endet meist in einer „Kaffeeefahrt“.

Dies kann man umgehen, wenn man eine Anfrage per Mail oder Brief an das jeweilige Archiv richtet. Die Adressen sind im Internet zu finden. Es ist kein Problem die Fragen in deutscher Sprache zu formulieren, da die meisten Mitarbeiter in den Archiven sehr gut Deutsch sprechen und dabei sehr hilfreich zur Seite stehen.

Wenn man den gesuchten Bestand lokalisiert hat, ist es ganz wichtig, sich rechtzeitig anzumelden und einen Termin im Lesesaal zu vereinbaren.

Vor Ort im Archiv bekommt man nun die gewünschten Bücher, Dokumente oder ähnliches im Original ausgehändigt und die eigentliche Suche kann beginnen. Dabei ist es erlaubt, die entsprechenden Seiten mit einem digitalen Fotoapparat abzulichten, jedoch ohne die Blitzfunktion einzuschalten.

Für das Dorf Sauersack kommen für erste Anhaltspunkte der Spurensuche die folgenden Archive in Frage:

Heinrichsgrün / Jindrichovice – hier liegen die Seelenregister (heute Einwohnermelddaten) von Sauersack / Frühbuß von 1845, die Dorfchronik und vieles mehr.

Nepomuk, 40 km südlich von Pilsen – hier sind die Grund- sowie Heiratskontraktbücher der Herrschaft Neudek bis ca. 1700 zu finden.

Falkenau / Sokolov – hier findet man den Katasterplan von Sauersack aus dem Jahre 1845 sowie die kompletten Grundbucheintragungen der Liegenschaften mit Vermerken der Konfiszierung im Jahr 1960.

Eger / Cheb – hier ist ein sehr umfangreicher Archivbestand zu finden. Unter anderem sind hier die Namenslisten der von Asch abgegangenen Vertreibungstransporte zu finden.

Natürlich ist die Suche in den Archiven sehr zeitaufwendig, wer das aber nicht auf sich nehmen möchte, hat die Möglichkeit, professionelle Ahnenforscher / Genealogen, die Adressen sind im Internet zu finden, gegen einen finanziellen Kostenausgleich, zu beauftragen.

Wo finde ich alte CZ-Landkarten im Internet?

Eine sehr aufschlussreiche und digitale Karte findet man unter dem Link: <http://kontaminace.cenia.cz/> Durch scrollen hat man Zugriff auf die aktuelle Situation und zusätzlich noch die Möglichkeit topografische, historische, Katasterpläne sowie Luftaufnahmen von 1952 / 1958 über den jeweiligen Ort in die Karte mit einzublenden.

FAZIT

Die digitale Welt gibt dem privaten Hobby-Historiker und Familienforscher vielfältige Arbeitsmittel in die Hand und macht es ihm möglich, das unabänderbare Geschehen der Vergangenheit aus seiner Sicht zu betrachten und damit eine These des bedeutenden Historikers Golo Mann in die Tat umzusetzen: Jede Generation muss sich aus den unabänderbaren Ereignissen der Vergangenheit ihr eigenes Bild von der Geschichte machen und seine eigenen Lehren daraus ziehen.

Autoren dieses Beitrages:

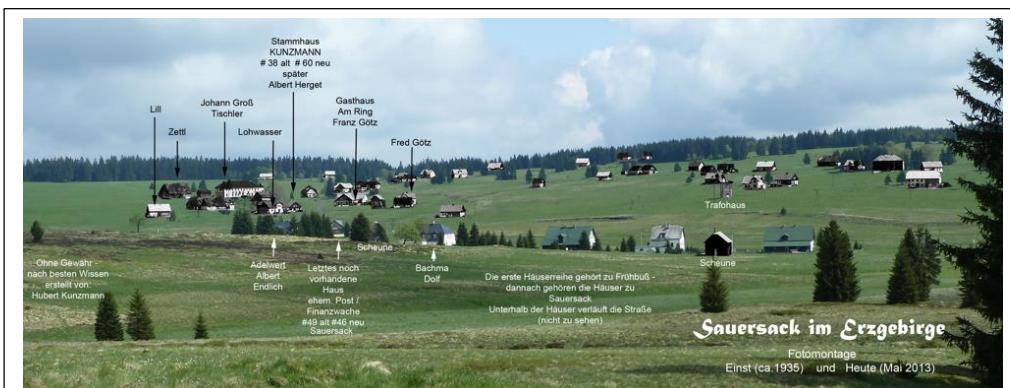
Dr. Günter Kunzmann, Beethovenstr. 8
08248 Klingenthal

Email: g.kunzmannkth@arcor.de
und

Hubert Kunzmann, Rhönstr. 9
65597 Hünfelden

Email: Hubert-Kunzmann@t-online.de

Deshalb ist jede Bemühung, die „Denkmäler der Vergangenheit“, wie Schiller die Überlieferungen früherer Zeiten nannte, unverändert zu bewahren und jedem zugängig zu machen, ein unschätzbarer Dienst für die Menschen. In diesem Sinne ist mit „Porta fontium“ ein riesiger Schritt getan worden.



Das Bild ist eine Fotomontage, in der die Häuser einer Dorfansicht von 1935, in die heutige Landschaft und an den damaligen Standort projiziert wurden.

Die Tausender des Erzgebirges

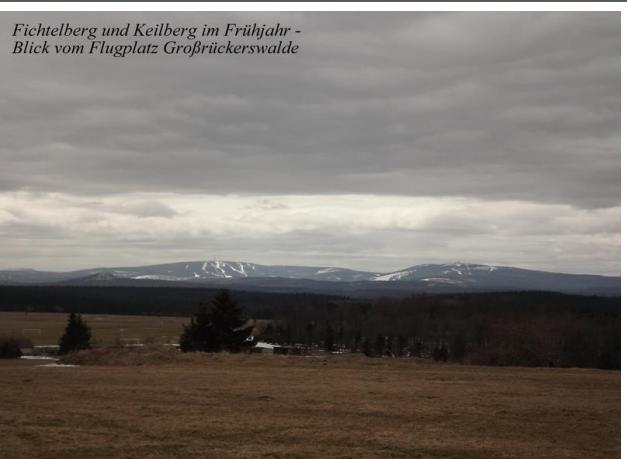
Text und Bilder Frieder Berger

Wieviele Tausender hat das Erzgebirge?
Im Folgenden wird der Versuch unternommen, diese schwierige Frage zu klären.
Nach dem vor einigen Jahren eine Aufstellung der „Tausender“ im Erzgebirge in der „Freien Presse“ erschienen war, hat mich dieses Thema nicht mehr los gelassen. Nach umfangreichen Recherchen, kann man davon ausgehen, dass es insgesamt 39 Erhebungen mit eintausend und mehr Metern gibt. Leider gibt es bisher keine Karte, in die alle Berge eingetragen sind. Eine Reihe verschiedener Karten war notwendig, um die genaue Zahl der Tausender zu ermitteln. Auch die im Internet enthaltenen Informationen sind in Anzahl und Höhe teilweise ungenau und unvollständig. Die namentliche Erfassung entspricht ebenfalls nicht in allen Fällen den tatsächlichen Gegebenheiten.



Fichtelbergmassiv – Blick aus Tschechien

Von den gefundenen Erhebungen befinden sich 26 auf tschechischer Seite und 13 auf sächsischem Gebiet. Der nördlichste und gleichzeitig auch der westlichste, ist der Auersberg. Am südlichsten liegt der Plesivec (Pleßberg) und am östlichsten der Vysoké sec (Hohehauberg). Beide befinden sich auf der tschechischen Seite des Gebirges.



Fichtelberg und Keilberg im Frühjahr – Blick vom Flugplatz Großrückerswalde

Ursprünglich wurden auch fünf namenlose Berge registriert, deren Höhen in verschiedenen Karten

enthalten sind. Inzwischen wurden mit Hilfe des Wanderfreundes jedoch vier Namen gefunden, die nun in der Karte als ehemals Namenlose eingetragen sind. Die deutschen Bezeichnungen fanden wir in historischen Karten und Aufzeichnungen. Die tschechischen Namen hat der leider verstorbene Professor Vaclav Kral von der Karls-Universität in Prag geprägt. Die fünfte namenlose Höhe hat sich als Vermessungspunkt heraus gestellt und wurde aus der Karte entfernt. Eigentlich gibt es weitere Namenlose. Auf Grund dessen, dass diese Erhebungen aber nur ganz schwer erkennbar sind, verzichtete ich darauf, sie zu registrieren. Bei einigen handelt es sich dabei auch um Nebengipfel verschiedener Tausender, so z.B. beim Dub oder beim Loucna. Dazu dann entsprechende Hinweise in den jeweiligen Abschnitten.



Plattenberg und Bergstadt Platten –
Blick aus westlicher Richtung

Bei den gefundenen Erhebungen sind fünf Berge aufgeführt, die der Verfasser als so genannte Plateauberge bezeichnet. Sie sind in der Karte rot eingetragen und man kann über diese Höhen sicher unterschiedlicher Meinung sein. Interessant ist, dass seit kurzem ein weiterer Berg mit einer Höhe von genau tausend Metern dazu gekommen ist. Eine Überraschung war aber auch das Auffinden eines Namens auf deutscher Seite. Mit Hilfe alter Karten konnte einer namenlosen Erhebung der ursprüngliche Name wieder zugeordnet werden.

Um die Berge übersichtlich einzuordnen, wurde eine Dreiteilung vorgenommen. Zum einen finden wir das Keilbergmassiv und zum zweiten das Fichtelbergmassiv mit je 12 und zum dritten die westliche Hochfläche mit 15 Bergen, die 1000 und mehr Meter hoch sind.

Interessant ist auch, dass von den gefundenen Bergen lediglich ganze fünf eine Bergbaude haben und mit dem Pkw zu befahren sind. Alle anderen erreicht man zu Fuß oder einige wenige mit dem Rad. Ein Teil der Erhebungen ist nicht einfach erkennbar. Meist führen auch keine markierten Wanderwege über die höchsten Punkte, die oft nur sehr schwer zu finden sind. Auf tschechischer Seite ist eine ganze Reihe von Bergen mit Gipfelsteinen und Vermessungsstäben

gekennzeichnet, auf der deutschen Seite gibt es leider nur in wenigen Fällen Informationen zu den Höhen.



Winter am Wagnerberg [bei Ryžovna/Seifen]

Allen Lesern empfehle ich mein Buch „Die Erhebungen des Erzgebirges“, wo die Tausender in einzelnen Kapiteln detaillierter dargestellt werden und genauere Informationen enthalten sind. Auch die Karte dieser Berge stelle ich den Lesern zur Verfügung, sowie eine Reihe interessanter Fotos. Des Weiteren gibt es im Band 1 eine Reihe wichtiger Hinweise zu den Neun- und Achthundertern unseres Gebirges. Inzwischen arbeitet der Verfasser an Band 2, der alle Erhebungen zwischen 500 und 700 m Höhe enthalten wird.

[Die Buchvorstellung erfolgte im Grenzgänger 33.]

Das Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg-Göggingen stellt sich vor

Text: Josef Grimm

Im Souterrain der Franz-Schubert-Schule in Augsburg-Göggingen ist seit 1984 eine vielseitige Sammlung von Erinnerungsstücken aus der Stadt und dem ehemaligen Landkreis Neudek untergebracht.

Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat kamen von den etwa 35.000 Einwohnern der Stadt und des ehemaligen Landkreises Neudek etwa 10.000 nach Augsburg und Umgebung. Im Jahr 1954 übernahm die damals noch selbstständige Marktgemeinde Göggingen bei Augsburg die Patenschaft über die aus der Stadt und dem Landkreis Neudek vertriebenen Sudetendeutschen und stellte für ihre heimatkundliche Sammlung einen Raum in der damaligen Jahn-Schule zur Verfügung. Nach der Eingemeindung Göggingens nach Augsburg im Jahr 1972 übernahm die Fuggerstadt die Patenschaft über die Stadt und den ehemaligen Landkreis Neudek und stellte 1982 die Räume des ehemaligen Volksbades in der Franz-Schubert-Schule für die inzwischen stark angewachsenen Ausstellungsgegenstände zur Verfügung. Die Heimatgruppe „Glück auf“ baute in Eigenarbeit die etwa 130 m² großen Räume des Volksbades um und eröffnete darin 1984 das „Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek“. Im Museum werden über 3.000 Erinnerungsstücke der Heimatvertriebenen ausgestellt, darunter Trachten, Uniformen, Hausrat, religiöse und profane Volkskunst. Der Landkreis Neudek im Erzgebirge war besonders bekannt für seine Klöppelspitzen, die im Museum in großer Zahl zu sehen sind. An die frühere Heimat erinnern auch etwa 5.000 Fotos, Tonbänder und Filme auf Videobändern und CD's. Im Archiv des Museums gibt es für jede Gemeinde des ehemaligen Landkreises Ordner mit Urkunden, Dokumenten, Aufsätzen zur Geschichte und Ortsplänen.

Die Bibliothek des Heimatmuseums besitzt etwa 650 Bände heimatkundlicher und geschichtlicher Literatur

über die Stadt und den Landkreis Neudek und darüber hinaus über das gesamte Sudetenland.

Der Träger des Museums ist die Stadt Augsburg aufgrund ihrer Patenschaft über die Stadt und den Landkreis Neudek. Der Betreiber des Museums ist die Heimatgruppe „Glück auf“, die im Jahr 1952 in Göggingen gegründet wurde und bis 2013 als lockere Interessensgruppe der Heimatvertrieben aus der Stadt und dem Landkreis Neudek und ihrer Nachkommen geführt wurde. Seit dem 10.9.2013 ist sie im Vereinsregister Augsburg eingetragen als „Heimatgruppe „Glück auf“ – Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg e.V.“ Die Mitgliedschaft steht allen Interessierten offen. Über die Pflege des Museums hinaus veranstaltet sie Heimattreffen und hält Kontakte zur heutigen Stadt Neudek und zu Orten des ehemaligen Landkreises Neudek zum Zweck der deutschen Traditionspflege und zur Förderung dort tätiger Initiativen im Sinne der Völkerverständigung. Besonders erwähnenswert ist, dass das Heimatmuseum in der Tschechischen Republik auf steigendes Interesse stößt. Die tschechischen Besucher interessieren sich für die deutsche Vergangenheit ihrer jetzigen Heimat.

Adresse des Heimatmuseums:

von-Cobres - Str. 5
D- 86199 Augsburg (Stadtteil Göggingen)

Eintritt: kostenlos

Besichtigung des Museums:

Nach Terminvereinbarung mit

Josef Grimm
Waxensteinstr. 78 c
D- 86163 Augsburg
Tel. 004982164142
Email: josef.grimm@web.de



Tschechische Besucher aus Neudek/Nejdek und deutsche Gastgeber im Heimatmuseum

Foto: Jan Sýkora



Klöppelstube im Heimatmuseum

Foto: Petr Rojík

Vertriebenen-Transportliste Bereich Neudek

Liebe Egerländer, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Forscherfreunde, wiederum darf ich Sie darüber informieren, dass ich mit Genehmigung des Suddt. Instituts e.V., in München, von dem Vorsitzenden Herrn Dr. Paleczek mit Fürsprache von Herrn R. Erlbeck, Ministerialdirigent a.D. nun die 4. digitalisierte Transportliste von „Neudek“ veröffentlichen durfte.

Sie beinhaltet auf 537 Seiten 19280 aufgelistete Personen aus dem gesamten Bezirk Neudek/ Nejdek in Nord-West-Böhmen. Sicher werden wieder viele Vertriebene sich selbst finden; ganz bestimmt aber ihre Eltern, Großeltern, Onkeln und Tanten.

Die Transportliste für den Bezirk Elbogen ist fast fertig; die Liste Karlsbad ist in Bearbeitung und Reichenberg wartet schon. Hinweisen möchte ich, dass die Tschechische Republik in dieser Angelegenheit sich äußerst kooperativ zeigt. Einziges Problem ist, dass das Bayerische Staatsministerium keine Geldmittel mehr für die institutionelle Förderung zur Verfügung stellt und die Digitalisierung auf privater Basis weitergeführt und finanziert werden muss. Man ist wohl „an höherer Stelle“ der Meinung, dass diese Listen niemanden interessieren; andererseits werden „millionenschwere

Gedächtnisstätten“ in Berlin gebaut. Uns fehlt eben die dementsprechende Lobby! Das Suddt. Institut (vormals: Suddt. Archiv) ist daher auf Ihre Unterstützung angewiesen. Daher meine erneute Bitte an Sie! Bitte spenden Sie damit dieses Projekt weiter geführt und alle Bezirke bearbeitet werden können; dies gehört unmittelbar zur Geschichte der mehr als 2,25 Millionen Heimatvertriebenen aus dem ehemaligen Böhmen und Mähren.

Sudetendeutsches Institut e.V.
Hypo Vereinsbank München
Konto 563 307 BLZ 700 202 70
Stichwort: Transportlisten

Spendenquittungen können selbstverständlich ausgestellt werden. Vorab schon mal DANKE für Ihre Unterstützung!!

Die Neudeker Transportliste können Sie wieder einsehen in meiner Homepage unter www.chobgen.de Menüpunkt: Transportliste. Kopien der Waggonlisten sind einsehbar im Suddt. Institut e.V. in München.

Nun wünsche ich Ihnen interessantes Stöbern – vielleicht finden Sie ja eine verlorene geglaubte Großtante! Stöbern ist natürlich kostenfrei!!!

Ihre Christine Obermeier - Ponholz, 18.02.2014

Wintersportfest in historischer Skikleidung am 15.2.2014 in Schwaderbach

Text und Bild: Hanna Meinel

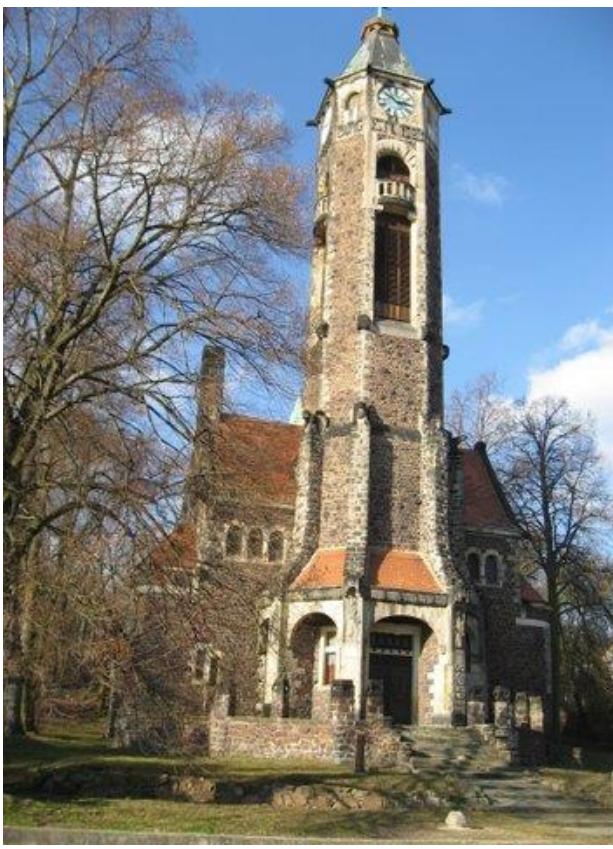
Zum 100jährigen Jubiläum des ersten Wintersportfestes in Schwaderbach am 22.2.1914 organisierte der Turnverein „Lassalia“ Schwaderbach am 15.2.2014 einen Skilauf. Leider war der Tag etwas verregnet. Eine schöne Idee war es trotzdem. Da am Start kein Schnee lag, wurden die Skier geschultert und teils auf Schnee ging es weiter auf alten Skiern zur Jugendherberge und zum 936 m hohen Aschberg-Gipfel. Von dort führte die 3stündige Tour wieder zurück nach Schwaderbach/Bublava.



Rettung der evangelischen Kirche Hrob/Klostergrab

Text und ein Bild eingesandt von Jutta Benešová

Wird es gelingen, die evangelische Kirche zu retten? Der Druck der Führung der Stadt auf die Tschechoslowakische hussitische Kirche hinsichtlich der Rettung der evangelischen Kirche, die Eigentümer dieser Kirche ist, wird fortgesetzt. Am Mittwoch, den 6. November fand in Prag eine weitere Verhandlung statt, an der sich seitens der Stadt Hrob Bürgermeister Jan Zelenka und der Vertreter Ing. Pavel Prágl beteiligten. Das Treffen fand im Büro des Tschechisch-deutschen Zukunftsfonds in Gegenwart des Direktors Tomáš Jelínek und Frau Ing. Sonja Dedeřová statt. An dem Treffen beteiligten sich weiterhin die Herren Klimeš (für die Tschechoslowakische hussitische Kirche Teplice) und Peter Barton, MA., Leiter des Sudetendeutschen Büros Prag. Für den Verein der Heimatfreunde von Hrob waren aus Deutschland Frau Dedeck und Herr Posla angereist.



Der Vertreter der Hussitischen Kirche informierte darüber, dass sie vom Bezirksamt in Ústí nad Labem eine Dotation bekommen haben und noch in diesem Jahr (2013) mit der Instandsetzung des Daches beginnen wollen. Der Tschechisch-deutsche Zukunftsfond bereitet gemeinsam mit der Hussitischen Kirche einen Antrag für eine finanzielle Beteiligung aus dem Havarie-Fond des Kulturministeriums vor. Der Bürgermeister von Hrob berichtete über eine gerade stattfindende öffentliche Spendenaktion zur Instandsetzung der evangelischen Kirche in Hrob. Sammlung für die Kirche in Hrob geht weiter.

In einer Meldung vom 29. Januar diesen Jahres wurden Details der Spendenaktion veröffentlicht:

Hrob – Es ist nun mehr als zwei Jahre her, als die öffentliche Sammlung für die Instandsetzung der evangelischen Kreuzigungs-Kirche in Hrob/Klostergrab ausgerufen wurde. Die Entstehung dieser Sammlung initiierten die Bürger selbst und die Vertreter der Stadt Hrob.



Foto: Thomas Lang

Die Sammlung dauert drei Jahre an, also bis zum 26. November 2014. Nach zwei Jahren bilanzieren wir, dass wir zusammen 11.899 CZK auf dem Konto haben, im Jahre 2013 kamen also 5.641 CZK hinzu (Angaben vom 1.12.2013).

„Ist das viel, ist das wenig? Jeder sollte sich selbst ein Bild davon machen. Wir danken hiermit allen Spendern herzlich und wünschen der Sammlung im letzten Jahr ihres Bestehens einen guten Zuwachs“, sagte der stellvertret. Bürgermeister von Hrob Michal Holý und fügt hinzu: „An der Kirche hat man bereits mit der Instandsetzung begonnen, es werden die beschädigten Fenster im Kirchturm repariert, die Arbeiter wechselten einen Teil der Rahmen aus, verglasten die Füllung und isolierten die Fugen. Nur weiter so!“

Jeder von uns kann sich daran beteiligen, damit dieses erhaltenswerte kirchengeschichtliche Baudenkmal in Zukunft weiterhin in Hrob stehen wird und das, schöner als es je war.

Für Spenden steht folgendes Konto zur Verfügung:
Konto der Evangelischen Kirche Anhalts bei der KD-Bank Dortmund

Konto Nr.: 1551624010

BLZ: 35060190

IBAN DE39350601901551624010

BIC GENODED1DKD

Es ist wichtig, dass als Verwendungszweck angegeben wird: Kirche Hrob 3120.01.2210

Wäscherei im Sezessionsstil geht zu Boden, die Denkmalschützer versuchten sie umsonst zu retten

Text eingesandt von Jutta Benešová, Bild: <http://usti.idnes.cz>

Die Wäscherei in Bystřany/Wisterschan ließen im Jahre 1907 die Gebrüder Grohmann errichten, ihr Autor war der bekannte Teplitzer Baumeister Johann David Ferber. Nach dem Krieg wurde die Fabrik volkseigen und bis zu den 1990er Jahren hatten hier die Elektrotechnischen Werke ihren Sitz. Nach dem Konkurs der Firma begann das Gebäude zu verfallen. Der Wiener Sezessionsstil zeigt sich durch die charakteristischen Pilaster, die in die Fassade eingelassenen Säulen, die sich in die einzelnen Etagen des Bauwerks bis über die Obergesimse erstrecken, wo sie von Schmuckkapitellen abgeschlossen werden. Sehr wertvoll sind auch die zwei Türme, die aus dem Gebäude herausragen: der eine für Entlüftungszwecke, der zweite verbarg das Treppenhaus. Außergewöhnlich gelungen war der verzierte Sockel des Kamins des Kesselhauses, der vor einiger Zeit schon eingestürzt war, ebenso wie der Erdgeschossbau der Färberei und weitere Nebengebäude.

In der Region Teplitz verblieben in näherer Vergangenheit ähnliche Gebäude nur zwei. Eine von ihnen in Hrob/Klostergrab verschwand schon vor einigen Jahren.



Die Baumwollwäscherei in Bystřany/Wisterschan galt als ein industrieller Prachtbau. Am wertvollsten war vor allem das Hauptgebäude im Sezessionsstil mit einer reich verzierten Fassade und zwei Türmen.

„Wertvoll ist vor allem die Kombination einer ausgereiften Bautechnologie, die in ihrer genieteten Konstruktion bestand, und Stilelemente der damals modernen Wiener Sezession mit abklingendem Historismus“, erklärt Jan Hanzlík, der mit einer Gruppe von Freunden im Jahre 2010 an das Kultusministerium das Gesuch einreichte, die Baumwollwäscherei als Kulturdenkmal auszurufen. Damit hätten sich die Chancen für ihre Rettung erhöht.

Der Antrag lag bis zum vergangenen Jahr im Ministerium, das erst vor einem halben Jahr eine sog. Untersuchung des Objekts vor Ort durchführte, als es schon zu sehr verfallen war. Hanzlík nahm auch an der Besichtigung teil, nun aber nicht nur als begeisterter Befürworter der Erhaltung dieses Kulturgutes, sondern bereits als Professioneller, weil er inzwischen Denkmalschützer geworden war.

Das Gebäude war lebensgefährlich, behauptet der Besitzer.

„Der Besitzer ließ das Gebäude gezielt verfallen. Das ist ein Teil der Taktik von Besitzern, die sich nicht um die Gebäude kümmern wollen. Das Kultusministerium erklärt nämlich kein Gebäude zum Kulturdenkmal, wenn es zwar wertvoll, aber verfallen ist“, sagt Hanzlík.

„Gezielt“ war der Verfall seiner Meinung nach darin, dass der Besitzer nichts dazu tat, den Verfall aufzuhalten oder zumindest zu verlangsamen.

„Ab dem Zeitraum, als der Antrag für eine Ausrufung als Kulturdenkmal eingereicht wurde, verschwanden z.B. die mit Blech verkleideten oberen Simse, was zu einer Zerstörung des Mauerwerks beitrug. Das Wasser verursachte, dass sich Ziegel lösten. Oben wachsen Bäume, deren Wurzeln, die Wasserdichtheit des Daches zerstörten. Wegen der abfallenden Dachziegel und Vernachlässigung der Dachfläche drang das Wasser in das Gebäude ein. Die Türen waren geöffnet, die Umzäunung an vielen Stellen durchlässig“, nannte Hanzlík Beispiele.

Eigentümer des Gebäudes ist das Kongresszentrum ILF (in Prag). Dessen Vertreter Oldřich Drápala bestreit, dass er das Areal wissentlich verfallen ließ. „Das ist aus dem Kontext eines anderen Falles genommen. Ich weiß nicht, wie das mit dem unseren zusammenhängen soll“, reagierte Drápala.

An Stelle der Wäscherei wird laut seiner Aussage vorerst nichts anderes entstehen. „Das Gebäude war im Havariezustand. Es wurde dafür ein statisches Gutachten erstellt, das seinen Abriss empfahl. Es ging nur um die Beseitigung eines Gebäudes, das lebensgefährlich für die Menschen ist, denn es wurde hier eingebrochen und es war nur eine Frage der Zeit, dass es über jemandem zusammenbricht“, gab er an. Es wird schon abgerissen? Ich könnte heulen, sagt eine Denkmalschützerin.

Der Abriss begann nur einige Tage danach, als das Kultusministerium entschied, dass es das Gebäude nicht zum Kulturdenkmal erklären wird. Der Entscheid trat am 31. Januar in Kraft.

„Wir entschieden so wegen des wirklich schlechten technischen Zustandes des Gebäudes. Allerdings wäre die andere Frage, warum es so verfallen war. Einen gezielten Verfall bezweifele ich nicht“, gab Alena Pavlusková vom Kultusministerium zu.

Dass der Besitzer mit dem Abriss so eilt, überraschte sie. „Es wird schon abgerissen? Sagen Sie das nicht! Ich könnte heulen, es war wirklich ein wunderschöner Bau“, bemerkte sie.

Der Jugendstil-Stuck geht in dem Trümmerhaufen unter, aus denen die Bauarbeiter nur die wertvollen Niete und die Stahlkonstruktion herausziehen – das wandert in den Altstoff.

„Damit lässt sich nun nichts mehr machen. Es ist zu Ende“, bemerkt schweren Herzens der Denkmalschützer Hanzlík.

Bilderserie unter: http://usti.idnes.cz/foto.aspx?r=usti-zpravy&c=A140214_161239_usti-zpravy_alh&foto=ALH513f6d_232046_8174400.jpg

Der denkmalgeschützte Bahnhof in Vejprty/Weipert

Text und Bilder von Günter Wolf



Bahnhof Weipert um 1905

Bereits bei der Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Chemnitz – Annaberg-Buchholz wollte das Eisenbahnkomitee eine Fortsetzung der Strecke bis über die böhmische Grenze. Der deutsche Krieg von 1866 verhinderte jedoch deren Realisierung. Am 1. Juli 1868 erhielt die Buschtěhrader Eisenbahn die Genehmigung zum Bau der Strecke von Komotau nach Weipert an die Königlich Sächsische Grenze.

Weipert war damals schon eine Stadt mit etwa 10.000 Einwohnern und einer Industrie, welche auf dem böhmischen Erzgebirgskamm gewaltig war. Es gab die Herstellung von Posamenten, Spitzen und Schnüre, die Herstellung von Waffen (Gewehren), eine Bierbrauerei, ein Elektrizitätswerk und vieles mehr.

Die Weiperter Firmen drängten zum Bau dieser Bahnstrecke, denn sie hatten großes Interesse an der

böhmischem Kohle, die anfänglich mit Pferdefuhrwerken heraufgebracht werden musste. Auch war es bedeutsam, Rohstoffe und die daraus erzeugten Produkte an- bzw. abzutransportieren.

Am 1. August 1872, ein Jahr später als ursprünglich geplant, wurde die Strecke Komotau – Weipert in Betrieb genommen. Grund der Verzögerung war die schwierige Streckenführung.



Stand des Bahnhofabrisses 15.02.2014



Abriß des Bahnhofes Vejprty/Weipert 28.4.2013

Am 3. August 1872, also zwei Tage später wurde die Strecke Annaberg – Weipert eingeweiht.

Es arbeiteten in dieser Zeit über 50 Personen auf dem Bahnhof Weipert. Es gab einen sächsischen und einen böhmischen Bahnhofsteil. Auch der Zoll befand sich im Bahnhofsgebäude. Im Laufe der Zeit siedelten sich viele Fuhrunternehmen am Bahnhof an.

Bis zum Bau der Strecke über Reitzenhain nach Komotau 1875 war dies die einzige Eisenbahnverbindung über den Erzgebirgskamm.



Lediglich die vielen Gleise erinnern heute noch an die große Bedeutung des einstigen Bahnhofes in Weipert/Vejprty

08.03.2014

Auf der Strecke Annaberg – Komotau gab es nie eine durchgehende Verbindung. Die Reisenden mussten immer in Weipert umsteigen.

Im Jahre 1938 kam auch diese Strecke zur Deutschen Reichsbahn und es wurde eine Eilzugverbindung von Chemnitz über Reitzenhain nach Komotau eingerichtet. Nach dem 2. Weltkrieg kam der Zugverkehr vollständig zum Erliegen und alle Orte erhielten tschechische Namen.

Stacheldraht, Beobachtungstürme und Wundstreifen trennten über viele Jahre die beiden sozialistischen Bruderländer DDR und ČSSR. Auch die Grenzbrücken

waren gut gesichert. In den frühen 70er Jahren bestand schon einmal die Bemühung der Deutschen Reichsbahn, die Strecke nach Weipert wieder zu eröffnen.

Mein Vater, Helmut Wolf, war als Lokführer im Bw Annaberg-Buchholz stationiert. Er musste damals ein Passbild abgeben, da er einen besonderen Pass erhalten sollte, der die Fahrt über die Grenzbrücke bis nach Weipert genehmigte. Aber das verlief dann doch im Sande.

Erst seit 1993 ist die grenzüberschreitende Verbindung von Bärenstein nach Weipert wieder in Betrieb. Leider verkehren seit 2007 nur noch am Wochenende zwei Zugpaare von Chemnitz nach Chomutov/Komotau.

In den letzten Monaten wurde der böhmische Teil und das riesige Mittelteil des Bahnhofes abgerissen. Der sächsische Teil blieb erhalten und wurde mit frischer Farbe „renoviert“.

Noch heute erahnt man auf dem Foto die einstige Größe des Bahnhofes und deren Gleisanlagen. Es gab etwa 10 Gleise, welche über Weichen von der einspurigen Strecke bedient wurden.

Jetzt ist alles nur noch ein riesiger Schutthaufen. Das Dach mit den Blechen und die Balken des Dachstuhls waren schnell verschwunden. Nun ist nur noch der riesige Ziegelhaufen, den niemand braucht, zu sehen. Aber so erging es bereits dem Bahnhof in Reischdorf, welcher ja über viele Jahre das einzige Gebäude des von der Talsperre liquidierten Ortes war. Auch in Deutschland ist es so, wo die kleinen örtlichen Bahnhöfe immer mehr verwaisen. In unserem Zeitalter gibt es regional nun schnellere Transportmittel.

Ein blutiger Tag – der 4. März 1919

Quelle: Wikipedia und Sudetendeutscher Pressedienst Wien

Am Dienstag, den 4. März 1919 gab es Demonstrationen der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei. Die Sudetendeutschen forderten den Verbleib bei Deutschösterreich anstatt des Verbleibs bei dem tschechoslowakischen Staat.

Konkreter Anlass für die Demonstrationen des 4. März 1919 war die an diesem Tag stattfindende Eröffnungssitzung der konstituierenden Nationalversammlung Deutschösterreichs in Wien, in der die deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens im Unterschied zur vorangegangenen Provisorischen Nationalversammlung, die aus 1911 gewählten Reichsratsabgeordneten bestand, auf Grund der tschechischen Wahlverhinderung nicht mehr vertreten waren.

Ein weiterer Anlass für die Kundgebungen war die Notenabstempelung, die weitgehende Abwertung des Bargeldes, am selben Tag. Die Initiative zu den Demonstrationen ging von der sudetendeutschen Sozialdemokratie unter Josef Seliger aus, der damals führenden Partei der Deutschböhmern und Deutschmährer. Dem Aufruf schlossen sich alle anderen deutschen Parteien an.

Zu den Forderungen des 4. März, der unter schwarz-rot-goldenen Fahnen begangen wurde, gehörte an erster Stelle das Selbstbestimmungsrecht der Völker,

das von US-Präsident Woodrow Wilson als Grundprinzip der Friedensregelung proklamiert worden war. Außerdem forderten die Redner den Abzug der tschechischen Truppen und die Freigabe zurückgehaltener Lebensmittel- und Kohlelieferungen. Die Kundgebungen wurden kurz nach Mittag in mehreren Städten gleichzeitig durch Schüsse in die Menge blutig unterdrückt. Dabei kamen auf Seiten der sudetendeutschen Demonstranten 54 Menschen ums Leben; 25 in Kaaden, 16 in Sternberg, 6 in Karlsbad, 2 in Arnau, 2 in Eger, 2 in Mies und 1 in Aussig. Unter den Toten waren 20 Frauen und Mädchen, ein 80-Jähriger und Buben im Alter von 14, 13 und 11 Jahren.

Zwei Tote gab es bereits am 3. März in Eger und zwei weitere am 5. März in Karlsbad. Außerdem gab es ca. 200 Verletzte.

Die Opfer des 4. März 1919 erhielten keine Entschädigung, die Täter wurden nicht ermittelt und bestraft. Für die Sudetendeutschen wurde der 4. März als „Tag der Selbstbestimmung“ zu einem Gedenktag, der nach dem Münchener Abkommen 1938 von den NS-Machthabern vereinnahmt und propagandistisch missbraucht wurde.

Alljährlich treffen sich Sudetendeutsche zum Gedenken an den 4. März 1919. Hier die Zusammenfassung der

Festrede von Dr. Wilhelm Brauneder beim 4. März 1919-Gedenken in Wien in diesem Jahr.

„Die Welt bricht zusammen“, rief Kardinal-Staatssekretär Antonelli nach Österreichs Niederlage nicht etwa 1918, sondern 1866 aus. Wie hätte er wohl das Kriegsende 1918 kommentiert? Nun war Europa mit jenem vor 1914 nicht wiederzuerkennen, auch andere Teile der Welt nicht mehr. Dies berührt uns heute auch deshalb, weil diese Situation von 1918 den Zweiten Weltkrieg überdauert hat. In Europa entstanden buchstäblich vom Eismeer bis zur Ägäis neue Staaten von Finnland über u. a. Polen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien bis in die Türkei, ebenso in Vorderasien durch die Aufteilung des arabischen Raums auf Staaten wie unter anderem Syrien, Libanon und Irak. In Afrika verfestigten sich mit groben Grenzen geschiedene europäische Einflußgebiete zu Kolonien, aus denen nach 1945 allmählich Staaten mit nun oft sinnlosen Grenzziehungen wurden. Komplementär dazu zerfielen Imperien, die immerhin unterschiedlichste Völkerschaften in einer Art von Friedenssystem verbunden hatten wie das Zarenreich, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn und auch das British Empire: Nach ihrem Zerfall endete auch die Friedenssicherung. Bürgerkriege, Grenzstreitigkeiten oft blutigsten Ausmaßes gab es in Rußland, zwischen Türkei und Griechenland, in Indien, in Irland. Mit dem allem nicht genug: Es entstanden weiters neue Regierungssysteme auch unter dem Druck der Siegermächte von 1918, die einen „Kreuzzug“ gegen die zentraleuropäischen Monarchien geführt hatten mit dem Ziel, die „westliche Demokratie“ zu exportieren, und „Völkerkerker“ zu sprengen. Dennoch: Monarchien, vor allem die der Siegermächte, und Republiken hielten sich in der Folge die Waage, allmählich überwogen diktatorisch geführte Staaten die Demokratien und neue Nationalitätenstaaten waren entstanden wie in erster Linie die Tschechoslowakische Republik und Jugoslawien. Keiner der neuen Staaten hatte das ausgebildete Nationalitätenrecht Altösterreichs übernommen, Minderheitenschutzverträge mit dem Völkerbund blieben wirkungslos. Keiner der neuen Staaten übernahm sie wie vorgesehen in ihre Verfassungsordnung – außer die Republik Österreich aus dem Vertrag von St. Germain. Nur hier wurden die Minderheitenrechte dadurch einklagbar.

Fast alle Veränderungen gehen allerdings auf Entwicklungen schon vor 1914 zurück: die allmähliche Auflösung des Osmanischen Reiches, das Autonomiestreben Irlands, die weitgehende Separierung Ungarns von Österreich, in diesem das Nationalitätenproblem. Schon vor 1914 hatten sich die tschechischen Abgeordneten des Reichsrats und der Landtage von Böhmen, Mähren und Schlesien zu einem „Nationalrat“ zusammengeschlossen, der schließlich ab Jänner 1918 die Loslösung von der

Monarchie zum Ziel hatte. Dazu kam ein großes internationales Konfliktpotential: der Panslawismus Rußlands mit u. a. der Beeinflussung Serbiens und des tschechischen Nationalrats und das Drängen über den Bosporus ins Mittelmeer, die Revanche Frankreichs für den Verlust von Elsaß-Lothringen, die Irredentabewegung Italiens zur „Erlösung“ der italienischen Gebiete in Österreich, Großbritanniens Angst vor der expandierenden Weltwirtschaft Deutschlands, dessen Unbehagen angesichts seiner Einkreisung durch Bündnisse.

War der Kriegsausbruch also unvermeidbar? Ansätze zu Entspannungen gab es, aber doch eher wenige wie etwa in Österreich der Mährische Ausgleich 1905, Gespräche zwischen Großbritannien und Deutschland über koloniale Fragen - aber auch nicht viel mehr. Ursächlich für den Kriegsausbruch wurde schließlich zweierlei: Die Nichtannahme der serbischen Antwort auf das Ultimatum Österreichs und die Vollmobilmachungen Frankreichs und Rußlands, die gerade 1913/14 hochgerüstet hatten. Man kann wohl sagen, die erwähnten Beschleunigungen wären ohne Kriegsausbruch nicht eingetreten, die Probleme und Spannungen aber überwiegend geblieben. Fortgedauert hätten freilich auch die Klassengesellschaft mit einer disproportionalen Dominanz des Adels in staatlichen und teils auch in wirtschaftlichen Bereichen, die geringen Bildungschancen insbesondere am Land und in Fabriksbezirken, in Wien etwa die Wohnungsnot. Aber die katastrophalen Folgen der sogenannten Friedensschlüsse wären unterblieben, von denen so gut wie alle Nationalökonomen gewarnt hatten, denn die neuen Grenzen zerrissen eingespielte Wirtschaftsgebiete und verlagerten Verkehrsströme. Kohlelieferungen aus Galizien nach Wien, bisher innerstaatlich abgewickelt, hatten nun zwei Staatsgrenzen zu überschreiten. Die schnelle Bahnverbindung von Wien nach Budapest über Preßburg und Neuhäusl verlagerte sich auf die bisherige Nebenstrecke über Raab/Györ. Die neuen Grenzen zerschnitten traditionelle Bahnlinien wie die Südbahn über Marburg/Drau. Vor allem trennten sie Kulturräume und Nationen wie die Magyaren der Südslowakei und in der Batschka und im Banat von jenen im Mutterland, die Alpen- von den Sudetendeutschen. Weiters war durch Wehrformationen politischer Parteien die Vorhersehbarkeit von Lebensabläufen vernichtet, die Innenpolitik wie noch nie gekannt militarisiert, ebenso die Außenpolitik, denn so gut wie nirgendwo wurden die neuen Grenzen von den Anrainerstaaten voll anerkannt. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, sahen ihn viele als eine Fortsetzung des Ersten an.

Mit viel Beifall dankten die sehr interessierten Zuhörer dem Festredner.



Totengedenken 2014 auf dem Friedhof in Kadaň/Kaaden ...



... und immer mit dabei Frau Irena Lencová als Übersetzerin

Fotos: Alexander Lohse

Randnotizen

Ersttagsbrief zum Neubau des Keilbergturmes

(Text und Bild: Hans-Jürgen Knabe)

Zur Eröffnung des neugebauten Keilbergturmes hatte unser Verein Partnerschaftskomitee e.V. Rittersgrün einen Sonderbrief herausgegeben. Für Heimatbelegesammler sicher eine interessante Sache. Einige dieser Briefe sind noch für 6,00 EUR im Eisenbahnmuseum Rittersgrün zu den bekannten Öffnungszeiten - Dienstag bis Sonntag von 10.00 Uhr bis 15.30 Uhr, montags geschlossen, erhältlich.



Schulden tschechischer Haushalte und Unternehmen im Jahr 2013 gestiegen

Die Verschuldung der tschechischen Haushalte bei Banken ist im vergangenen Jahr um 42,6 Milliarden Kronen (1,5 Milliarden Euro) gestiegen. Die Gesamtverschuldung der Privathaushalte liegt nun bei 1,2 Billionen Kronen (44 Milliarden Euro). Das gab die Tschechische Nationalbank am Freitag bekannt.

Auch die Verschuldung der Unternehmen stieg 2013 an. Im Laufe des Jahres nahmen die Firmen hierzulande Kredite in Höhe von 35,4 Milliarden Kronen (1,3 Milliarden Euro) auf, die Gesamtschulden belaufen sich damit auf 995,7 Milliarden Kronen (36,9 Milliarden Euro).

Radio Prag [RP] 31.01.2014

EU-Kommission kritisiert erneut hohes Maß an Korruption in Tschechien

In ihrem aktuellen Bericht zur Korruption in den EU-Ländern hat die Europäische Kommission einmal mehr auf zwei große Probleme in Tschechien verwiesen – auf die Vergabe von öffentlichen Aufträgen und auf den Missbrauch öffentlicher Gelder. Noch keinen sichtbaren Erfolg zeitigten zudem die Bemühungen in Tschechien, ein Gesetz durchzusetzen, nach dem Interessenskonflikte im Staatsdienst weitgehend ausgeschlossen werden. Die Kommission schlägt in ihrem Bericht vor, dass Spenden und Kosten von Wahlkampagnen in den Jahresberichten der politischen Parteien berücksichtigt werden sollten. Des Weiteren verwies die Kommission auf die Bedeutung von unabhängigen Ermittlern bei der Untersuchung von Korruptionsaffären. Laut einer europäischen Umfrage hätten 95 Prozent der befragten Bürger aus Tschechien angegeben, dass sich die Korruption in ihrem Land beträchtlich ausweite. Acht Prozent davon hätten angegeben, dass man Bestechungsgelder von ihnen erwartet habe beziehungsweise sie ihnen angeboten würden. Das ist der doppelte Prozentsatz im Vergleich zum europäischen Durchschnitt. 71 tschechische Firmen halten die Korruption für eine große Hürde für ihr Unternehmen – das ist die höchste Zahl unter allen EU-Ländern. [RP 03.02.2014]

15 Prozent der Tschechen von Armut und sozialer Exklusion bedroht

Über 1,5 Millionen Einwohner der Tschechien Republik sind von Armut und sozialer Exklusion bedroht. Etwa 128.000 davon haben weder ein ausreichendes Einkommen, noch materielle Ausstattung oder Arbeit. Im Vergleich mit anderen EU-Ländern ist die Situation in der Tschechischen Republik aber trotzdem noch verhältnismäßig gut. Denn während im Schnitt etwa ein Viertel der Bevölkerung anderer EU-Länder von Armut und sozialer Exklusion gefährdet sind, betrifft dies in Tschechien nur 15 Prozent. Dies ist dem Plan der Regierung zur sozialen Eingliederung und Besserstellung der Bevölkerung bis zum Jahr 2020 zu entnehmen. [RP 05.02.2014]

Zeman spricht sich für Euro-Einführung aus

Präsident Milos Zeman unterstützt den Beitritt der Tschechischen Republik zur Euro-Zone. Tschechien sollte – so Zeman – die europäische Gemeinschaftswährung innerhalb von fünf Jahren einführen. Zeman sagte dies in einem Interview für das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen. Allerdings handle es sich um ein kompliziertes sowohl ökonomisches als auch politisches Problem. An die Adresse der neuen Mitte-Links-Regierung von Premier Sobotka führte er an, er wünsche sich, dass sie eurooptimistisch sein werde. Er erwarte aktives Vorgehen der Regierung in Bezug auf dieses Thema. Dennoch ist das Kabinett nicht einheitlich. Außenminister Lubomír Zaorálek sagte direkt bei seinem Amtsantritt, Tschechien werde sich bemühen, alles dafür zu tun, den Euro so schnell wie möglich einzuführen. Dagegen betrachtet Finanzminister Andrej Babiš den Beitritt zum Euro nicht als Ziel der jetzigen Regierung. [RP 08.02.2014]

Tschechien verbessert sich im weltweiten Ranking zur Pressefreiheit

Tschechien hat sich im Ranking zur Pressefreiheit verbessert und nimmt nun Rang 13 ein. Damit liegt das Land unmittelbar hinter Österreich und direkt vor Deutschland. Vor einem Jahr rangierte Tschechien noch drei Plätze schlechter. Das Ranking wird von Reporter ohne Grenzen erstellt und umfasst 180 Staaten der Erde. Die größte Pressefreiheit herrscht demnach weiterhin in Finnland, gefolgt von den Niederlanden und Norwegen. Die Schlusslichter bilden erneut Turkmenistan, Nordkorea und Eritrea. [RP 12.02.2014]

Tschechien auch 2013 Nettoempfänger von EU-Geldern

Die Tschechische Republik war auch im vergangenen Jahr Netto-Empfänger von EU-Geldern. Insgesamt rief das Land 84,1 Milliarden Kronen (3,1 Milliarden Euro) mehr aus dem EU-Budget ab, als es an Brüssel abgeführt hat. Der Saldo lag damit um etwa 10 Milliarden Kronen höher als 2012. Zugleich war dies die höchste Summe seit dem EU-Beitritt Tschechiens im Jahr 2004. Die positive Bilanz gehe auf die Einnahmen aus den Strukturfonds und dem Kohärenzfonds der EU zurück, gab das tschechische Finanzministerium am Mittwoch bekannt. [RP 12.02.2014]

ČSÚ: In Tschechien leben 441.500 Ausländer – mehr als die Hälfte davon dauerhaft

Jeder 25. Bürger in Tschechien ist ein Ausländer. Zu Ende des vorigen Jahres lebten hierzulande 441.500 Bürger mit ausländischem Pass. Mehr als die Hälfte von ihnen ist in Tschechien für einen dauerhaften Aufenthalt gemeldet. In Prag liegt der Anteil der Migranten bei 13 Prozent der Bevölkerung. Diese Daten hat das Tschechische Statistikamt (ČSÚ) am Donnerstag veröffentlicht.

Der jährliche Zuzug von Ausländern nahm von 2001 stetig zu und fand im Jahr 2008 seinen Höhepunkt. Seit Mitte des Jahres 2009 aber stagniert die Zahl der zugewanderten Migranten zusehends, sagte Daniel Chytíl von der Abteilung Arbeitskräfte und Migration beim Statistikamt. Der Ausländeranteil an der

Gesamtbevölkerung in Tschechien beträgt derzeit 4,1 Prozent. Damit liegt die Tschechische Republik weit unter dem Durchschnitt der EU-Länder. [RP 13.02.2014]

EU bedeutet für Tschechen Reisefreiheit und Bürokratie

Für etwa die Hälfte der Tschechen bedeutet die Europäische Union vor allem Reisefreiheit, sowie die Möglichkeit, seinen Studien- oder Arbeitsort frei wählen zu können. Das ist das Ergebnis der aktuellen Eurobarometer-Studie, die die Prager EU-Vertretung am Montag veröffentlichte. Ein Drittel der Befragten beklagte allerdings die hohe Verschwendungen von Geldern und die Bürokratie der Staatengemeinschaft. In dieser Hinsicht haben die Tschechen im Vergleich mit anderen EU-Staaten den kritischsten Blick auf die EU. [RP 17.02.2014]

Zahlungsmoral tschechischer Firmen so schlecht wie lange nicht mehr

Die Zahlungsmoral tschechischer Firmen hat sich weiter verschlechtert. 76 Tage vergingen im Jahr 2013 durchschnittlich, bis eine Rechnung beglichen wurde. Das ist der schlechteste Wert seit 2009, damals mussten die Lieferanten 77 Tage auf ihr Geld warten. Die Zahlen gehen aus einer Studie des Finanzinstituts ČSOB-Factoring hervor, das Institut erhebt jährlich Daten zur Zahlungsmoral der Firmen in der Tschechischen Republik.

Auch international bewegt sich Tschechien mit diesen Werten im unteren Bereich, so zahlen slowakische Firmen im Durchschnitt nach 60 Tagen, deutsche Firmen nach 41 Tagen. Ein Sprecher von ČSOB-Factoring erklärte, dass die schlechte Zahlungsmoral vor allem mit den geringen Kapitalreserven der tschechischen Unternehmen zusammenhänge. [RP 18.02.2014]

Tschechische Regierung braucht nicht mehr Ausnahme von der EU-Grundrechtescharta

Die tschechische Regierung wird nicht mehr die tschechische Ausnahme von der EU-Grundrechtescharta im so genannten „Lissabon-Vertrag“ nutzen, die Ex-Präsident Václav Klaus durchsetzte. Dies sagte Premier Bohuslav Sobotka am Mittwoch nach der Regierungssitzung. Sobotka zufolge sei die weitere Nutzung der Ausnahme unbegründet. Die Sonderklausel für die EU-Grundrechtescharta hatte Tschechien seit dem Herbst 2009. [RP 19.02.2014]

Tschechische Polizei zieht nach „Wikinger-Ansturm“ Bilanz

Die Polizei in Prag hat nach einem zweiwöchigen Ansturm skandinavischer Jugendlicher Bilanz gezogen. Während der Winterferien in Teilen Dänemarks und Schwedens reisten nach Schätzungen rund 10 000 Schüler als Touristen nach Tschechien – auch wegen des günstigen Alkohols. Bei Stichprobenkontrollen in Kneipen und Diskotheken seien 284 Minderjährige betrunken gewesen, hieß es am Freitag. Der höchste Wert lag bei fast tödlichen 3,17 Promille.

Ein Teenager mit zweieinhalb Promille im Blut konnte nur unter Zwang ins Krankenhaus gebracht werden. Zwei betrunkenen Dänen sprangen nackt von einer Brücke in die Moldau - eine lebensgefährliche

Mutprobe. Eine vergessene Zigarettenkippe entfachte in einem Hotel ein Feuer und verursachte einen fünfstelligen Schaden. Vier Streifenbeamte aus Dänemark halfen diesmal dabei, größere Verwüstungen wie im Vorjahr zu verhindern. Zeitungen hatten im Vorfeld vor einer „Wikinger-Zechtour“ gewarnt. [RP 21.02.2014]

Eisenbahnverbindung zwischen Asch und Selb soll Ende 2015 in Betrieb sein

Die Wiederherstellung der Eisenbahnstrecke zwischen dem westböhmischen Aš / Asch und der Stadt Selb in Oberfranken ist ein weiteres Stück näher gerückt. Zur erneuten Nutzung dieser Verbindung haben beide Seiten die jeweiligen Projekte ausgearbeitet und ebenso schon die entsprechende Baugenehmigung beantragt, sagte der Sprecher des Ascher Rathauses der Nachrichtenagentur ČTK. Bei einem Treffen der Stadtvertreter beider Seiten am Mittwoch in Asch sei daher auch der Termin der Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke erneut bestätigt worden. Demnach sollen im Dezember 2015 wieder die ersten Züge auf diesem Abschnitt verkehren, bedeutete der Sprecher. [RP 22.02.2014]

Tschechien droht Lehrernotstand weil Pädagogen Ausbildung fehlt

An tschechischen Schulen droht ein massiver Lehrermangel. Rund 7000 Lehrer müssen zum Jahreswechsel den Schuldienst verlassen, weil sie keine pädagogische Ausbildung vorweisen können. Die Zahlen seien schlimmer als erwartet, sagte Schulminister Marcel Chládek am Freitag der Presseagentur ČTK. Vor allem in Prag würden gut ausgebildete Pädagogen lieber in die freie Wirtschaft gehen. In einigen Regionen sind fast 30 Prozent der Lehrer nicht qualifiziert.

In der Vergangenheit hatten Schulen häufig Ingenieure oder Muttersprachler eingestellt, sei es aufgrund ihrer besonderen Fachkenntnisse oder weil es an Pädagogikabsolventen mangelte. Eine Novelle des Schulgesetzes verschärfe die Anforderungen an die Pädagogen, ließ aber mehrjährige Übergangsfristen zu. Diese laufen nun aus. Das Gehalt an Grund- und Mittelschulen in Tschechien liegt einer Studie zufolge nur bei umgerechnet 840 bis 1060 Euro im Monat. [RP 28.02.2014]

Verkehrsminister: Keine Vignetten-Erhöhung geplant

Verkehrsminister Antonín Prachař hat erklärt, die Preise für die Autobahnvignette in Tschechien in nächster Zeit nicht erhöhen zu wollen. Derzeit kostet die Jahresnutzung 1500 Kronen (55 Euro), er betrachte dies als völlig ausreichend, erklärte der Minister im öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehen. Außerdem müsse das bestehende Gesetz dafür novelliert werden, eine einfache Erhöhung sei nicht möglich.

Auch die Einführung einer Maut, die sich am gefahrenen Kilometer orientiert, lehnte der Politiker der neuen Partei Ano ab. Weder das Regierungsprogramm noch das Verkehrsministerium sehe da derzeit Handlungsbedarf, so Prachař. In Tschechien gilt für LKW ein elektronisches Mautsystem, ähnlich wie in

Deutschland, im vergangenen Jahr hat es dem Staat 8,5 Milliarden Kronen (314 Millionen Euro) eingebracht. [RP 09.03.2014]

Agentur Stem: Nur noch 34 Prozent der Tschechen vertrauen der EU

Die Europäische Union hat in Tschechien weiter an Kredit verloren. Nur noch 34 Prozent der tschechischen Bürger haben Vertrauen in die EU, informierte die Meinungsforschungsagentur Stem am Montag über die Ergebnisse ihrer jüngsten Umfrage. Das ist der geringste Vertrauenszuspruch seit dem Jahr 1994, als die Agentur mit ihren Umfragen begann. Auch das Vertrauen in das Europäische Parlament ist zurückgegangen. Lediglich von 30 Prozent der Tschechen erhält es noch Zuspruch – das sind fünf Prozent weniger als im September vorigen Jahres. Die Umfrage wurde vom 5. bis 10. Februar durchgeführt, dazu wurden 1102 Personen befragt. [RP 10.03.2014]

Verkehrsminister stoppt Projekt eines Donau-Oder-Elbe-Kanals

Verkehrsminister Antonín Prachař will das Projekt eines Donau-Oder-Elbe-Kanals stoppen. Bis Mitte des Jahres soll die Ausschreibung für eine Machbarkeitsstudie des Dreiflüsskanals zurückgenommen werden, berichtete der Tschechische Rundfunk in seinen Inlandsseitungen. Die Studie war von Prachařs Vorgänger Zdeněk Žák in Auftrag gegeben worden, er war Verkehrsminister der Übergangsregierung. Vor allem Staatspräsident Miloš Zeman setzt sich für die Wasserverbindung durch Tschechien ein. Die Umweltkommission der tschechischen Akademie der Wissenschaften kam im Februar jedoch zu dem Schluss, dass der Kanal weder wirtschaftlich sinnvoll wäre, noch ökologisch und sozial wünschenswert. [RP 12.03.2014]

Volkswagen stärkt Standort Tschechien: neues Škoda-Modell

Die tschechische Volkswagen-Tochter Škoda baut ihre Produktpalette aus. Im Werk Kvasiny soll ein neues Modell produziert werden, wie das Unternehmen am Freitag mitteilte. Zuvor hatte der tschechische Premier Bohuslav Sobotka bei einem Gespräch mit VW-Chef Martin Winterkorn in Wolfsburg für den Standort in Mitteleuropa geworben. Škoda gehört zu den absatzstärksten Marken des VW-Konzerns. Welches Modell in Kvasiny gefertigt werden soll, wurde nicht bekannt. Presseinformationen nach soll es sich aber um ein neues SUV-Modell handeln.

Winterkorn lobte die Zusammenarbeit mit dem tschechischen Partner, die 1991 begonnen hatte. Sobotka sprach von einer „Erfolgsgeschichte“. Das neue Modell von Škoda bedeute weitere Investitionen von VW in Tschechien und die Schaffung neuer Arbeitsplätze, sagte der Regierungschef aus Prag. So sollen am Standort selbst mehrere Hundert neue Arbeitsplätze entstehen. Zulieferfirmen eingerechnet, könnten insgesamt 3000 Menschen in Tschechien zusätzlich Beschäftigung finden. [RP 14.03.2014]

Autobahn D8 Prag-Dresden soll erst 2016 fertiggestellt werden

Das noch fehlende Stück der Autobahn zwischen Prag und Dresden im Böhmischem Mittelgebirge soll erst 2016 fertig gestellt werden. Das gab der Chef der Bauleitung am Donnerstagabend bekannt, nach einem Besuch von Verkehrsminister Antonín Prachař auf der Baustelle. Neben immer wieder auftretenden Baustopps wegen fehlender Umweltgutachten oder Klagen von Anwohnern erschwert nun auch noch ein Erdrutsch die Arbeiten. Beim Hochwasser im vergangenen Jahr war ein Hang über einem bereits fertig gestellten Teilstück abgerutscht und hatte die Autobahn auf einer Länge von fünf Kilometern verschüttet. [RP 14.03.2014]

Wolhynien-Tschechen ersuchen Behörden in Prag um Rückkehr in die Heimat

Aus Angst vor einer weiteren Eskalierung des Konflikts zwischen der Ukraine und Russland haben Dutzende Familien der in der Nordwestukraine lebenden Wolhynien-Tschechen den tschechischen Staat um Hilfe ersucht. Man fürchte zwischen die Mühlsteine des Konflikts zu geraten und wünsche sich daher nun die Möglichkeit, in das Land ihrer Vorfahren, nach Tschechien zurückzukehren zu können, heißt es in einem Brief von Vertretern der Minderheit an die tschechischen Behörden. Der Sprecher des Innenministeriums in Prag bestätigte am Dienstag den Erhalt des Briefes. Seinen Worten zufolge werde sich der Bevollmächtigte für die Auslandstschechen beim Außenministerium, Karel Kühnl, mit der Sache befassen. Viele der in Tschechien lebenden Wolhynien-Tschechen unterstrichen indes, dass die Lage in der Ukraine angespannt und unübersichtlich sei und die dortige Kriminalität sprunghaft zugenommen habe. Deshalb sollte der tschechische Staat ihre bedrohten Landsleute aufnehmen, so der Tenor. [RP 18.03.2014]

Abgeordnetenhaus lehnt Volksabstimmung über Kirchenrestitution ab

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat es abgelehnt, dass die Bürger in einer Volksabstimmung über das Schicksal der Kirchenrestitution entscheiden. Der Antrag der Kommunisten (KSČM) für ein entsprechendes Gesetz mit Verfassungsrang fand am Dienstag nicht die entsprechende Mehrheit in der unteren Parlamentskammer. Dagegen stimmten die Christdemokraten (KDU-ČSL) und die Abgeordneten der Ano-Partei gemeinsam mit den oppositionellen Bürgerdemokraten (ODS) und der Partei Top 09. Die Mehrheit der Sozialdemokraten (ČSSD) enthielt sich.

Einige von ihnen unterstützten gemeinsam mit den Abgeordneten der Partei Úsvit aber auch die Kommunisten.

Derzeit verhandelt eine Kommission aus Sozialdemokraten und Abgeordneten der Ano-Partei mit den Kirchen über die Form der Rückgabe des Kircheneigentums. [RP 19.03.2014]

Statistikamt: Erstmals seit zehn Jahren sinkt Bevölkerungszahl in Tschechien

Erstmals seit zehn Jahren ist die Bevölkerungszahl in Tschechien wieder gesunken. So registrierte das staatliche Statistikamt zu Ende vergangenen Jahres insgesamt 10.512.400 Menschen. Das waren 3700 weniger als noch ein Jahr zuvor. Die Gründe für diese Entwicklung waren ein Rückgang bei den Geburten und eine negative Bilanz bei der Migration; so zogen zwar 29.600 Menschen nach Tschechien, zugleich aber stieg die Zahl der Auswanderer um 11.000 auf insgesamt 30.900. [RP 21.03.2014]

Nationalpark Šumava plant Investitionen in Höhe von 15 Mio. Euro

Die Leitung des Nationalparks Šumava / Böhmerwald will in diesem Jahr ungefähr 400 Millionen Kronen (ca. 15 Millionen Euro) in dessen weitere Entwicklung investieren. Das ist die höchste Summe in der Geschichte des Parks überhaupt. Die Leiter des Nationalparks teilten dies am Freitag vor Journalisten mit. Geplant sind unter anderem die Errichtung von zwei Zoo-Zentren in Kvilda / Außergefilde und Srní / Rehberg, der Aufbau eines weiteren Abschnitts des Böhmerwald-Radwegs und die Renovierung der Informationszentren in Stožec / Tussetberg, Rokyta / Schätzenreith und Kašperské Hory / Bergreichenstein. Der Park werde sich meistens mit zehn Prozent an der Finanzierung beteiligen, der Rest werde aus Fördergeldern bezahlt, führte Vizeleiter des Nationalparks Jiří Kvapil vor Journalisten an. [RP 22.03.2014]

Pilsen schickt 2014 Flaschen Osterbier in den Vatikan

Die symbolische Zahl von 2014 Flaschen Osterbier wird zu Ostern aus Pilsen in den Vatikan geschickt. Das helle Lagerbier und die Zutaten wurden am Samstag vom Pilsener Bischof František Radkovský gesegnet. Das Osterbier wird in der westböhmischen Stadt zum vierten Mal für den Vatikan gebräut. Zum ersten Mal wurde es von Papst Leo XIII. vor 111 Jahren bestellt. [RP 22.03.2014]

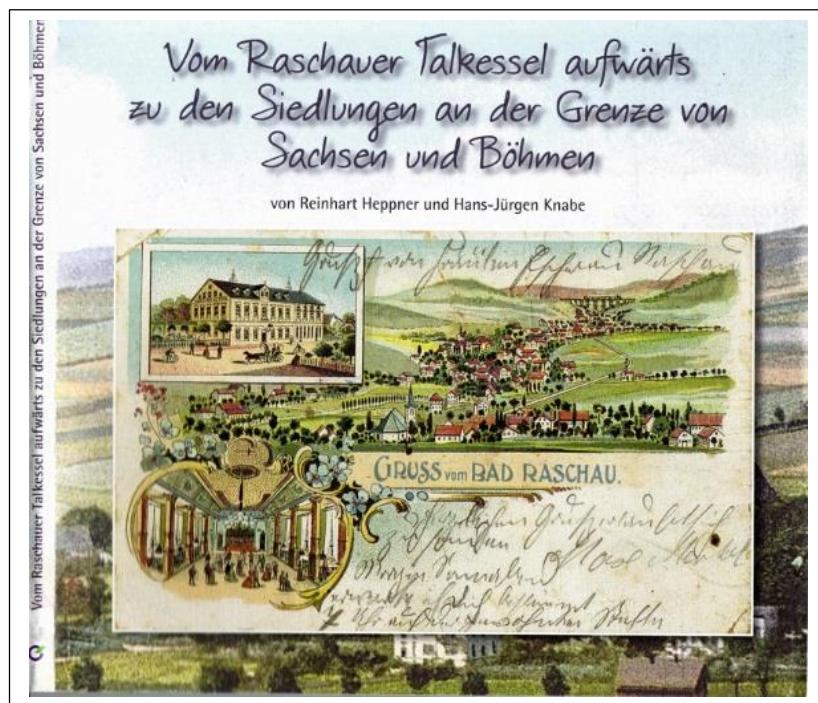
Buchtipps

„Vom Raschauer Talkessel aufwärts zu den Siedlungen an der Grenze von Sachsen und Böhmen“

So lautet der Titel eines Buches von Reinhart Heppner und Hans-Jürgen Knabe. Es zeigt mittels historischer Ansichtskarten, aber auch erstmals veröffentlichten Fotos, interessante Einblicke in das Leben der Menschen sowie die landschaftlichen Schönheiten im grenznahen Raum bis hinauf nach Goldenhöhe und Försterhäuser sowie böhmisch Halbmeil.

Zum ersten Mal erscheint dabei eine Zeittafel zur Eisenbahngeschichte im Pöhlwassertal der vor 125 Jahren eröffneten Schmalspurbahn, Grünstädtel - Oberrittersgrün in Wort und Bild. Das Buch erschien im Geiger-Verlag mit

der ISBN-Nummer 978-3-86595-515-9 und ist für 17,90 EUR im regionalen Buchhandel erhältlich oder kann beim „Verein Partnerschaftskomitee e.V. Rittersgrün“ Tel. 037757 7360 bezogen werden.



„... angekommen“

Das broschierte Buch von Marlene und Horst W. Gömpel stellt auf 500 Seiten im Format 17 x 24 cm die Vorgeschichte der nationalen Auseinandersetzungen im Herzen Europas dar, schildert die verschiedenen Phasen der Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung aus ihren Heimatorten und ihren Neubeginn in Nordhessen.

Etwa 20.000 sudetendeutsche Heimatvertriebene (von insgesamt über 3 Millionen) wurden 1946 in 16 Güterzügen mit je 40 Wagen aus den verschiedenen Regionen des Sudetenlandes in jeweils fünf- bis siebentägiger Fahrt in das Gebiet des heutigen Schwalm-Eder-Kreises verfrachtet.

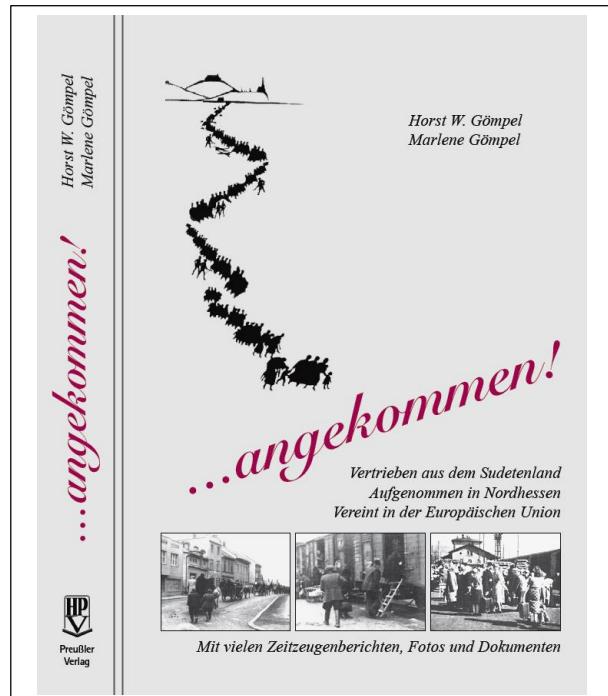
Die Arbeit der Eheleute Gömpel schließt eine Lücke in den amtlichen Dokumentationen und rückt die dramatischen Umstände der Nachkriegs-Vertreibungen ins Licht der Öffentlichkeit. Die Altkreise Fritzlar-Homberg, Melsungen und Ziegenhain hatten bereits im Krieg unzähligen Menschen Zuflucht geboten und ihnen das Überleben ermöglicht:

Am Anfang des Krieges Evakuierte aus dem Saarland, dann Ausgebombte aus dem Ruhrgebiet und vor allem aus dem im Oktober 1943 total zerstörten Kassel, gegen Kriegsende viele Flüchtlinge aus den ostdeutschen Ländern, viele durch die „Wilde Vertreibung“ der Tschechen und Flucht entwurzelte Sudetendeutsche, und von Februar 1946 bis Oktober 1946 die oben genannten 16 Güterzüge mit jeweils 1200 (+ 89 / - 7)

Menschen an Bord, insgesamt 19.297 registrierte Namen und Schicksale. Davon wurden 3.607 Menschen vom Melsunger Bahnhof auf die Städte und Dörfer verteilt, 5.998 von Wabern aus in den Fritzlarer Bereich, und für die übrigen nahezu 10.000 Menschen war Treysa Zielbahnhof.

Die Autoren haben in mehrjähriger Arbeit und Reisetätigkeit über 100 Zeitzeugen aufgesucht und befragt, deren Berichte sind im Buche wiedergegeben. Eine Karte des Sudetenlandes, der Randbereiche des heutigen Staates Tschechien, zeigt die Herkunftsorte der Berichterstatter und führt mittels der Seitenzahlen zu den entsprechenden (zum Teil bebilderten) Berichten.

Die Vorgeschichte der Vertreibung wird in prägnanten Abrissen dargestellt und anhand einer großen Zahl von Dokumenten erläutert, und ebenso werden die Umstände der Unterbringung und der Eingliederung der Vertriebenen mit vielen Zeitungsausschnitten und detaillierten Lageberichten untermauert, so daß das Buch eine umfassende Darstellung liefert als typischer Ausschnitt aus den Bevölkerungsverschiebungen nach dem Ende des Zweiten



Weltkriegs, für die mittelbar betroffenen Einheimischen ebenso aufschlußreich wie für die unmittelbar betroffenen heimatlos gewordenen Sudetendeutschen.

Marlene Gömpel, geb. Pöschl, geboren 1942 in Reischdorf, Sudetenland,
Horst W. Gömpel, geboren 1939 in Treysa, Nordhessen.

<http://www.Mitteleuropa.de/angekommen> , dort sind auch über 20 Seiten „Leseproben“ aufzurufen.

2014, 500 Seiten im Format 17x24 cm, Preußler-Verlag, 90482 Nürnberg, Dagmarstr. 8,
Tel.0049 (0) 911/95478-18, e-mail preussler-verlag@t-online.de Bestellnummer: PR 1034
Bei Bestellungen bis zum 15.4.2014: 19,80 €
danach: 22,40 € + jew. Versand p. Stck. Österreich 5,50 € (Deutschland 2,30 €)

In den kommenden Monaten werden die Autoren ihr Buch in öffentlichen Lesungen vorstellen und für 24,50 € Euro zum Kauf anbieten:

Vorgesehen sind folgende Termine (im Jahre 2014) und Orte:

8. April	Schwalmstadt-Treysa, Hepata, Dienstag-Bistro,	19.00 Uhr
24. April	Willingshausen-Wasenberg, Jägerheim,	19.00 Uhr
13. Mai	Kassel-Niederzwehren, Am Wehrturm 3,	15.00 Uhr
18. Mai	Fulda, Hotel zum Ritter, Kanalstraße 18 – 20,	20.00 Uhr
11. Juni	Kassel, Landhaus Meister, Fuldastraße 140,	15.00 Uhr
18. Juni	Oberwiesenthal, Ahorn-Hotel, Karlsbader Straße 40,	20.00 Uhr.

Aktueller Hinweis ...

zu dem Buch „Ein Stück Erzgebirge – ein Stück Weltgeschichte“ (GG 33 S. 15)

Wie zu erfahren war, ist das Buch nun schon in gedruckter Form erhältlich und wird an die Besteller ausgeliefert.

Termine und Veranstaltungen

Einladung zu einem tschechischsprachigen Vortrag mit RNDr. Petr Rojík

Vás zvou na přednášku z cyklu „Krušné hory—malé pohoří světového významu“ na téma

Hornická minulost a výzvy dneška v (Pod)krušnohoří

přednáší RNDr. Petr Rojík, Ph.D. - sobota **5. dubna** 2014 od 17:00 hodin - Královská mincovna v Jáchymově

Mnozí máme po předcích hornickou krev. Osudy většiny rodin v našem kraji jsou přímo či nepřímo spojeny s hornictvím. A všichni do jednoho bychom nepřežili, nebyt darů naší Země a dobrodružné, náročné a nebezpečné práce horníků. Přednáška bude spojena s promítáním, ukázkami cenných surovin a možná i dialogem s vámi. Přednášející, geolog a krušnohorský patriot, se pokusí poodhalit taje, nutnosti a východiska zásobování naší oblasti, České republiky a Evropské unie energetickými surovinami, rudami kovů a dalšími užitečnými nerosty. Krušné hory a Podkrušnohoří hrají v budoucích scénářích stejně důležitou roli jako v minulých staletích hornické slávy.

Cyklus přednášek se koná v rámci česko-německé nominace Hornické kulturní krajiny Krušnohoří/Erzgebirge k zápisu na Seznam světového kulturního a přírodního dědictví UNESCO.

Wandern mit Langi

Freundinnen und Freunde des Wanderns in Böhmen,
am **12. und 13. April** geht es mit dem Chemnitzer Zug oder individuell mit dem Auto zum ehemaligen Grenzbahnhof Olbernhau Grünthal. Von dort wandern wir im schönen Schweinitztale über Böhmisches Grünthal, Brandau und Sankt Katharinaberg nach Gebirgsneudorf. In dieser Gegend lebte die Schuhmacherfamilie Lang - meine Vorfahren - bis zur Vertreibung. In Gebirgsneudorf übernachten wir im Gasthof „Zur Linde“ oder im Hotel „Sebastian“. Die Strecke ist ca. 13 km lang und ich habe Kaiserwetter beantragt - hoffentlich bekommen wir das genehmigt. Am Sonntag geht es nach einer Stärkung mit böhmischer Küche zurück nach Grünthal und wieder heim.

Es grüßt herzlichst der Böhmer-Langi

<http://www.boehmisches-erzgebirge.cz>



Deutsch-tschechische Rot-Kreuz-Schau

(DTPA/Chr) BEIERFELD: Seit 2013 hat das Sächsische Rot-Kreuz-Museum Beierfeld eine Partnerschaft mit dem Museum T. G. Masaryk im tschechischen Lány. Dieses widmet sich dem ersten tschechischen Präsidenten und seiner Tochter, die als Gründerin des Roten Kreuzes in ihrem Heimatland gilt.

Durch die Partnerschaft der Museen entstand die Idee zum gegenseitigen Austausch. Dieser mündet jetzt in zwei erste gemeinsame Ausstellungen. Die Beierfelder hatten bereits am 6. Februar in Lány die Sonderschau "Der Weg des Krieges - das Rote Kreuz im Ersten Weltkrieg" eröffnet. Nun waren die Tschechen an der Reihe. Sie durften am 7. Februar ihre Ausstellung im Erzgebirge aufbauen. Die tschechischen Gastaussteller präsentieren in Zusammenarbeit mit dem Club der Rot-Kreuz-Geschichte der Tschechischen Rot-Kreuz-Ortsgruppe Exponate aus der k und k Monarchie. Auch wenn zur Eröffnung einen Tag später keine Schwester nötig war, gab es zur Freude der Gäste auch bewegte Szenen. Zwei der tschechischen Aussteller traten in historischen Uniformen eines Leutnants und einer Rot-Kreuz-Schwester in der Österreichisch-Ungarische Monarchie auf. Die auch als k und k bezeichnete Doppelmonarchie stand im Jahre 1867 und endete 1918. Die Ausstellung in Beierfeld soll mit ihren historischen Bildern und Dokumenten die Arbeit und die Geschichte des Roten Kreuzes in dieser Zeit widerspiegeln. Die Ausstellungen in Beierfeld und Lány können noch **bis Mitte April** besichtigt werden.

Der Verein der Freunde der St. Peter und Pauls Kirche Volyně/Wohlau informiert ...

Auf der Vereinssitzung die Ende Februar stattfand, wurden die Termine der nächsten Wochen festgelegt.

Am **13. April** findet um 14 Uhr eine Andacht mit anschließenden gemütlichen Beisammensein anlässlich der Einweihung der Kirchenglocke statt. Dazu sind alle Freunde des böhmischen Erzgebirges herzlich eingeladen.

Für den **3. Mai** ist ab etwa 10 Uhr bis etwa 15 Uhr ein Arbeitseinsatz geplant. Wer Zeit und Lust hat, sich an diesem Tage für eine der ältesten Kirchen des böhmischen Erzgebirges mit persönlicher Tatkraft zu engagieren, ist herzlich willkommen. Auch wird es möglich sein, die Kirche zu besichtigen und Antworten bei eventuellen Fragen von fachkundigen Vereinsmitgliedern zu erhalten.

Anlässlich des Namenstages der Kirchenpatrone lädt der Verein am **28. Juni** um 15 Uhr zu einer kleinen Feier mit musikalischer Umrahmung, einer Andacht und kleiner Bewirtung herzlich ein.

Weitere Informationen zu dieser geschichtlich sehr interessanten Kirche sind im „Grenzgänger“ Nr. 29 ab Seite 2 zu finden. Für alle die noch nicht wissen, wo sich diese Kirche befindet, hier die Koordinaten: 50°26'55,12“ N 13°12'44,78“ O in 735 m üNN.



Vortrag zum Luftkampf vom 11.9.1944 über dem Erzgebirge

Der Erzgebirgszweigverein (EZV) Schneeberg-Neustädtel lädt am Donnerstag, den **17.4.2014** um 18 Uhr (Einlass 17:30) nach Bad Schlema ins Kulturhaus „Aktivist“ zu dem sehr interessanten Vortrag „70. Jahrestag der Luftschlacht über dem Erzgebirge 11.9.1944“ ein. Jan Zdiarský und Petr Frank geben Einblick in die nationalen und internationalen Forschungsarbeiten des Museums in Kovářská/Schmiedeberg.

Grenzüberschreitenden Begegnung an der Egerquelle

Die Ortsgruppen: Bayreuth, Bindlach, Fichtelberg, Warmensteinach und Weidenberg, die Kreisgruppe Bayreuth und die Egerländer Gmoi z Bayreuth und die Bezirksgruppe Oberfranken laden Mitglieder und Bevölkerung ein, anlässlich des 10 jährigen Jubiläums der EU- Erweiterung zur zweiten grenzüberschreitenden Begegnung an der Egerquelle am 1. Mai 2014 um 10 Uhr mit Bernd Posselt MdEU, Sprecher der Sudetendeutschen und Vertretern des Bundes der Deutschen und ihren Freunden aus dem „heutigen Egerland“.

- 10 Uhr ökumenische Andacht an der Egerquelle, mit Pfarrer Hans-Herrmann Münch aus Weißenstadt, Dekan Peter Fořt aus Graslitz/Kraslice und Diakon Dr. Kurt Goldhammer aus Bayreuth
- Mittags wird das Maibaumfest in Weißenstadt besucht
- Abschluss der Veranstaltung ist in Weißenstadt

Die Veranstaltung wird von der Stadt Weißenstadt unterstützt!

Im Namen der Vorstandschäften Margaretha Michel, Josef Stiefl, Manfred Kees, Theresia Bartl, Helmut Hempel, Hertha Mann und Rudi Kiesewetter

Verantwortlich: Margaretha Michel Tel. 09241/3654, mail@familie – michel.net

Das 7. Egertal-Heimatfest vom 22. Mai bis 25. Mai 2014

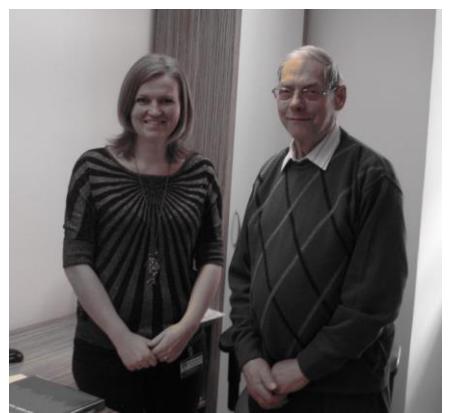
Nachdem im Jahr 2012 erstmalig nach unserer Vertreibung die Tradition des Egertal-Heimatfestes unter heutigen Bedingungen durchgeführt wurde, wollen wir diese Tradition heuer wieder aufleben lassen. Diesmal wieder am „Bauernhof“ (Selsky dvur) in Pürstein (Perstejn). An der Vorbereitung dieses Heimatfestes, unter Führung der Ortsbetreuung Klösterle und Umgebung sind die Ortsbetreuung Okenau, die Stadtverwaltung Klösterle (Klášterec) und die Pension vom Bauernhof (Selky dvur) beteiligt. Für die Übernachtung unserer Gäste ist die Pension am Bauernhof und die Pension „Formule 1“ von uns reserviert und bereits ausgebucht. Weitere

Übernachtungsmöglichkeiten für kurzentschlossene Besucher sind in der Umgebung, besonders in Klösterle noch möglich. Dabei behilflich ist gern unser Landsmann Hans Totzauer aus Klösterle.

Das vorläufige Programm für diese 3 Tage finden am Ende dieser Mitteilung und auch auf unserer Internetseite:

www.klösterle-an-der-eger.de Eventuelle notwendige Änderungen erfahren sie vor Ort.

Zur Informationsveranstaltung am Freitag, den 23. Mai haben die Bürgermeisterin Frau Ing. Kateřina Mazáková der Stadtverwaltung Klösterle mit der Amtsleiterin für Tourismus und Information, Frau Dr. Ing. Radka Hodicova, sie übernimmt freundlicher Weise auch die Übersetzung, sowie der Bürgermeister von Pürstein und Okenau ihr Kommen zugesagt. Als Deutsche Gäste können wir begrüßen: Frau Dr. Gabriele Lorenz vom Erzgebirgsverein, den Stellvertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bundesverband, Herr Claus Hörrmann und einen Vertreter des Sächsischen Landesverbandes der Vertriebenen und Flüchtlinge. Die weitere Entwicklung unserer Heimat wird uns von den Bürgermeistern vorgestellt, dabei haben wir Gelegenheit auch Fragen zu stellen. Freuen wir uns auf diese gemeinsame Veranstaltung die zum besseren Verständnis mit den heutigen Bürger unserer Heimat beitragen wird. Die Finanzierung dieser Veranstaltung wird vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds voraussichtlich zu 50% übernommen. Der Antrag wird von der Stadtverwaltung Klösterle unterstützt. Ich würde mich auf eine gut besuchte Veranstaltung freuen und wünsche uns dafür vor allem schönes Wetter und unvergessliche Tage.



Dietmar Hübner mit Frau Dr. Ing. Radka Hodicova bei den Vorbereitungsgesprächen

Programm für das Egertal-Heimatfest vom 22. Mai bis 25. Mai 2014 in Pürstein (Perstejn)

zusammengestellt von der Ortsbetreuung Klösterle und Umgebung

Donnerstag, den 22. 05.2014

Anreise unserer Landsleute und Gäste, Zeit die Umgebung zu erkunden. Anmeldung im Hotel. Am Abend zwangloses Treffen der Besucher und aktuelle Informationen über den weiteren Verlauf der nächsten Tage. Es besteht die Möglichkeit, dass die einzelnen Ortsbetreuungen sich zusammensetzen können, soweit dies gewünscht wird. Treffpunkt: Restaurant „Selsky-Dvur“ Pürstein.

Freitag den 23.05.2014

Individuelle Gestaltung des Tages. Besuch von Bekannten oder Teilnahme an einer Stadtführung in Klösterle, angeboten von der Stadtverwaltung Klösterle. Besuch der St. Wendelin-Kirche in Pürstein. Weitere Angebote können noch folgen. Ab 16:00 Uhr erfolgt die offizielle Eröffnung, im Restaurant des Bauernhofes (Selsky-Dvur) in Pürstein (Perstejn) des Egertal-Heimatfestes mit den Vertretern der Stadt- und Gemeindeverwaltungen. Sie werden unsere Gäste über die weitere Entwicklung ihrer Orte informieren. Eingeladen werden unterschiedliche Vereine sowie das Gymnasium und weitere interessierten Vereine von Klösterle (Klasterec). Am Abend folgt der erholsame Teil unserer Veranstaltung. Die „Blaskapelle junges Egerland“ sorgt für angenehme Unterhaltung für uns mit unseren Gästen aus der Umgebung.

Samstag, den 24.05.2014

Das wird der anstrengendste Tag unseres Treffens werden. Für unsere Teilnehmer ist eine Busfahrt zum Schloss „Kynzgart“ (Königswart) im Kaiserwald vorgesehen. Die vorgesehene Wanderung unserer rüstigen Gäste müssen wir leider auf den Herbst verschieben, das an diesem Wochenende keine Möglichkeit besteht in Richtung Duppauer Gebirge zu wandern. Nach dem gemeinsamen Mittagessen erhalten wir am Nachmittag eine Führung durch das Schloss. Abfahrt 10:00 Uhr ab Pürstein und Rückkehr gegen 16:00 Uhr.

Am Abend dieses anstrengenden Tages treffen wir uns gemeinsam im Restaurant zu Gesprächen über weitere Möglichkeiten die Verbindung zur Heimat zu erhalten.

Sonntag, den 25.05.2014

09:30 Uhr, vor dem Besuch der heiligen Messe wollen wir an unsere Verstorbenen, an die Opfer der beiden Weltkriege und an die Opfer der Vertreibung am Denkmal des I. Weltkrieges erinnern, Anschließend der Besuch der hl. Messe 10:00Uhr in der Maria-Trost-Kirche in Klösterle. Gestaltet von Pater Sciana und unseren Landsleuten. Danach eventuell gemeinsames Mittagessen und Abschied nehmen von der Heimat.

Wer kann, sollte die Gelegenheit nutzen und noch einige Tage die Schönheit unserer Heimat genießen. Ergänzungen oder Änderungen des Programms werden zu rechtzeitig noch bekannt gegeben. Die Ortsbetreuung wünscht uns allen ein gutes gelingen uns das passende Wetter für unser Egertal-Heimatfest.

Dietmar Hübner

Ihr Ortsbetreuer von Klösterle und Umgebung

18. Traditionswanderung entlang der alten Salzstraße

In historischen Urkunden wird das obere Erzgebirge auch als Miriquidi (Dunkelwald) bezeichnet. Sümpfe und dichte Waldgebiete behinderten die Urbarmachung, die im 12. Jahrhundert begann und trotz aller Widrigkeiten der damaligen Zeit aber stetig voran ging. Die ersten Siedlungen entstanden an den alten Handels- und Salzstraßen. Eine der ersten Handelswege führte über den Erzgebirgskamm von Halle nach Prag über den Preßnitzer Pass.

Schleitau gehört zu den ältesten Siedlungen des oberen Erzgebirges an diesem Handelsweg. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt erfolgte im Jahre 1351, als der böhmische König Karl IV. die Herren Friedrich und Bernhard von Schönburg mit der Herrschaft Schleitau, der Burg Hassenstein und der Herrschaft Preßnitz belehnte. Dieser historische Hintergrund lieferte vor über 15 Jahren die Idee, eine Wanderung auf den alten Pfaden der Salzstraße ins Leben zu rufen. Dabei spielt insbesondere der grenzüberschreitende Charakter der Wanderung sowie der gemeinsame europäische Gedanke zwischen den Ländern Tschechien und Deutschland eine maßgebliche Rolle.

Der Förderverein Schloss Schleitau e.V. organisiert seit 1997 diese grenzüberschreitende Wanderung in der Euroregion Erzgebirge. Gewandert wird in einem Jahr von Sachsen nach Böhmen und im anderen Jahr in umgekehrter Richtung. In diesem Jahr findet nunmehr bereits zum 18. Mal die Traditionswanderung, diesmal von der Burg Hassenstein zum Schloss Schleitau statt.

Ausschreibung

18. Grenzüberschreitende Traditionswanderung entlang dem Plateau des Erzgebirgskammes auf der alten Handels- und Salzstraße von der Burg Hassenstein in Böhmen zum Schloss Schleitau in Sachsen

Datum: **14. Juni 2014** Startzeit: 07:00 – 07:30 Uhr Schloss Schleitau
08:45 – 09:00 Uhr Burg Hassenstein

Zielschluss: 18:00 Uhr

Streckenlänge: 40 km (Halbette 20 km)

Route: Schloss Schleitau – Bustransport nach Misto – Start Burg Hassenstein – Výsluni –

Sobětice – Kryštofovy Hamry – Černy Potok – Grenzübergang Jöhstadt / Černy

Potok – Kühberg - Bärenstein – Cranzahl – Ziel Schloss Schleitau

Es wird nach Wegmarkierung gewandert. An der Strecke sind 2 Verpflegungsstellen eingerichtet.

Startgebühr: 5,00 € (100 Kč für tschechische Wanderer), Halbette 3,00 €, Bustransport: 7,00 €

Alle Wanderer, die den Bustransport in Anspruch nehmen wollen, müssen sich bitte 2 Wochen vorher anmelden.

Übernachtungsmöglichkeiten sind vorhanden und können über die Tourist-Information Annaberg-Buchholz (Tel. 03733/66019) bestellt werden.

Halbette (20 km) Startpunkt: Grenzübergang Jöhstadt / Černy Potok

Startzeit: 12:00 – 13:00 Uhr

Radwanderer (80 km)

Start: Schloss Schleitau Startzeit: 8:00 Uhr

Ziel: Schloss Schleitau Zielschluss: 18:00 Uhr

Parkmöglichkeiten sind auf dem Parkplatz Schloss ausreichend vorhanden.

Veranstalter: Förderverein Schloss Schleitau e.V., Schlossplatz 8, D-09487 Schleitau

Tel.: (0 37 33) 6 60 19 Fax: (0 37 33) 60 80 37 Internet: www.schloss-schleitau.de e-Mail: info@schloss-schleitau.de

17. Treffen in der Heimat - Beerbreifest

Liebe Landsleute in Deutschland, in der Tschechischen Republik und anderswo!

Im kommenden Sommer wollen wir uns wieder zum früheren Kirchweihfest, dem „Beerbreifest“, im ehemaligen Doppeldorf Rudné/Trinksaifen / Vysoká Pec/Hochofen treffen. Da Dekan Herbert Ullmann weder am letzten Juni noch am ersten Juli-Wochenende bei uns sein kann, was er ausdrücklich bedauert, mussten wir auf Suche gehen. Der Gottesdienst wird etwas vorverlagert.

Samstag, 28. Juni: 10:30 Uhr Gottesdienst zum Fest Mariä Heimsuchung in der Kirche von Rudné/Trinksaifen mit Pfarrer Ralf Bertels (Aue-Schneeberg). Wir singen Lieder aus der Deutschen Messe von Franz Schubert; 12:15 Uhr Mittagessen in der Pension Sportka (Justinsklause) und Begrüßung seitens der politischen Gemeinde Vysoká Pec/Hochofen; 14:15 Uhr Busfahrt zum Klínovec/Keilberg (den Bus stellt als Geschenk erneut die Gemeinde bereit), Turmbesichtigung. Der Aussichtsturm wurde 2012 abgetragen und zum Teil mit alten Steinen wieder neu errichtet. Das Gasthaus ist leider noch geschlossen, deshalb Einkehr in einem Hotel in Gottesgab bei Kaffee und Kuchen, wenn möglich Zithermusik mit Berta Růžičková. Falls Zeit bleibt, Kurzbesuch des Grabes von Anton Günther; 17:45 Uhr Rückfahrt; Abendessen in der Justinsklause. Um 19:30 Uhr Kurzvortrag von Adolf Hochmuth über die deutsche Besiedlung der Ränder Böhmens seit dem Mittelalter (gewünscht von heutigen Einwohnern); 20:30 Uhr kleiner Heimatabend mit den Musikanten Helmut Zettl und Franz Severa und alten Hochzeitsbildern von Hochöfnern und Trinksaifnern.

Sonntag, 29. Juni: 10:00 Uhr geführte Wanderung mit Roman Kloc auf den „Room (Raben)-Berg“ in Rudné/Trinksaifen mit schöner Aussicht bis nach Karlsbad und aufs Duppauer Gebirge – Fickert Seffn Kreuz – Reste des Trinksaifner Grabens – Konneswinkel – an der Gugel vorbei zur Kirche – Justinsklause; 12:00 Uhr Mittagessen und Verabschiedung.

Unterkunft: Die Pension Sportka (Justinsklause) ist bereits belegt. Übernachtungsmöglichkeiten stehen in Neudek, in Neuhammer (Hotel Seifert, Hotel Schwarz und andere) und in Eibenberg (Hotel Kukačka) bereit. Ansonsten nachfragen unter Telefon 09142/3604 (günstig zwischen 9 und 10 Uhr) oder per eMail: adolf-hochmuth@t-online.de Bitte kommt mit neuen Gästen, nicht zuletzt mit jungen Leuten! Kommt mit viel Neugierde, mit großer Offenheit, „denn nur, wenn wir uns gut kennenlernen, können wir wirkliche Freundschaften schließen“ (Peter Barton, Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag).

Bitte schickt mir zum Kopieren Hochzeitsbilder vor 1945 beziehungsweise aus der Zeit um 1900. Sie werden absolut korrekt zurückgesandt. Meine Anschrift: Adolf Hochmuth, Am Schloßberg 28, 91757 Treuchtlingen.

Einstweilen herzliche Grüße von Emil Herold, Oswald Baumgartl, Roman Kloc und Adolf Hochmuth.

Wallfahrt nach Quinau (Květnov) im böhmischen Erzgebirge

Die diesjährigen Wallfahrtsgottesdienste in der Kirche Mariä Heimsuchung in Květnov/Quinau in deutscher Sprache finden an den Sonntagen **6., 13. und 20. Juli 2014** statt. Beginn ist jeweils um 14.15 Uhr.

Am Sonntag, dem 13. Juli um 11.00 Uhr feiert Bischof Jan Baxant aus Litomerice/Leitmeritz einen Wallfahrtsgottesdienst. Dazu wird herzlich eingeladen.

Anfahrten aus Deutschland: über Marienberg - Reitzenhain - Natschung (Načetín) – Kallich (Kalek) – Platten (Blatno) nach Quinau (Květnov) oder über Komotau (Chomutov) - Platten (Blatno) nach Quinau (Květnov).

Anfahrten über Deutschesinsiedel, Deutschneudorf, Deutschkatharinenberg oder Rübenau nur für Ortskundige.

Die Wallfahrtskirche ist an diesen Sonntagen bereits am Vormittag geöffnet. Es finden ab 8:00 Uhr verschiedene Gottesdienste statt. Anfragen an:

Pfr. Brünner, Schmölln Tel.: 034491-582393

(Koordinaten der Kirche: 50°31'13,40“ N 13°22'31,10“ O in 627 m üNN)



Květnov/Quinau im Herbst 2013
Foto: Pavel Šnajdr

Jugendsommerlager mit Edelsteinwäsche

(DTPA/MT)

Fürs diesjährige Jugendsommerlager lädt die EUREGIO EGRENSIS Jugendliche von 11 bis 14 Jahren vom **4. bis 10. August** in die Jugendherberge Johanngeorgenstadt ein. Im Mittelpunkt der zweisprachigen Aktivitäten stehen dieses Mal – wie sollte es im Erzgebirge anders sein – die Bodenschätze! Von Mineralienschleifen über Edelsteinwäsche bis hin zum ausgedehnten Bergwerksbesuch ist sicher für Jede/n etwas dabei.

Actionfans und Abenteurer werden zur GPS-Rallye und zur Ranger-Wanderung auf ihre Kosten kommen. Doch auch Stadtbummel und Freibadbesuch fehlen nicht im Programm. Damit die Verständigung mit den böhmischen Nachbarn klappt, helfen die beliebten Sprachanimationen neuem Vokabular täglich auf die Sprünge.

Die Teilnahmegebühr beträgt 90 Euro/Teilnehmer. Info/Anmeldung ab sofort unter Tel. 03741 128-6461, E-Mail: info@euregioegrensis.de

Das Jugendsommerlager ist eines der ersten Projekte, das die EUREGIO EGRENSIS unmittelbar nach ihrer Gründung ins Leben rief.

Fahrt nach Nejdek/Neudek

Fest terminiert ist von der Heimatgruppe „Glück auf“ Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg e.V. eine Busfahrt vom **26.09.14 bis 29.09.14** nach Nejdek/Neudek. Anlass ist, erstmals ein Treffen der Neudeker in Nejdek am 27.09.14 in der Turnhalle. Es sind alle Interessierten dazu herzlich eingeladen. Weitere Informationen folgen.

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Loket/Elbogen	noch bis 06.04.2014	Zindel-Ausstellung in der Bibliothek der Stadt (GG 34 S. 4 ff.)
Abertamy/Abertham	05.04.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Jáchymov/ St. Joachimsthal	05.04.2014	17 Uhr Vortrag von RNDr. Petr Rojík im Museum – in tschechischer Sprache (GG 34 S. 25)
Olbernhau – Gebirgsneudorf/ Nová Ves v Horách	12. und 13. 06. 2014	Wanderung mit Langi (GG 34 S. 25)
Volyně/Wohlau	13.04.2014	14 Uhr Glockenweihe St. Peter und Pauls Kirche (GG 34 S. 26)
Beierfeld	noch bis Mitte April	Ausstellung des Tschechischen Roten Kreuzes im Rot-Kreuz-Museum Beierfeld (GG 34 S. 26)
Bad Schlema	17.04.2014	18 Uhr Vortrag über die Luftschlacht vom 11.9.1944 über dem Erzgebirge (GG 34 S. 26)
Abertamy/Abertham	26.04.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet mit Vorführung
Velký Špičák bei Kovářská/Schmiedeberg	01.05.2014	ab etwa 11 Uhr Europatreffen der Erzgebirgsfreude, Verpflegung bitte mitbringen

Egerquelle und Weißenstadt	01.05.2014	10 Uhr Grenzüberschreitenden Begegnung an der Egerquelle (GG 34 S. 26)
Volyně/Wohlau	03.05.2014	ca. 10 - 15 Uhr Arbeitseinsatz St. Peter und Pauls Kirche (GG 34 S.26)
Abertamy/Abertham	10.05.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Jáchymov/ St. Joachimsthal	10.05.2014	17 Uhr Vortrag von RNDr. Michal Urban im Museum zum Thema „Das Erzgebirge auf alten Postkarten“ – in tschechischer Sprache (GG 33 S. 30 f.)
Halbmeil	17.05.2014	11 Uhr feierliche Weihe der neuen St. Nepomukkapelle mit Gottesdienst und anschließendem Fest
Pürstein/Perštejn	22. bis 25.05.2014	7. Egertal-Heimatfest (siehe GG 34 S. 26 f.)
Abertamy/Abertham	24.05.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet mit Vorführung
Kostelní/Kirchberg	31.05.2014	14 Uhr Maiandacht
Abertamy/Abertham	07.06.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Schlettau – Místo/Platz	14.06.2014	18. Traditionswanderung entlang der alten Salzstraße (GG 34 S. 27 f.)
Bayern, Böhmen, Sachsen	15.06. bis 03.08.2014	23. Festival Mitte Europa http://www.festival-mitte-europa.com/site.asp?sprachenid=1&sitzungsid=128750198471797597242
Oberwiesenthal	18.06.2014	20 Uhr Lesung der Eheleute Gömpel aus ihrem Buch „...angekommen“ im Ahorn-Hotel Oberwiesenthal, Karlsbader Str. 40 (GG 34 S. 24 f.)
Hirschenstand/Jelení	21.06.2014	10 bis 17 Uhr Hirschenstander Fest im Hotel Seifert in Nové Hamry/Neuhammer
Abertamy/Abertham	21.06.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet mit Vorführung
Kraslice/Graslitz	22.06.2014	10 Uhr Fest der Pfarrgemeinde mit der Partnergemeinde
Stříbrná/Silberbach	28.06.2014	10 Uhr Kirchweihfest
Volyně/Wohlau	28.06.2014	15 Uhr Fest St. Peter und Paul in der Kirche (GG 34 S. 26)
Rudná/Trinksaifen und Vysoká Pec/Hochofen	28. und 29.06.2014	17. Treffen in der Heimat – Beerbifest (GG 34 S. 28)
Rothau/Rotava	29.06.2014	16 Uhr Fest St. Peter und Paul
Abertamy/Abertham	04. bis 07.07.2014	Reise zum Aberthamer Fest (GG 33, S. 16)
Abertamy/Abertham	05. und 06.07.2014	Aberthamer Fest (GG 33, S. 16 f.)
Květnov/Quinau	06.07.2014	Wallfahrtssonntag mit Messen (GG 34 S. 29)
Květnov/Quinau	13.07.2014	Wallfahrtssonntag mit Messen (GG 34 S. 29)
Květnov/Quinau	20.07.2014	Wallfahrtssonntag mit Messen (GG 34 S. 29)
Sněžná/Schönau	27.07.2014	10:30 Uhr Fest St. Jakobi
Liboc/Frankenhammer	03.08.2014	11 Uhr Kirchweihfest
Johanngeorgenstadt	04. bis 10.08.2014	Jugendsommerlager (GG 34 S. 29)
Bublava/Schwaderbach	16.08.2014	10:30 Uhr Fest Maria Himmelfahrt
Mittleres Erzgebirge	17.08.2014	4. Erzgebirgische Liedertour um Satzung, Reitzenhain, Kühnhaide, Rübenau, Načetín/Natschung – Details folgen später

Abertamy/Abertham	19. bis 23.08.2014	Holzbildhauerseminar
Přebuz/Frühbuß	23.08.2014	14 Uhr Frühbußer Kerwa
Kostelní/Kirchberg	31.08.2014	11 Uhr Fest St. Aegidius
Augsburg – Nejdek/Neudek	26. bis 29.09.2014	Fahrt nach Nejdek/Neudek der Heimatgruppe „Glück auf“
Seifen/Ryžovna	27.09.2014	11 Uhr Wenzeltreffen am Denkmal der einstigen Kirche

Böhmisches Geschichte im Internet

„Die Egerländer ... was ist aus ihnen geworden?“ Dieser 45-minütige Film gibt aus heutiger Sicht das Leben im Egerland wieder und lässt einstige Egerländer und auch deren Nachkommen zu Wort kommen. Es ist ein sehenswertes Dokument unserer Zeit. Der Film ist unter <http://www.schrottfilm.com/egerland.html> zu sehen.

Das Eghaland Bladl ist das interessante Mitteilungsblatt der Deutschen in der Landschaft Egerland und dem Balthasar-Neumann-Haus. Es erscheint monatlich und kann hier heruntergeladen werden: <http://www.egerlaender.cz/download/category/1-eghaland-bladl#>

<https://plus.google.com/photos/102337072661797708846/albums/5830939906129956865?banner=pwa&sqi&sqsi> ist die Adresse einer Sammlung historischer Ansichten von Karlsbad.

<https://picasaweb.google.com/115034190353698016806/KaadenKadanPostcard> ist die Adresse auf eine sehr umfangreiche Postkartensammlung der Stadt Kaaden/Kadan.

Die vermutlich größte Gefahr für die Menschen der Region kommt aus den vielen illegalen Drogenküchen Tschechiens. Dieser Beitrag zeigt die Folgen des Konsums dieser „Billigdroge“ Chrystal-Meth oder auch Pervitin genannt

<http://www.welt.de/vermischtes/article125256550/Was-es-wirklich-heisst-Crystal-Meth-zu-nehmen.html>

Neuigkeiten, das Kloster Ossegg/Osek betreffend, sind unter <http://cisterciensia.blogspot.de/2014/03/osek-nutzung-durch-diozese-leitmeritz.html> zu finden.

Unter <http://geoportal.gov.cz/web/guest/map> hat man jetzt online Zugriff auf verschiedene Karten und Luftbilder.

Sehenswerte Luftaufnahmen, auch vom böhmischen Erzgebirge, findet man unter <https://www.facebook.com/flyfoto.cz>

Auf Youtube sind interessante Filmaufnahmen des böhmischen Erzgebirges aus den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts unter <http://www.youtube.com/watch?v=Yh3gmhFBLU8> zu sehen.

Unter der Adresse ist ein interessanter Artikel von dem in Pernink/Bärringen geborenen und aufgewachsenen Journalisten Tomaš Lindner zu finden: <http://www.presseeurop.eu/de/content/article/3676191-besuch-bei-den-letzten-sudetendeutschen>

In der Mediathek des MDR befinden sich auch einige Beiträge mit böhmischem Bezug:

Unterwegs in Sachsen:

http://www.mdr.de/mediathek/fernsehen/a-z/video170968_zc-ea9f5e14_zs-dea15b49.html

http://www.mdr.de/mediathek/fernsehen/a-z/video182206_zc-ea9f5e14_zs-dea15b49.html

MDR um 4:

http://www.mdr.de/mediathek/suche/video178266_zc-485c01ae_zs-d23ba9ff.html

http://www.mdr.de/mediathek/suche/video177822_zc-485c01ae_zs-d23ba9ff.html

http://www.mdr.de/mediathek/suche/video177192_zc-485c01ae_zs-d23ba9ff.html

Die Ortschronik von Schmiedeberg, heute Kovářská, aus dem Jahre 1923 ist unter

<https://files.acrobat.com/a/preview/ec6cf7bb-4adb-4e3f-ba03-d0004adfb3> zu finden und kann auch als pdf heruntergeladen werden.

Die Sudetendeutsche Zeitung der Jahre 1951 bis 1955 kann unter <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sudetendeutsche-zeitung> eingesehen werden.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Alte Sitten und Gebräuche im oberen Erzgebirge

zusammengestellt von Dr. Clemens Falser nach zwei 1915 und 1930 verfassten Manuskripten des in Abertham geborenen Forstmannes, Heimatforschers und Schriftstellers Josef Heinrich (1879 - 1943) *) ***) ***)

Geburt und Wochenbett

Dem Kind legte die Hebamme etwas Geweihtes unter das Haupt, damit es vor Unheil bewahrt bleibe. Nach altem Glauben stehen zu Häupten des Neugeborenen drei weise Jungfrauen, die Nornen, mit brennenden Kerzen und beraten über das Schicksal des Kindes. Sobald ihr Urteil gefällt ist, verlöschen die Kerzen. Während der ersten Nacht nach der Geburt stellte man Brot, Salz und Bier für die Schicksalsgöttinnen bereit, um sie für ihren Spruch günstig zu stimmen.

Das Kind durfte nach der Geburt sechs Wochen lang nicht allein gelassen werden, damit es nicht von einer Trud gegen einen Wechselbalg [1] umgetauscht werden könne. Vor jedem Bad sollte das Kind mit Kreuzzeichen und Weihwasser gesegnet werden, um den Einfluss der bösen Truden zu bannen.

Eine Wöchnerin, die gestorben war, erschien nach altem Glauben drei Nächte lang zwischen 11 und 12 Uhr in weißem Gewand bei ihrem Kind, um nach seinem Wohlergehen zu sehen. Ihre Anwesenheit meinte man daran erkennen zu können, dass die Nadeln, mit denen das Kissen des Kindes zusammengeheftet war, mit den Köpfen nach oben gerichtet waren.

Die Wöchnerin durfte innerhalb von sechs Wochen nach der Entbindung keinen Friedhof betreten. Ging sie erstmals nach der Geburt zur Kirche, durfte dies nicht an einem Samstag sein [2].

Taufe

War ein Verwandter als Taufpate ausersehen, stand das „Gevatterbitten“ („zum Paten bitten“) dem Vater des Kindes, ansonsten der Hebamme zu.

Einem Kind die Patenstelle zu verweigern, bedeutete sein Unglück [3].

Wurde das Kind zur Taufe getragen, hielt man beim Durchschreiten der Haustüre inne, hielt über das Kind ein Gebetbuch und sprach vielerorts dazu die Worte: „Komm als Christ und gesund wieder!“.

Der Weg zur Taufe sollte über ein Gewässer führen, in das man eine Münze fallen lassen sollte, damit der Täufling in seinem ganzen Leben jedermann dasjenige zukommen lassen sollte, was ihm gerechterweise gebührt.

Kindheit

Sollte ein Kind gedeihen, so durfte ihm im ersten Jahr kein Maß genommen werden [4].

Ein Kind durfte man nie loben, ohne dazu zu sagen: „Behüt' es Gott, woll' mer's net verschreie!“. Hatte jemand das Kind ohne diese Formel gelobt, es also „beschrien“ – was man an einem besonderen Unruhigsein des Kindes zu erkennen glaubte –, so musste man dessen Haube in die Mitte des Stubentisches legen, über die vier Tischecken je drei Kreuzzeichen machen und die vier Ecken waschen;

das Wasser musste man schließlich dem Kind zu trinken geben.

Über ein am Boden liegendes Kind zu steigen, galt als ärgste Bosheit, die man ihm antun konnte; dem Kind wurde damit nach altem Glauben „das Wachstum genommen“.

Wurde ein Kind ernsthaft krank, was stets dem Wirken böser Geister zugeschrieben wurde, so rief man den Taufpaten herbei, der schweigend das Haus betrat, schweigend die Wiege umwendete und ebenso schweigend das Haus wieder verließ. Dabei durfte er auch von niemandem angesprochen werden.

Erkrankte ein Kind an den Fraisen [5], so vertraute man auf das Beten eines „Fraßzettels“ [6]. Von heilender Wirkung sei es auch, wenn im Zimmer ein Kreuzschnabel sei [7]. Als besonders kräftigend galt aber, dem Kind drei Tropfen Taufwasser einzuföhren. Vielfach wollte man die Krankheit auch dadurch bannen, dass man einen Fensterflügel aushob und auf die Wiege legte.

Um das „Anwachsen“ [8] des Säuglings zu verhindern, sollte das Kind einmal am Tag nach zwei sich kreuzenden Richtungen in die Höhe gehoben und geschüttelt werden, wobei seine Rippen mit Speichel benetzt werden mussten.

Nägel und Haare durften dem Kind während des ersten Lebensjahres nicht geschnitten werden; andernfalls wäre „sein Glück verloren gegangen“.

Bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres durfte man ein Kind nie als „alt“ bezeichnen, zu ihm also beispielsweise nicht „Du alter Schreihals“ sagen, da es sonst „das Alter“, das ist die „Darrsucht“ [9], bekommen würde.

Wenn ein Kind des Trinkens entwöhnt werden sollte [10], war folgender Brauch verbreitet: Die Mutter setzte das auf dem Stubentisch liegende Kind auf, hing ihm eine Münze an einer Schnur um seinen Hals, gab ihm in eine Hand ein Töpfchen und in die andere ein Ei [11]. Sodann legte die Mutter das Kind wieder auf den Tisch nieder und ging schweigend aus der Stube, um zu beten. Währenddessen mussten die Zurückgebliebenen das Kind neuerlich aufrecht setzen, bis die Mutter zurückkehrte.

Jugend

Ein Mädchen, das sich mit Ostertau wasche, werde – so hieß es – eine schöne Frau werden.

Von einem Mädchen, welches einen Knoten, anstatt ihn aufzuknüpfen, zerschnitten hatte, behauptete man, sie „bekomme nie einen Mann“.

Liebes-Orakel

In der Andreasnacht [12] [13] ging das heiratswillige Mädchen in den Garten und schüttelte einen Baum, der im letzten Frühjahr zum ersten Mal geblüht hatte, und sprach: „Bäumchen, ich schüttle dich, Bäumchen, ich rüttle dich, da, wo mein Liebster wohnt, röhrt es sich!“. War daraufhin ein Geräusch (etwa Hundegebell) zu

vernehmen, so sollte die Richtung, aus der die Laute kamen, anzeigen, wo der künftige Bräutigam wohne. Ein anderes Orakel war das „Schuh- oder Pantoffelwerfen“: Dabei setzte sich das Mädchen mit dem Rücken zur Haustüre vor das Haus und warf mit den Worten „Schucherl aus, Schucherl ein, wo mag über's Jahr ich sein?“ den linken Schuh über die Schulter. Fiel der Schuh mit seiner Spitze von der Türe weg, so würde sie das Haus verlassen, sie würde also heiraten.

Ein in der Andreasnacht aus dem Holzstoß des Hauses gezogenes Scheit sollte sogar Aufschluss über die Gestalt des Zukünftigen geben.

Ein Mädchen, welches in der Andreasnacht ins Bett stieg und dabei die Worte sprach „Heiliger Andreas, ich bitt' Dich, Bettstatt ich tritt dich, lass mir erscheinen den Liebsten mein, wie er wird mit mir am Altare sein“, konnte erwarten, in dieser Nacht im Traum ihren Zukünftigen zu sehen. Ein anderer Orakelspruch für den Morgen nach der Andreasnacht lautete: „Gackert der Hahn, krieg' ich einen Mann, gackert die Henn: Wer weiß, wenn?“.

Ein am Johannistag [14] gepflückter und dem Liebsten geschenkter Strauß aus neunerlei Blumen, sollte dem Mädchen seine Treue sichern.

Hatte ein Mädchen eine Liebschaft und pflanzte es am Johannistag ein Johanniskraut und eine Wegwarte [15] zusammen, so gab es Hochzeit, wenn die Kronen der beiden Kräuter zusammenwuchsen.

Hochzeit

Nie durfte man Hochzeit halten, wenn am Friedhof ein Grab offen war.

Während die Eltern die Brautleute segneten, war es Brauch, dass Salz und Brot auf dem Tisch stehen mussten. Zum Brautsegen hatte der älteste Bruder der Braut, ansonsten ihr ältester männlicher Verwandter am oberen Ende des Tisches Platz zu nehmen und seine rechte Hand auf das Haus-Evangeliar zu legen.

Unter der Sohle des linken Fußes trug die Braut am Hochzeitstag ein Geldstück im Schuh, damit ihr in der Ehe niemals das Geld ausgehe.

Auf dem Weg zur Kirche durften sich die Brautleute nicht umdrehen, auf dem Heimweg von der Kirche hatte der Bräutigam rechts zu gehen.

Beim Betreten des Hauses nach der Trauung wurden den Brautleuten zwei Semmeln entgegengeworfen, welche sie dann hinter dem „Haussegen“ ob der Stubentüre aufbewahrten. Wessen Semmel zuerst schimmelig wurde, würde vor dem Anderen sterben.

Während des Hochzeitsmahles wurde der Schleier der Braut zerrissen und jede der „Kranzljungfern“ nahm sich ein Stück davon zum Andenken.

Verließ während des Hochzeitsmahles eines der Brautleute seinen Platz und setzte sich dort ein lediges Mitglied der Hochzeitsgesellschaft nieder, so war gewiss, dass der oder die Betreffende im nächsten Jahr heiraten würden.

Osterbräuche

Wenn am Gründonnerstag die Kirchenglocken zum letzten Mal „vor ihrer Reise nach Rom“ und am Karsamstag nach ihrer Rückkehr zum ersten Mal wieder geläutet wurden, sollte man zum nächsten fließenden Wasser eilen und sich darin waschen und

mit dem dort geschöpften Wasser zur Bewahrung vor Feuer die vier Hausecken begießen.

Kohle vom geweihten Karsamstag-Feuer sollte man unter den Dachsparren legen, um das Haus gegen Feuer zu schützen.

Am Ostersonntag sollte man den Sonnenaufgang betrachten, da die Sonne an diesem Morgen vor Freude über die Auferstehung „drei Sprünge mache“.

Am Ostermontag wurde „der Klippstock versoffen“, womit es folgende Bewandtnis hatte: Die Frauen und Mädchen einer Nachbarschaft, die an den dunklen Winterabenden abwechselnd in den Häusern zum Spitzeklöppeln zusammengekommen waren, hatten in dieser Zeit Abend für Abend eine Kleinigkeit in den „Klippestock“, eine runde Schale, auf der der Klöppelpolster ruhte, eingezahlt. Aus Freude darüber, dass das Klöppeln bei Lampenlicht nun für ein halbes Jahr zu Ende gegangen war, wurde am Ostermontag mit diesem Sparpfennig eine kleine Feier veranstaltet.

Pfingstbräuche

Am Pfingst-Samstag wurde in jedem Haus in einer Stubenecke eine grüne Birke aufgestellt, damit sich der Heilige Geist daraufsetzen könne [16].

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im westlichen Teil des Erzgebirges das sogenannte „Pfingst- oder Rügengericht“ gehalten, ein „Gericht“ der jungen Burschen des Dorfes über die Mädchen. Zu diesem Zweck wählten die Burschen aus ihrer Mitte den „König“ (einen Sohn aus reichem Haus) als Vorsitzenden und den „Bünel“ oder „Büttel“, der sowohl als Herold, wie auch als Ankläger fungierte. Die Liebste des „Königs“ war „Königin“, die die „Gerichtsfahne“, ein an ein frisch geschältes Birkenstämmchen geheftetes buntes Seidentuch, zu spenden hatte. Fähnrich, Trommler und Bediente vervollständigten das Rügengericht, das am Pfingstmontag-Vormittag hoch zu Ross am Dorfplatz zusammentrat. Von dort ritt man zum Hof der „Königin“, nahm die „Gerichtsfahne“ in Empfang und holte den „König“ von seiner Behausung ab. Dann zog man von Hof zu Hof, wo der Büttel jeweils in launigen, oft auch derben Versen die „Vergehen“ der dort wohnenden jungen weiblichen Insassen anprangerte und der „König“ darauf seine harmlosen „Urteile“ sprach. Dabei durften aber keine Namen genannt werden. Das letzte – selbstredend stets günstige – „Urteil“ galt der „Königin“. Den Abschluss bildete ein Wettrennen zu Pferd, wobei der „König“ die Zeche für das ganze „Gericht“ bezahlen musste, wenn es jemandem gelang, ihn zu überholen und ihm den „Königshut“ abzunehmen.

Unwettergefahr

Beim ersten Blitz und Donnerschlag hatte in Abertham, welches besonders oft und heftig von Unwettern heimgesucht wurde, unverzüglich jede Arbeit zu ruhen. In jedem Haus stand in der Stube auf dem Tisch eine geweihte Kerze und die Stubentüre wurde unter Vermeidung von Durchzug geöffnet. Das Spritzenmagazin wurde aufgeschlossen und die Feuerwehrleute patrouillierten durch die Gassen. Gellte dann irgendwo der gefürchtete „Feuer“-Ruf, so wurde der Hausrat der vom Feuer bedrohten Häuser in das als feuerfest geltende Schulhaus gebracht. Bestand für die

Kirche Gefahr, brachte der Pfarrer das Allerheiligste in das benachbarte Dorf Bärringen.

Barbara-Tag (4. Dezember)

Der Barbaratag war und ist der Festtag des Bergbaus und wurde bis ins 19. Jahrhundert überall im Erzgebirge als nationales Fest begangen.

In St. Joachimsthal wurden am Abend des Barbaratages in jeder Hütte Weidenzweige in Wasser auf das Zinnbrett gestellt. Trieben sie bis nach den „Unternächten“ [17] aus, so würde derjenige Bergmann, der den Zweig gebrochen hatte, das kommende Jahr jedenfalls überleben.

Heiliger Abend und Christtag

Am 24. Dezember durfte das Mittagsmahl nur aus Suppe oder Kaffee und Brot bestehen. Umso mehr versprach das abendliche Christmahl, zu dem neun verschiedene Speisen auf den Tisch kommen mussten, darunter als erster Gang Erbsen, damit das Geld nicht ausgehe. Um die Zahl „neun“ zu erreichen, wurden in armen Familien auch das Brot, Nüsse, Äpfel und Milch mitgezählt. Auf jeden Fall musste beim Christmahl ein frischer Laib Brot angeschnitten werden. Den Anschnitt nahm die Hausmutter mit in die Christmette. Setzte er bis zum Ende der „Unternächte“ [17] Schimmel an, gab's ein schlechtes Jahr.

Vor dem Christmahl musste das älteste Mitglied der Familie die Lampe anzünden. Verlosch das Streichholz vorzeitig, bedeutete dies, dass im kommenden Jahr der Tod zu Gast kommen würde. Die Weihnachtslampe musste die ganze Nacht bis zum Morgen des ersten Feiertages brennen.

Kein Messer durfte beim Mahl mit der Schneide nach oben am Tisch liegen.

In ungerader Zahl beim Christmahl zu sitzen, galt als unheilverkündend für das ganze kommende Jahr. Deshalb bestand der Brauch, sich bei Bedarf jemanden aus der Nachbarschaft einzuladen, wobei es als schwere Beleidigung galt, eine solche Weihnachtseinladung auszuschlagen.

Auch bestand die schöne Sitte, am Heiligen Abend Arme oder Kranke zu Gast zu bitten und wie Familienangehörige zu beschenken.

Die Überreste des Christmales brachte der Hausvater seinem Vieh in den Stall.

Um das Vieh vor Krankheit zu bewahren, wurden in der Christnacht im Stall Weihrauch und Wacholder [18] verbrannt.

In Abertham versammelten sich am Heiligen Abend um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr im alten Schulhaus [19] die Bergleute zur Mette – zur Blütezeit des Bergbaues 200 und mehr an der Zahl –, besprachen bei Tabak und Kaffee um den warmen Ofen geschart gar Manches und formierten sich gegen Mitternacht vor dem Schulhaus zu dem von Musikanten angeführten Zug zur Christmette. Ein unvergessliches Bild war es, den langen Zug von ernsten bärtigen Gestalten in ihrer kleidsamen Bergmannstracht, die Bergaxt auf der rechten Schulter, das brennende Grubenlicht in der linken Hand, Mann für Mann zu sehen, wenn sie bei klirrender Kälte durch die hohen Schneewehen zwischen dick mit Rauhreif behangenen Bäumen zur Kirche schritten, ein Glitzern und Gleißhen wie in einem Märchen.

Auch im Erzgebirge war man des Glaubens, dass in der Christnacht zwischen 11 und 12 Uhr die Toten aus den Gräbern steigen und sich in der Kirche versammeln, weshalb die Kirche erst kurz vor Beginn der Mette um Mitternacht aufgeschlossen werden durfte.

Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages (25. Dezember) wurde der Stubenboden in Erinnerung an die Geburt Christi in einem Stall mit Stroh ausgelegt.

In Gottesgab bestand bis zum Jahr 1875 der Brauch des „Weihnachtssingens“: Der Kantor zog am Dreikönigstag mit größeren Schulkindern von Haus zu Haus und bat um einen Obulus.

Tod und Begräbnis

Wurde jemand mit den letzten Tröstungen der Religion versehen, wurde darauf geachtet, ob der Rauch der Kerzen, welche während des Versehens brannten, beim Erlöschen gegen die Stubentüre oder von dieser weg zog. Zog der Rauch zur Türe, sei der Tod des Kranken gewiss gewesen. Während des Versehens musste das Vieh im Stall „aufgetrieben“ stehen, durfte also nicht liegen.

Dem Sterbenden sollten „Die sieben heiligen Himmelsriegel“ [20] unter das Kopfkissen gelegt werden.

Nachdem der Tod eingetreten war, wurden die Fenster des Sterbezimmers geöffnet.

Das Wasser, mit dem die Leiche gewaschen, und der Faden, mit dem die Sarglänge gemessen worden war, galten als Zaubermittel und wurden sofort dem Herdfeuer übergeben, um sie unschädlich zu machen. Der Erbe des Toten hatte diesem eine Münze in den Sarg mitzugeben [21].

Starb der Hausvater, so war es Brauch, dass sein ältester Sohn oder sonst der älteste anwesende männliche Verwandte dem Vieh im Stall den Tod verkündete. [22]

Wurde der Sarg über die Hausschwelle getragen, musste er dreimal abgesetzt werden [23]. Tisch und Sessel, auf denen Sarg und Weihwasser standen, mussten umgeworfen werden. Das Weihwasser-Glas wurde zerschlagen, auf dass der Tod in diesem Haus in diesem Jahr nicht mehr einkehre.

*) gestorben in Bregenz am 17.05.1943 als pensionierter Vorarlberger Landesforstinspektor und Chef der Sektion Bregenz der Wildbach- und Lawinenverbauung für das Bundesland Vorarlberg

**) siehe Clemens Falser, Biographie Josef Henrich's in : „Der Grenzgänger“ Nr.14 Dezember 2011 / Jänner 2012), Seite 8 ff.

***) die diesem Aufsatz zu Grunde liegenden hand- bzw. maschinschriftlichen Manuskripte Josef Henrich's fanden sich 2010 neben einer Vielzahl weiterer bisher unveröffentlichter Schriften (Romane, Erzählungen und Abhandlungen) im Nachlass seiner am 28.10.2009 im 92.Lebensjahr in Bregenz verstorbenen einzigen Tochter Irmgard Draxl, geb. Henrich, meiner Schwiegermutter.

Anmerkungen: (solche aus den Unterlagen Josef Henrich's sind mit „JH“ gekennzeichnet)

[1] ein missgestaltetes Kind, das nach dem Volksglauben böse Gestalten oder Geister (Truden)

der Wöchnerin an Stelle ihres eigenen Kindes unterschieben wollen;

[2] überhaupt galt der Samstag als Unglückstag, an dem man auch kein Geschäft abschließen sollte (JH).

[3] Es hieß: „Woll'n die Gevatterleut' das Kind nicht sehen, wird es bald hinübergehen“ (JH);

[4] wohl deshalb, weil man damit das Maßnehmen für einen Sarg in Verbindung gebracht hätte;

[5] krampfartige Anfälle bei Kleinkindern;

[6] „Fraßzettel“ oder „Esszettel“ oder Schluckbildchen“ waren in der religiösen (katholischen wie protestantischen) Volksmedizin vom 18. bis ins 20. Jahrhundert verbreitet Zettelchen mit religiösen Motiven, Heiligennamen, Bibelzitaten oder Gebeten, welchen übernatürliche Heilkräfte zugeschrieben wurden, wenn ein Patient sie durch Verspeisen „in sich aufnahm“. Bei lebensgefährlich erkrankten Kleinkindern wird man sich wohl auch mit dem bloßen Vorlesen der aufgedruckten oder von Hand aufgeschriebenen Gebete begnügt haben.

[7] Die vorwiegend in den Nadelwäldern Mitteleuropas lebende Vogelgattung der Kreuzschnäbel gehört zur Familie der Finken; ihre namengebende Besonderheit besteht in dem übereinander gekreuzten Ober- und Unterschnabel. Nach der Sage hätten sich Vögel nach der Kreuzigung Jesu – wenn auch vergeblich – bemüht, mit ihren Schnäbeln die Nägel aus dem Kreuz zu ziehen, wofür diese Vögel zum leichten Herauslösen der Samen aus den Zapfen mit einem gekreuzten Schnabel „belohnt“ worden seien. Deshalb galten im Volksglauben Kreuzschnäbel – besonders aber „Rechtsschnäbel“ (solche, bei denen sich der obere Schnabel nach der rechten Seite über den unteren krümmt) – vielerorts, vor Allem aber bei Bergleuten als Glücksbringer und wurden zum Schutz vor Gefahren für Haus und Hof oft in Käfigen gehalten (Derartiges wird etwa auch von einem Bergmann in der alten Silberstadt Schwaz im tiroler Unterinntal berichtet).

[8] wohl das Wundliegen der Haut auf Grund des verbreitet bis anfangs des 20. Jahrhunderts üblichen „strammen Wickelns“ der Säuglinge, bei dem das Kind mit (sich kreuzenden) Stoffbinden derart umwickelt wurde, dass es sich nicht mehr bewegen konnte („Wickelkind“), was naturgemäß ein stunden-, manchmal auch tagelanges enges Aufliegen der Innenseite der Arme am Brustkorb des Kindes zur Folge hatte.

[9] Pädatrophie = Abzehrung (Schwindsucht) bei Kindern, z.B. infolge chronischen Darmkatarrhs oder Darmtuberkulose;

[10] was dazumal gewöhnlich erst im Alter von rund einem Jahr oder sogar noch später geschah.

[11] Diese Zeremonie sollte symbolisieren, dass sich das Kind mit dem Trinken aus einem Gefäß und mit fester Nahrung vertraut machen sollte (JH);

[12] das ist die Nacht zum 30. November.

[13] All diese Bräuche galten auch für die anderen „Losnächte“, nämlich die Thomasnacht (Nacht zum 21. Dezember) und die Heilige Nacht sowie ganz allgemein für die „Unternächte“ zwischen den „Zwölf Hohen Tagen“, nämlich zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Jänner (JH);

[14] 24. Juni;

[15] Zichorie;

[16] wahrscheinlich ein christianisiertes Überbleibsel eines altdeutschen Frühlingsfestes im Anklang an das Setzen des Maibaumes (JH);

[17] siehe Anm. [13]

[18] Wacholder, lat. Juniperus; galt in der Volksmedizin seit dem Altertum als „Allheilmittel“ für Mensch und Tier; Josef Henrich berichtet selber in seinen 1915 niedergeschriebenen „Autobiographischen Skizzen“ wörtlich:

„Mit fünf Jahren [1884] warf mich eine tückische Krankheit (Scharlach Freißen und Wassersucht) darnieder woran ich 6 Monate zu leiden hatte. . . . Unser Arzt, Dr Stich, ein alter guter Militärpraktiker des Josefinums, war aber bei dem fünfjährigen Schlingel mit seinem Latein zu Ende. Allgemein war man auf meine Abreise ins Jenseits schon gefaßt, aber man hatte die Rechnung ohne den alten Aberthamer Meßner (Tomas) [*] gemacht, der ein Mittelchen (ein Wacholderpräparat) wußte, von Joachimstal holte und eines Nachmittags, als Dr Stich eben weg war – er hatte sich im Holzlager vor ihm versteckt – mich zu behandeln begann. Und siehe da, anderen tags ging schon viel Wasser ab, täglich mehr und ich wurde zusehends besser. Nach 6 Monaten konnte ich die ersten Gehversuche wieder machen, an die ich mich noch lebhaft zu erinnern vermag. Vater und Mutter knieten am Boden und zwischen ihren ausgebreiteten Armen pendelte ich unbeholfen hin und her. Kaum etwas erholt begann mein Vater mit mir den Turnunterricht, der mit einfachen Wanderungen und Freiübungen begann. . . .“

*] Thomas Weikert war von 1878 bis zu seinem Tod am 13.09.1903 Mesner in Abertham (Quelle: Aberthamer Pfarrchronik).

[19] heute Gemeindeamt und Handschuhindustriemuseum; Josef Henrich's Vater, der Oberlehrer Johann Henrich (1841-1911), war von 1876 bis zu seiner Pensionierung 1903 Leiter der Volksschule Abertham und wirkte und wohnte im alten Schulhaus am Stadtplatz, in dem auch Josef Henrich 1879 geboren wurde. (siehe hiezu: „Der Grenzgänger“, Nr.16, Seite 13).

[20] die „Sieben Heiligen Himmelsriegel“ waren seit Anfang des 18. Jahrhunderts in der Volksfrömmigkeit weit verbreitete kleinformatige, an verschiedenen Orten (hauptsächlich aber in Einsiedeln in der Schweiz) gedruckte (meist 8 Seiten umfassende) Amulette-Büchlein, welche nach dem Volksglauben direkt aus der Hand von Heiligen oder Engeln vom Himmel herabgefallen sein sollten und Hilfe und Schutz in allen Notlagen, auch in der Todesstunde, versprachen (von der Kirche zum Teil verboten);

[21] siehe den „Obolus“ als Lohn für den Fährmann Charon in der griechischen Mythologie (JH).

[22] Dieser Brauch dokumentiert anschaulich den hohen Stellenwert der Haustiere innerhalb des Hauswesens (siehe auch das „Auftreiben“ des Viehs während des Versehens eines Hausbewohners);

[23] ein Symbol dafür, dass der Verstorbene niemals wiederkehren werde (JH).

Anschrift :
Dr. Clemens Falser
A - 6020 Innsbruck, Kiebachgasse 9

Frühere Osterbräuche im Erzgebirge

Text und Fotos: Josef Grimm

Seit mehr als tausend Jahren ist es ein christlicher Brauch, den Gläubigen bedeutende biblische Stätten und Gegebenheiten in Form von Modellen zur Anschauung und zur Andacht darzustellen.



Heiliges Grab am Gründonnerstag.

Dazu zählen besonders die Geburt, der Tod und die Auferstehung Christi. Anfangs waren es großflächige Darstellungen in den Kirchen. Später wurden die Szenen in Kleinausführung in die Wohnzimmer der Familien übernommen. Das Schnitzen von Figuren und das Anfertigen von Modellen von Häusern und Landschaften war zuerst dem handwerklichen Geschick von begabten Familienmitgliedern vorbehalten. Später wurde daraus ein Beruf vieler gewerblich tätiger Handwerker, vor allem im Erzgebirge. Bis heute hat sich die Herstellung von Krippen oder von Weihnachtspyramiden als bedeutender Gewerbezweig im sächsischen Teil des Erzgebirges gehalten. Die Krippe ist auch heute noch

Erinnerung mit und baute in der neuen Heimat in Bayern originalgetreu das Miniatur-Ostergrab wieder auf. Es ist ca. 50 x 25 cm groß und zeigt 3 Szenen: am Gründonnerstag oben die Monstranz und unten das letzte Abendmal, am Karfreitag und Karsamstag oben das Kreuz und unten Jesus in der Grabkammer und am Ostersonntag oben der auferstandene Jesus und unten die leere Grabkammer. Das kleine Heilige Ostergrab stand vom Gründonnerstag bis zum Sonntag nach Ostern im Wohnzimmer.



Heiliges Grab am Ostersonntag

In den katholischen Kirchen in Böhmen und Mähren, Österreich und Süddeutschland gedachte man bis 1955 vom Gründonnerstag bis zum Ostersonntag des Todes und der Auferstehung Christi mit einem Heiligen Grab in Lebensgröße. Im Verlauf des Gründonnerstages wurden in den Kirchen die Fenster mit schwarzen Tüchern verhängt und vor dem Hochaltar wurde das Heilige Grab aufgebaut. Die elektrische Kirchenbeleuchtung war abgestellt. Für die Beleuchtung des Heiligen Grabs sorgten viele Glaskugeln, die mit farbigem Wasser gefüllt waren. Dahinter brannten Kerzen. Die farbig flackernden Lichter vermittelten einen magischen Eindruck und erzeugten in den Kirchenbesuchern in der sonst völlig dunklen Kirche einen heiligen Schauder.

Die offizielle katholische Kirche beobachtete die mancherorts ausufernde Volksfrömmigkeit kritisch. Ab 1955 wurden die Heiligen Gräber nicht mehr als Zentrum der österlichen Liturgie zugelassen. Sie wurden daher aus vielen Kirchen entfernt. In Abertham dagegen wurde das Heilige Grab und auch die Weihnachtskrippe bis heute aufbewahrt. Die Krippe wird jedes Jahr links unter der Empore ausgestellt, das Heilige Grab ruht unversehrt hinter einem Vorhang neben dem rechten Aufgang zur Empore.

Am Palmsonntag (dem Sonntag vor Ostern) wurden und werden auch heute noch in den Kirchen Palmzweige geweiht, in unseren Breiten sind es Weidenzweige mit Weidenkätzchen. Im Erzgebirge war es nach den langen Wintern Brauch, dass jedes Familienmitglied ein geweihtes Weidenkätzchen im Mund zerkaut. Das sollte ein Symbol sein, dass man den Frühling in sich aufnimmt. Am Morgen des Ostersonntags wünschte man sich im Erzgebirge gegenseitig „Gesunde Feiertage und ein fröhliches Alleluja“. Die Nachbarn besuchten einander und die gesamte Verwandtschaft begrüßte einander mit diesem



Heiliges Grab am Karfreitag

ein fester Bestandteil des Weihnachtsbrauches in vielen christlichen Familien. Eine Besonderheit ist jedoch ein Heiliges Ostergrab in Miniatur zur privaten Andacht in den Wohnstuben der Familien. Diesen Brauch gab es wohl nur in einigen Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, so im Erzgebirge und in Tirol. Bei der Vertreibung im Jahr 1946 war in unserem Gepäck kein Platz für das Heilige Ostergrab unserer Familie. So nahm der Vater nur die

frommen Wunsch. Diese Bräuche sind wohl inzwischen ausgestorben.

Da das kleine Heilige Grab meiner Familie heute nicht mehr verwendet wird, habe ich es dem Heimatmuseum

Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg-Göggingen zur Verfügung gestellt.

Umdichtung des Liedes „Wu de Wälder haamlich rauschen“

von Franz Schenk, Geislingen (eingesandt von Heiko Lorenz)

Of de Barch is nimmer lustig,
of de Barch is nimmer schie,
de Sonn, die scheint zwor noch wie früher,
doch die Lust tut an vergieh.

Wu de Wälder haamlich rauschten,
kaa gesunder Baam mehr stieht,
viele Dörflé sei verkomme,
aah mei Haisl nimmer stieht.

s' Wosser plätschert noch wie früher,
doch de Luft is nimmer raa,
viele Blümle nimmer wachsen,
mr sieht ner noch Stock un Staa.

Wu de Wälder ...

S' wachsen längst mehr kaane Schwamme,
schreit kaa Kuckuck, springt kaa Reh,
kaane Schmetterling mehr flattern,
kolter Wind streicht of dr Höh'.

Wu de Wälder ...

Zessich, Hanftlich, Grünerts, Stieglitz,
oll die Vögele wunnerschie,
singe nimmer ihre Liedle,
baue kaane Nestle meh.

Wu de Wälder ...

Mich zieht's monchmol noch dr Haamit
Zu mein'm lieben Heimatort,
is befriedicht dann mei Sehnsucht,
gieh ich aa garn wieder fort.

Weil de Wälder nimmer rausch'n,
weil mr fremde Leit ner sieht,
weil mr salber sich schie fremd fühlt,
weil mei Haisel nimmer stieht.

Wir behalt'n unner Haamit
Su, wie se wor, im Herzen drinn,
un wir singe so wie früher
frisch und frei mit frohem Sinn:

Wu de Wälder haamlich rauschen,
wu de Haad su rötlisch blüht,
mit kann König möchte ich tauschen,
weil dort drubn mei Haisel stieht.

Man vertrieb uns aus der Heimat,
nahm uns alles Hab und Gut,
dieses Völkerrechtsverbrechen
macht wohl niemand wieder gut.

Und die Wirtschaft ging zugrunde,
weil es fehlt an rechter Tat,
daß man selber sich geschadet,
ist der Fluch der bösen Tat.

Sistr un' etza

aus: *Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Müller. Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtlicher Nachrichten*

O du guta alta Zeit! Wu bista denn hie! Werschta denn nuch a mol wieder kumma? – Su soch ich allamol, wenn ich so dro denk, wie mei Grußvatr, Gott ho na selich, sistr in dr Höll off dr Ufnbank gasatzn war un hot mich in Hemm of da Ba sitzn gahat un hot mr die schin Gaschichtn drzählt vun Barggeist, vun Höhmah, vun Popl, vun Rupperich un vun Schnackala, deß mr da Gänzhaut überloffn is un da Haar waggastandn warn wie da Schindlnechl. Ja, za gäner Zeit do hattn da Kinnr nuch Farcht un Respekt vu da Altn; sie hattn en ganzn Toch en Popl in Kopp un ham pariert. Etza därf des nimmr sei; etza haßts gleich: „Altn Maulaffn, macht da Gunga net farchtsam!“ Ower a überall, wu mr hieguckt, is etza alls ganz annersch wie sistr. Do kat mr vu da klan Kinnr afanga bis ze da Grußn.

War denn mei Toch die Komödie mit da klan Kinnr wie etza? Wenn hat sistr a settr Balg racht gabökt, hot halt da Fra a Hemmsackl ganumma, a wing Brot neigata un dr Zumml war fertich, in Ufntopp eingatunkt un es Maul vollgastoppt, war Ruh. Etza kat mr Zumml vun Pfaffrkugn machn un in Zirop eitunkn, haltn sa a es Maul net.

Do hot mrsch etza mit da Schulgunga. Sistr war mr fruh, wenn dr Gung hot sei Fibl un sei Schiefertafala gahatt;

etza täts nut, mr kafit en Schlietn a gleich drzu. Wenn an hot sistr amol a Lehrer ben Ruschlın drwischt, do hots Schmier gasetzt, deß mr a paar Toch net sitzn kunnt; etza socht dr Lehrer in dr Schul ganz afoch: „Wißt'r wos, Gunga, heut genna mr a wing ruschlın. Seid'r eivrstondn?“ Des kat mr sich denkn, deß da Gunga kan Gift drübr ham; owr wenn sa hamkumma vo dara Ruschlerei da Gunga, frassn sa wie da Barn, fünf, sechs Schnappr un nuch an Kauln Brot. Des hot mr drva etza be dara teiern Zeit.

Mit dara Ruschlerei macht as es onnera olwer. In Frätilch Omd gie ich ze meiner Gavottr-Schwächera hutzn. Wie ich in Haus neikum, hör ich da Ziech drossln, wie wenn sa ana Spieß stackt; in dr Stub war a Gabök, deß ich ho gadacht, as Häusl gieht flötn. Wie ich neikum hattn da Mad as Ziehbrat ogareimt, da Gunga hattn en Tiesch imgawendt un ham Theatr gaspielt. „Im Gottes willn Kinnr, seid'r lecht alla drham?“ – „Ehja“ hot da gruße Mad gasocht, „mei Vottr is einmarkn un mei Muttr is ruschlın.“ Wos socht mr denn do drzu? Der Vrstand blätt an sich! Wenn hätt sistr enna Fra en Schlietn in dr Hand ganumma, die wär köppling aufgahängt wurn. Do sogn sa a nuch, die Ruschlerei wär ma gasund. Mein Seff sei Mad hot en ganzn Toch garuschelt; omd hom

sa gadacht, da Mad gieht ei, mußtn sa Kamilln un Krauseminz kochn un dr holm Nacht Sterzen wärma. Mir hom sistr a a wing garuschelt mit unera Mad, wenn mr sei ofn Frei ganga; do ham mr as Manglbrat ganuma odr da Hütsch hausn be da Fanstr rim. Des war oft ena Hetz. Etza owr kriegen sa da Barch net huch sot un da Schlietn net gruß sot.

Do hot mrsch etza mitn liebn wing Fuhrwark: Wos war des net sistr für a schies Fahrn mit sein Ochsn! Des gang a su schie sochta un es is a as ganza Gahr nischt passiert. Etza ower haßts: „Ner sot gaschwind!“ Gafahrn werd wie narrisch, wenn sa a uhna Köpp hamkumma. Sie braugn kana Pfar un kan Ochsn; die denkn holt: „Wos die Viechr frassn, dos köenna mir vrsaufen.“

Wos war des sistr net für a Wuhtat, a wing Vuglstelln! A Mannichs Körbl Quakr un Tschetschr kunnt mr da Sunnting hamtrogn, hatt mr da ganza Woch a wing Fleisch za assn un hot nischt gakost wie a wing Vuglheim. Etza, wenn mr will a setts lausichs Vöchala hom, muß mr sei wing Lam aufsetzn, dr Schandorm zieht an noch wie dr Tud in Krankn; die ham halt ka Harz mit da arma Leit.

Mit der Apetek is a asu: Die Medeziflaschla warn immer klenner und die sei net arndlich vollgamac; ner Tröppela kriecht mr dort. Könnntn sa doch denken: „Des is a arms Luder, tusta an Löffl zwa meh nei, deß sa doch wos ham für ihrn Gald.“ Nischt is! Die Leit känna ka Nut. Mr darf nischt oreißn un es werd a net gabarcht. Un wos die Medezie oft kost, do kriechet mr manichs Rainala voll Gastandenes oder Lawerwerscht drfür. Sistr war des Apetekerzeich net a su Moda wie etza. Do hot mr halt sein rachts gaschlochana Grünerz ana Fanstr hänga gahat, üwr dr Stubnstür enna weißa Zwiewl; Kalmes, Immer un Knowlich war a es ganza Gahr in dr Almet, Karnschnaps agasetzt, gadörta Schwarzbeer drzu, war mr gadeckt. Etza könnt mr zah Grünerz ana Fanstr hom un za ganza Zöpp Zwiewl üwer dr Stubnstür hänga, is a ka Ruh vo da Kranketn. Wos is Schuld? Weil des gunga Volk an nischt meh galabt. Sistr, wenn an da Frärballn un Hühneragn gajuckt ham, hots gahaßn: „Sucht fei es Parable har; mr kriegen Regn!“ Etza, wenn mr socht: „Kinnr heut darf'r fei net weit fart gieh, mir juckn meina Hühneragn“, do haßts: „Olwersch Galatsch! Wascht euara Pfun, warn sa net juckn!“ Hot as sistr as Reißn gahatt, da Zahweding oder as Uhrsärmn, wos hot gaholfn? Nischt annersch wies Versprachn. Mei Potmahm war sechadachzig Gahr alt un hot da ganza Zeit ner von Versprachn un Kartnschlogn galabt; die hot a paar hunnert Leut gasund gamacht, üwer dara altn Fra werd heunt nuch gaheilt.

Wie schie warn net sistr die altn schwarzn Fanstrläden! Es war da Mausarei net a su Moda wie etza un war ärchats wu a Klipplstock oder war mr ofn Frei oder da Weisbilder hattn wos Urachts za suchn, wos ka Mensch za sah braucht, sei da Fanstrlädn neigasteckt wurn, kunt ka Teufl nischt sah. Die arma Weisbilder wissn etza waß Gott! net, wu sa sich hie steckn selln; ofn Heibudn is ja za kalt, höchstens in Summr, do werds nuch a mol aus.

Do hot mrsch etza mit dara Freierei. Wenn nu hätt sölln sistr a Madl an Bossn asah, wenn sa nuch net zwanzich Gahr alt war! Of dara hättn sa ja mit da Fingr gawissn. Do kam neilings mei Nachbora za mir un hot halt gaheilt,

ich soll ara an Rot gam. „Nu wos hots denn, Nanna?“ – „Sah ner a, halt ka wing Galick. Etza is mei Luli schu zwa Gahr aus dr Schul naus un nuch ka wing Freier leßt sich sah. Ich ho ara zwa Zahnla neimochn loßn, a neis Kartu-Klad kaft, ho Saffara hamgatrogna da Backla rut machn, a paar Söckla ho ich ara a kaft; kennst sa doch, is a schies klagaleinichs Dingl, is enna goldicha Quotsch, Gott behüt sa! loß alla Woch da Kart aufschlogn, jedsmol stieht dr Freier in Haus rei un ar kimmt holt net.“

Dr Hölln Tonl hot sistr amol sei Mad mitn Freier of dr Stroß drwisch, war ower schu vierazwanzich Gahr alt. „Schindludr“, hotr gasocht, „ich ka mr net annersch halfn, ich muß dich in dr Feierist hänga!“ Wärn da Nachbarn net gawasn, dar hätt, was Gott, da Mad garachert. Wenn des etza Moda wär, do würsch garacherta Mad hom, do hängetn etza da ganza Woch Mad in da Feieristn rim.

Wos hot mr denn sistr vunera Kindaf gawußt! Do is halt a wing Flah gakocht wurn, im zwa Sechserla Killing-Stella drzu, des war es ganza. Wenn gassn war, hom sich halt da Gavattern zammgasetzt un hom en altn Schofkopp gaspielt im da Kaffeebunna. Des war doch schie. Etza müssn Brazn gabackn sei, Quark- un nacketr Kugn un Tschokolada-Kaffee drzu. Be mein Nachbr hattn sa sugar Mahlschnappr un Schweinebratn! Un wenn sa in Potenbrief neiguckn – Teifl nuch a mol! host dich agaschmiert; net sot drinna! Mit da Hochzinga is garod a su. Sistr hot mr halt zen Hausrot a Manglzeich, enna Salzmist oder e Reibeisn gam. Do könnt mr sich etza aschmiern mit dann Galump, do kriechet mr of dara Hochzich net halb sot zaassn un wür noch en ganzn Nast rimgatrogna, do würsch an dracket gieh.

Wie mr sistr of dr Lehr warn un ham 'n Kreuzer kriecht, wenn mr ham müssn a mol waggieh, wos ham mr kaft? Dörra Tschwatsching oder Runkl of aran Fiez. Etza, wenn die Saubossn en Kreuzer ham, ner gaschwind a Papier-Ziggarl; des Ding kost net viel un is gaschwind zamgaracht, kriecht da Kotz untern Ufn nischt weis. Of die Dingr sei da Kröpp wie dr Teufl. Da Absätz krumm galatscht, ka Suhl drof, ka Schnupptüchl in dr Tasch, ower es Ziggarl in Maul, su is etza Moda.

Do hot mrsch etza mit dr Teiaring. Sistr wenn a schlachtr Summr war, hot halt es Lawl Brot an Kreuzer zwa aufgaschlogn; un etza! Da Schmiersaf, dr Vuglheim, Schwanzmützn, Stieffleisn, allis is teirer wurn; un wenn mr frächt: „Warzu is denn die Teiaring a su?“ – „Nu weils net garegnet hot, is halt nischt gawachsn.“

Un mit dara neimodischn Balächting, do sei mr erscht arndlich galeimt. Sistr, wenns finstr wurn is, kam halt dr Licht-Dazl ofn Tiesch, hot mr sei Funzala voll Oel gaschütt, war mr gadeckt fürn ganzn Omd. Wenn net garod da Katz a mol üwrn Tiesch gasprunga is un en Dazl imgaschmissn hot, is wettr nischt passiert. Etza is of a mol enna Hallichkeit, deß mr denkt, as scheint da Sunn un dr Mundn zugleich; un wenn mr in dan Licht neiguckt, beißn an da Agn wie Pfaffr. Of a mol owr is stockfinstr, sitzt mr do wie lackiert un waß net, werds wiedr hall odr bläts finstr. Do könnt mr anann darchprügln, des a Gusta wär. As is werklich ka Vrloß mit dara Balächting. Des Licht wär racht, wenn a mol Keilerei lusgieht in Wertshaus.

Sistr wenns hot gahaßn, dr Fermpatr kimmt! war dos enna Freud! „Kriegen mr doch a wos ofn Kopp!“ Denn

des war schu gawieß, do ham mr vo unnera Fermpotn enna Kukardn-Mütz kriecht, a Massbüchl un a Vierkreuzerstückl ofr enna Lawrwerscht. Des war doch a Zeich sot. Etza müssn sa en Futtrkarb namma, deß sa es Potenzeich fartbränga un wenn dr Fermpatr wiedr a mol kimmt, warn sa müssn en Lattrwogn ausrichtn. Mit dr Wittering giehts a nimmr zam. Sistr hot mr in März schu gawußt, wos in Summr fr a Wattw werd. Etza kas Märznnawl hom, deß mr net zen Fanstr naussah ka, es könna sich da Spatzn in Stroßstab bodn, da Katz kat ofn Gaherrn liegn, dr Ufntopp singa, des is alls imasist, des rengt halt ganz afoch net.

Auf dem Kuhhandel.

aus: „Rund um den Keilberg.“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

„Schön Willkommen, Seff!“ „Dank schön, Wastl!“ Der Seff setzt sich auf die Ofenbank, der Wastl steht vom Tische auf, wischt den Mund mit dem Hemdärmel und läßt sich neben seinem Gast nieder.

Nun vergeht eine schöne Weile, und keiner der beiden sagt ein Wort.

„s' ist recht, Seff, daß du gekommen bist.“ meint endlich der Wastl und gibt dem Seff einen Schlag mit der Hand aufs Knie, daß es klatscht.

„Brauchst du mich vielleicht zu etwas?“

„Freilich, Seff, morgen ist Viehmarkt in Heinrichsgrün. Da hätt' ich's gern gesehen, wenn du mit 'gangen wärst, denn in Rindvieh kennst du dich gut aus, das muß man dir nachsagen.“

„Da hast du recht, Wastl!“

„Also kommst du mit?“

„Brauchst keine Angst zu haben, morgen früh um fünf Uhr bin ich da, aber jetzt muß ich heim.“

„Gute Nacht, Seff, und verschlaf' nicht!“

„Steh nur du bei Zeiten auf, gute Nacht!“

Es war recht kalt am andern Morgen. Der Wastl hat seinen Rockkragen hinauf und der Seff seine Pelzmütze herein gezogen. So tappten sie miteinander dahin.

„Wenn wir nur schon in Neuhammer wären“, sagte der Seff, „mir ist heut' gar nicht recht im Magen, ich werd' einen Schnaps trinken müssen, denn mir ist zu schwummerich. Ei, da sind wir doch schon raus aus dem Wald!“

„Fang' mir schon wieder in aller Gottesfrüh mit deiner Schnapstrinkerei an“, meinte der Wastl verdrießlich. Aber das hat nichts geholfen, im ersten Wirtshaus mußt' der Seff einkehren. Der Wastl hat derweilen heraußen gewartet.

„Das tut gut“, sagte der Seff, wie er nach einer Weil wieder auf die Straße trat, „das kann einen Todkranken wieder auf die Beine helfen!“

„Glaub' es fei nicht“, brummte der Wastl, „denn wenn du ein paar Glaseln getrunken hast, dann kannst du kaum mehr stehen.“

„Tu' dich nicht ärgern und schauen wir lieber, daß wir weiter kommen.“

Im „Hammer“ mußt' der Seff halt schon wieder einkehren, und in Neudek war er nur mit größter Müh' aus der Schnapsschänke herauszubringen. Der Wastl hat sich grün und gelb geärgert, er hat es auch an guten Reden nicht fehlen lassen, es war aber alles umsonst. Der Seff ist immer lustiger geworden, und zuletzt hat er auch noch angefangen zu singen:

Wiegasocht, es gieht nercheds meh zamm; da Leut sei zaviel un es Gald za wing. Wenn sa tätn alla Woch a paar Schock setta Kranla machn, könnts nuch auswarn. Sei halt a Faulenzer die Galdmachr, kumma net vo dr Stell.

Ich bie ner fruh, deß ich schu fei alt bie. War waß, wos sa nuch alls fer a Olwerichkeit raussteckn, wu mr sich drüwr halb tut ärchern muß. As Gascheita is, ich guck net rachts un net links, bleib be mein Ochsnfuhrwark, be da Fanstrlädn, dr Schwonzmütz un be meiner altn Belächting – be dr Funz.

„Socht ichs net, socht ichs net,
Gibt dan Gung des Geich'l net,
Denn dar Gung is ugezu'gn,
Der zerbricht 'n Fied'lbug'n.“

Wie der Wastl dieses Lied gehört hat, da wußte er auch gleich, wie viel die Uhr geschlagen hatte; länger konnte er sich auch nimmer zurückhalten.

„Seff“, sagt er, „du bist doch ein rechter Lump, jetzt bist du schon wieder betrunken. Du mußt doch schon alles doppelt sehen, zu was wirst denn du mir nütz sein auf dem Viehmarkt?“

Da macht der Seff ein ganz ernsthaftes Gesicht, stellt sich vor dem Wastl hin und stemmt die Hände in die Hüften.

„Wast,“ sagte er, „du hast recht, ich bin ein Lump, und ich bin auch schon wieder betrunken, und auf dem Viehmarkt werde ich dir nicht viel mehr nützen; die Menschen können nicht ewig bei einander sein, so ist es halt eingerichtet hier auf dieser Welt, drum wollen wir uns jetzt trennen. Leb' gesund, Wastl, ich wünsch' dir viel Glück beim Kuhkaufen, laß dich nicht anschmieren. Ich geh jetzt ins Tiergarten-Wirtshäusl und werde meinen Rausch ausschlafen.“

Es ist schon auf Abend gegangen, da hatte der Seff im Tiergarten-Wirtshäusl seinen Rausch ausgeschlafen. Nun ist auch das Gewissen bei ihm rege geworden.

„Bist doch ein erzslechter Kerl, Seff“, hat er zu sich selber gesagt. „Da nimmt dich der Wastl mit und hat sein Vertrauen zu dir und nun läßt du ihn so schmählich in der Patsch' sitzen; ich kann mich wirklich schämen.“ Die Wirtsstube war voller Gäste, denn im Tiergarten-Wirtshäusl muß jeder richtige Marktgeher heimwärts einmal einkehren. „Habt ihr den Wastl nicht gesehen?“ fragt der Seff einen von den Männern.

„Ei ja, der kommt mit einer jungen Kuh getrieben.“

Dem Seff ist ein Stein vom Herzen gefallen, weil nur der Wastl noch nicht heim war.

Der Seff nimmt Mütze und Stock und geht dem Wastl entgegen. Es hat auch gar nicht lange gedauert, da ist der Wastl gekommen. Er war guter Dinge und nicht einmal ein bißl bös. „Seh' her, Seff, was ich für eine schöne Kuh bring', ich versteh' schon auch etwas und brauch' dich nicht dabei zu haben“, schreit er schon von der Ferne.

„Nun, ich wünsch' Glück“, antwortet der Seff ein wenig kleinlaut. „Da hast du wirklich ein recht fein's Stückl Rind gekauft. Da wird sich deine Frau freuen, laß es mir nur ein wenig näher begucken.“

„Betracht‘ dir nur die Kuh, wirst kein Fehlerle daran finden.“

Der Seff untersucht eingehend und mit Kennermine das Tier, prüft genau die Augen und die Zähne und die Altersringe an den Hörnern, zuletzt greift er auch an das Euter.

„Wastl“, sagt er auf einmal ganz bestürzt, weißt denn du auch, daß das Kühlein nur drei Strichen hat?“

„Was du nicht sagst!“

„Nun, so greif selber her.“

Es war richtig so.

Der Wastl hat geglaubt, es muß ihn der Schlag auf der Stelle treffen, mit dieser Kuh durfte er sich nicht zu seinem Weibe heimwagen, und das Gespött vom ganzen Dorfe.

Eine schöne Weile brachte er kein Wort hervor, endlich kam er wieder zu sich. „Seff“, begann er mit heiterer Stimme, „führ‘ nur die Kuh ins Wirtshaus. Weißt, ich hab‘ sie vom Viehhändler Stein gekauft, er wollt‘ durchaus hundertzwanzig Gulden dafür haben, ich hab‘ ihm aber nur hundert dafür gegeben. Jetzt hab‘ ich mich aber wieder besonnen, es tut mir leid um den armen Mann, durch mich soll er zu keinem Schaden kommen. Ich will ihm die andern zwanzig ehrlich auszahlen; er muß auch gleich nachkommen.“

Bei diesen Worten ließ der Wastl seinen Stock wuchtig durch die Luft sausen, so daß der Seff gleich verstanden hat, in welcher Münze der Wastl dem Viehhändler zahlen wollte. Und da ist ihm angst und bang geworden, denn der Wastl war ein baumstarker Mensch.

„Mach‘ mir keine Dummheiten“, sagte er deshalb beängstigend, „ich kenn dich, wo du einmal hinschlägst, da wächst kein Grasl mehr. Du zerschlägst den Kerl die Knochen im Leib und kommst noch zuletzt ins Kriminal, was hast du denn davon?“

„Das Prügeln nützt dir jetzt nichts, jetzt kann nur der Kopf helfen, aber ich seh‘ schon, mit dir ist heute nichts mehr anzufangen.“

„Ich muß die Sach‘ nun selbst in die Hände nehmen; gib her die Kuh, und geh‘ du einstweilen nach Neudek, im Herrenhaus kannst du auf mich warten, wenn der Stein im Tiergarten-Wirtshäusl einkehrt, werde ich sehen, was sich machen läßt, wenn es halbwegs geht, verhelf‘ ich dir wieder zu deinem Gelde.“

Der Wastl ist schon ein fein paar Stunden im Herrenhaus gesessen, es war mittlerweile finster geworden, aber der Seff hat sich nicht sehen lassen. Dem Wastl ist immer unheimlicher zu Mute geworden.

„So“, sagt er zu sich selbst, „jetzt ist die Kuh weg und das Geld auch, jetzt bist du aber belemmt.“

Jeden Augenblick lief er vor die Tür, um auszuschauen, so daß der Wirt schon ganz verwundert das Haupt schüttelte.

Da, wie der Wastl schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, sein Geld, die Kuh und den Seff im Leben mehr wiederzusehen, kommt der Seff.

Dem Wastl war die Angst in die Beine gefahren, er konnte gar nicht aufstehen.

Ohne ein Wort zu sagen, setzt sich der Seff neben ihm nieder, bestellt ein Glas Bier und macht einen tiefen Zug, dann langt er bedächtig in die innere Seitentasche seines Rockes und legt eine funkelnagelneue Hundertguldennote auf den Tisch.

„Da hast du dein Geld“, sagte er und schiebt das Papier dem Wastl hin.

Der Wastl wollte seinen Augen nicht recht trauen, vor lauter Freud’ hat er dem Seff fast die Hand zerquetscht.

„Nun sag‘ mir nur, wie bist denn du zu dem Gelde gekommen?“

„Ganz einfach; der Stein ist im Tiergarten-Wirtshäusl eingekehrt, und jetzt war das Spiel schon halb gewonnen. Ich hab‘ die Wirtin beiseite genommen und ihr in aller Stille einen Auftrag gegeben. Du weißt, die Alte ist meine Muhme und ein verschlagenes Weibsbild. Sie hat mich auch gleich verstanden, wo ich hinauswollt‘. Dann hab‘ ich mich wieder ruhig zu meinem Tisch gesetzt und getan, als ob es gar nichts hätt‘. Auf einmal kommt die Wirtin mit einem großmächtigen Schaff Milch in die Stube herein und geht direkt auf mich zu.

„Vetter Seff“, sagt sie ganz außer Atem, „ich hab‘ jetzt eure Kuh gemolken, wie ihr mir geheißen; sechs Gelten Milch hat sie gegeben, so etwas hab‘ ich noch nicht erlebt. Was wollt ihr Nutzen haben, ich kauf‘ euch die Kuh ab.“

„Meinetwegen“, sag‘ ich, „gebt mir zehn Gulden Nutzen, hundert hat mir die Kuh gekost, ich will nicht viel verdienen.“

Der Viehhändler Stein hat die Ohren gespitzt. Mich hat er nicht gekannt und den Wastl vermeinte er schon längst mit seiner dreistrichigen Kuh über alle Berge. Ohne viel zu fragen, verließ er die Gaststube und wollte in den Stall, dessen Tür offen stand.

Aber die Wirtin vertrat ihm den Weg. „In meinem Stall darf mir keine fremde Person hinein, es könnte mir mein Vieh beschrieen werden; wenn ihr wollt, so könnt ihr euch die Kuh von hier aus ansehen.“

Im Stall war es ziemlich dunkel und viel wird der Stein von der Kuh nicht gesehen haben. Als er wieder in die Stube kommt, legt er mir hundertzehn Gulden auf den Tisch. „Ist’s so recht?“ fragte er mich. „Mir kann es recht sein.“, sagte ich, erwischt mein Geld und schau‘, daß ich bei gutem Winde fortkomme. Na, der Stein, der wird Augen machen, wenn er seine Kuh aus dem Stall ziehen wird.“

Wie der Seff seinen Bericht geendet, da nimmt ihn der Wastl bei der Hand. „Seff, du bist ein Mordskerl.“ sagte er. „Heut‘ zahl‘ ich alles, so viel du trinken magst, und wenn ich dich sollte auf dem Schubkarren heimfahren.“ Heimgefahren hat er ihn nicht, der Wastl, aber geschwankt sind sie alle beide gewaltig, als sie gegen Mitternacht über die Berge ‘naus sind.

Ausflugstipp

Friebus und Frühbuß/Prebuz

Text und Bilder: Hanna Meinel

Frühbuß/Přebuz und Friebus, diese 2 Orte sind gut 20 km voneinander entfernt und haben doch eine Verbindung.

Denn laut Ortschroniken wurde Friebus um 1650/1652 gegründet, von Exulanten. Viele verließen in dieser Zeit wegen ihres evangelischen Glaubens ihre böhmische Heimat.

Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert des Gutsarchivs Wohlhausen gibt es leider nicht, auch wurden Fröner nicht in Steuerregistern aufgeführt.

Friebus, Frühbuß ist slawischen Ursprungs und bedeutet soviel wie Ansiedlung am Gebirgspass. Geht man durch die kleine Ansiedlung Friebus/Wohlhausen (zur Stadt Markneukirchen gehörend) Richtung dem kleinen schwarzen Teich, bemerkt man eine Ähnlichkeit.

Fährt man von Klingenthal nach Markneukirchen, lohnt es sich für Naturinteressierte auf der Friebuser Höhe anzuhalten.

Am Rastplatz finden wir auch eine Hinweistafel auf die Geigenmacher-Kurve, die die Begründung dieser Kurve als Notstandarbeit für arbeitslose

Musikinstrumentenmacher für Markneukirchen und Umgebung in den Jahren 1934/35 aufzeigt.

Bei klarem Wetter hat man vom Rastplatz am Wald einen schönen Blick z.B. zum Hainberg (Asch) und Kornberg (Fichtelgebirge).

Eine schöne Wanderung kann man unternehmen über den Wachholderbusch (VPW gelb) nach der ehemaligen Richtstätte Spornreuth, wo 1823 die letzte Hinrichtung mittels Schwert stattfand. Christian Friedrich Sporn hatte bis zum Schluss seine Unschuld beteuert. Es sollen 20 000 Schaulustige, vorwiegend aus Böhmen und Bayern sowie ein Militärrkommando mit 20 Pferden am 25. Februar 1823 anwesend gewesen sein. Von dort ist es nicht mehr weit nach Erlbach und zum landschaftlichen Kleinod, dem Felsmassiv Hoher Stein/Vysoky kamen, mit der Aussicht 773 m ü N, dem Schnabel und dem Windfelsen. Gäbe es dort noch eine Gaststätte, ich glaube, dass sich diese nicht über Gäste beklagen müsste.

Der Karlsbader Bezirk hat auch vor die Kupfertafel auf dem Aussichtsfelsen zu erneuern.



Přebuz/Frühbuß in Böhmen ...



... und Friebus in Sachsen

Die Kirche St. Katherina/Kostel sv. Kateriny in Křižovatka/Klinghart

Text und Bilder: Hanna Meinel

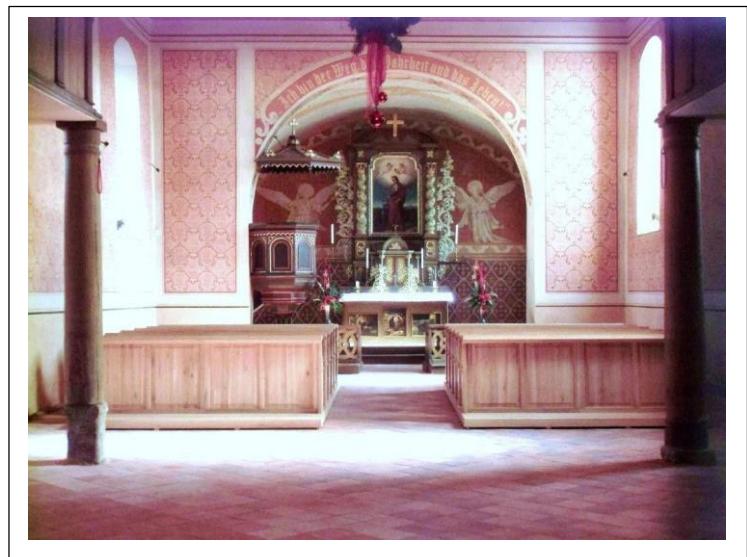
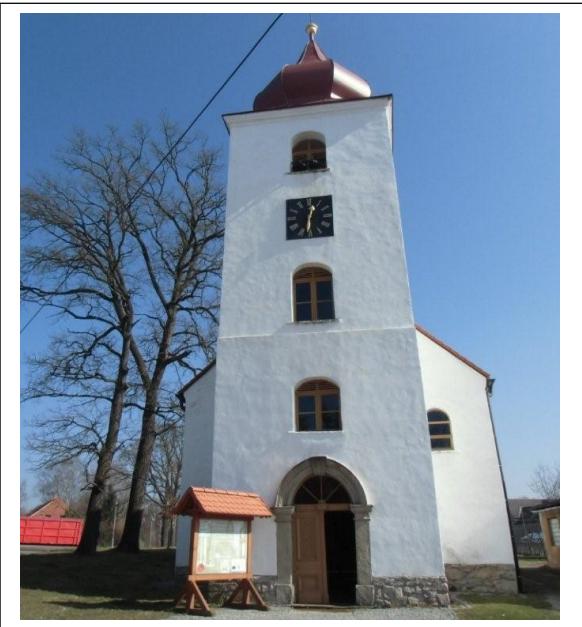
Der Ort Křižovatka/Klinghart, zwischen Luby/Schönbach und Skalna/Wildstein, entstand wahrscheinlich um 1199 und gehört zum Kreis Eger/okres Cheb. Die ersten urkundlichen Erwähnungen stammen aus dem Jahre 1322.

Der Name der Ortschaft setzt sich aus 2 Wörtern zusammen und weil die Landschaft rauh und hart war, nannte man sie "klinghart".

Wanderwege und Lehrpade führen u.a. auch zum Sooser Hochmoor. 275 Einwohner verzeichnete der Ort 2013.

1213 wurde die erste Kirche hier gebaut und gehörte somit zu den ältesten der Region.

Unübersehbar steht die neu renovierte Kirche St. Katherina/Kostel sv. Kateriny inmitten des kleinen Ortes. Auch der Innenraum ist nun fertig und präsentiert sich einfach, aber sehr schön.



Bildimpressionen

Auf dem Weg zur Königsmühle von Günter Wolf





Skulpturenwettbewerb MDR-Wintermärchen in Bärenstein/Vejprty von Günter Wolf



Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind. Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Ältere Ausgaben können auch unter: <http://www.erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/html/grenzganger.html> heruntergeladen werden.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Mo. bis Fr.), e-Mail: wirbelstein@gmx.de

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatkunde und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>